Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 267 — Gelsenkirchen, Freitag, den 14. November 1930 — 12. Jahrgang

Fleischkarten in Sicht

Ein agrarpolitischer Unsinn

Minister Schiele sperrt die zollfreie Gefrierfleischeinfuhr zur Stützung der hohen Viehpreise dann braucht er über 10 Millionen zur Verbilligung des Frischfleisches, hinterher sucht die Regierung nach neuen Steuern

Berlin, 13. Nov. (Eig. Drahtber.) Der Haushaltsausschuß des Reichstages beschäftigte sich am Donnerstag zunächst mit der Gesetzesvorlage über die Bereitstellung außerplanmäßiger Mittel zur Verbilligung von Frischfleisch an Stelle des in Fortfall gekommenen zollfreien Gefrierfleisches. Reichsernährungsminister Schiele führte aus, daß sich die Frischfleischbelieferung nur auf die Gemeinden erstrecken soll, die bisher mit Gefrierfleisch beliefert worden sind, da es sich doch um Ersatz handele. Die technischen Maßnahmen denkt sich der Minister folgendermaßen: Für die Durchführung des Gutscheinsystems ist die Feststellung des Kreises der tatsächlich Minderbemittelten durch die Gemeinden der Gebiete, die bisher mit zollfreiem Gefrierfleisch beliefert worden sind, erforderlich. Nähere Vorschriften hierüber sollen den Gemeinden nicht gemacht werden. Die Gemeinden erhalten erstmalig Anfang Dezember von der Reichsdruckerei die auf sie entfallenden

Fleischmarken

Die Gemeinden sind zu veranlassen, die Art der Verbilligung (Abgabe von braunen Fleischmarken zu je 10 Pfg.) an die Minderbemittelten bekanntzugeben und den in den Listen Eingetragenen zu eröffnen, daß die Fleischmarken zum Bezug von Frischfleisch in allen Fleischläden, einschließlich der Fleischverkaufsstellen des Konsumvereins Verwendung finden können. Vom Bezuge auf Marken sind ausgenommen sämtliche anderen Fleischwaren, wie Speck, Wurst, Flomen, Fliesen, Talg, Schmalz, Margarine und dergl. Die Marken sind monatlich zu verteilen. Nach Abgabe der Waren entwerten die Verkäufer die Marken und liefern sie an die Gemeinden ab, die ihnen den Betrag auszahlen und die Marken als Rechnungsbelege verwenden. Die Gemeinden stellen monatlich eine geprüfte Nachweisung der für die Erstattung des Betrages zuständigen Stellen den Behörden zu. Die Verteilung der Fleischmarken erfolgt in der Weise, daß die den Gemeinden unmittelbar zuständigen und die von den Konsumvereinen dort verbrauchten zollfreien Gefrierfleischmengen der Berechnung zugrunde gelegt werden. Ein Verzeichnis der hiernach auf die einzelnen Gemeinden entfallenden Mittel geht den Landesregierungen zu. Die Reichshauptkasse wird angewiesen, jeweils bis zum 15. des der Verteilung vorangehenden Monats den auf das einzelne Land zutreffenden monatlichen Gesamtbetrag der zuständigen Landesregierung auf ihr Bankkonto zu überweisen. Für den Druck und die Versendung der Fleischmarken sorgt das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Die Kosten hierfür sind mit 75 000 Mark veranschlagt. Wird die Aktion erst vom 1. Dez. durchgeführt, so senkt sich der Betrag auf 50 000 Mark.

Zur Durchführung der Verbilligung von Frischfleisch wird die Reichsregierung nach ihren Berechnungen für die zweite Hälfte des Rechnungsjahres 1930 den Betrag von 10 075 000 Mark benötigen. Wenn die Aktion erst vom 1. Dezember an durchgeführt werden soll, so senkt sich der erforderliche Betrag auf 6 716 666 Mark.

Abg. Frau Wurm (Soz.)

sprach sich dagegen aus, daß man die Einfuhr des für die Volksernährung wichtigen Gefrierfleisches aus agrarpolitischen Gründen gesperrt habe. Dabei habe die Sperrung den Agrariern nicht einmal wesentlichen Nutzen gebracht. Als schädliche Auswirkung sei noch zu verzeichnen, daß der deutsche Waren-Export nach Argentinien darunter leide, denn naturgemäß werde Argentinien beim Bezug seiner Waren diejenigen Länder bevorzugen, die sein Fleisch nicht aussperren. Die angeführten Gründe der Agrarier, daß die Einfuhr von Gefrierfleisch Seuchen und Fleischvergiftungen in großem Maße zur Folge haben könne, sei durch keine Tatsache bewiesen. Die Gefahr sei noch lange nicht so groß, wie die der Unterernährung breiter deutscher Volksschichten.

Abg. Keil (Soz.)

beantragte, daß die Reichsregierung sofort eine Gesetzesvorlage einbringen soll, wodurch entweder die zollfreie Einfuhr eines Gefrierfleischkontingents von 100 000 Tonnen zugelassen oder unter entsprechender Aenderung des § 12 des Gesetzes betreffend die Schlachtvieh- und Fleischpreise der Zoll für Gefrierfleisch auf höchstens 15 Mark pro Doppelzentner herabgesetzt wird.

Die Abstimmung über die sozialdemokratischen Anträge wurde auf Freitag vertagt.

Der Angriff auf die Preise



Der Generalstab für den Preisabbau

Der von der Reichsregierung eingesetzte besondere Ausschuß, der gleichsam als Wirtschafts-Generalstab die weiteren Maßnahmen gegen die hohen Preise einheitlich dirigieren soll. Oben von links nach rechts: Reichskanzler Brüning, der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium Dr. Trendelenburg, der preußische Handelsminister Dr. Schreiber und Reichsbankpräsident Dr. Luther. Unten von links nach rechts: Vizekanzler Dr. Dietrich, Reichsernährungsminister Schiele und Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald.

Die Regierung Brüning scheint Ernst machen zu wollen mit dem Versuch der Senkung der Preise. Der neugebildete Kabinettsausschuß für Arbeits- und Preisfragen trat Donnerstag in der Reichskanzlei unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning erstmalig zusammen. Es wurde die systematische Aufteilung des ganzen Arbeitsgebietes vorgenommen. Man will durch organische Zusammenarbeit die auf Preissenkung gerichteten Tendenzen mit aller Macht fördern. Offiziell soll Freitag über das Ergebnis der amtlichen Maßnahmen berichtet werden. Wie man jetzt schon erfährt, will der Ausschuß bereits ziemlich weit vorwärts gekommen sein. Die einzelnen Arbeitsgebiete sind in der Form auf die Mitglieder des Ausschusses verteilt, daß das zuständige Ministerium jetzt z. B. die Frage prüfen wird, wie die Zinssätze gesenkt werden können. Ein anderes Mitglied des Ausschusses wird das Problem der Preissenkung für Markenartikel übernehmen. Bis Anfang nächster Woche, in der die nächste Sitzung des Ausschusses sein wird, soll für eine Reihe Fragen bereits das erforderliche Material bearbeitet sein, damit der Ausschuß dann über weitere Maßnahmen beschließen kann. Eine Meldung eines Berliner Abendblattes, wonach ein besonderer Reichskommissar für die Preissenkung eingesetzt werden soll, wird als unrichtig hingestellt. Es heißt, der Kanzler lege selbst den größten Wert darauf, die Führung der Preissenkungsaktion in der Hand zu behalten.

Ein ganzer Stadtteil eingestürzt

Großer Häusereinsturz in Lyon — Viele Tote und Verwundete

Aus Paris kommt die Meldung von einer außerordentlich schweren Einsturzkatastrophe in Lyon. In den frühen Morgenstunden des Donnerstag stürzte eine alte Stützmauer eines in einem alten Stadtviertel von Lyon gelegenen Hospitals ein. Durch die Trümmer dieser Mauer wurde ein von Ordensschwestern bewohnter Pavillon eingedrückt und mehrere alte Gebäude beschädigt. Unter den Trümmern sind viele Tote. Ein Mittagsblatt meldet, daß mit mehr als 100 Toten gerechnet werden müsse. Als Feuerwehrleute und Polizeibeamte nach dem ersten Einsturz die Bergungsarbeiten begannen, wurden sie von einem weiteren Einsturz überrascht und 19 Feuerwehrleute und 4 Polizeibeamte wurden unter den Trümmern begraben. Insgesamt sind dem ersten Einsturz noch 4 weitere gefolgt. Die Einstürze erfolgten um 1 Uhr früh, um 2 Uhr, 2,25 Uhr, 2,50 Uhr und 4 Uhr. Der Petit Parisien spricht in einer Sonderausgabe davon, daß bereits 60 Tote und eben so viele Verwundete gezählt seien. Die Ursache der Einstürze, denen bereits ein großer Häuserblock zum Opfer gefallen ist, und die, wie man befürchtet, den gesamten Stadtteil St. Jean bedrohen, sind die Folgen sich rasch hintereinander wiederholender Erdsenkungen,

die zunächst die Stützmauer des Hospitals und dann in der Folge die in der Nähe liegenden alteni Wohnhäuser zum Einsturz brachten. 30 Personen, die in einem Caféhause Zuflucht gesucht hatten, wurden von einem zweiten Erdrutsch überrascht. Die eigentliche Einbruchsstelle soll 50 Meter lang sein. Der bedrohte Stadtteil liegt auf einer Anhöhe, dem Hügel von Fourbiere. Bisher sind mehr als 10 sechs- bis siebenstöckige Wohnhäuser zusammengebrochen, deren zahlreiche Mieter im Schlaf von der Katastrophe überrascht wurden. Wenn auch Herriot, der Bürgermeister von Lyon, die Meldung des Petit Parisien über die Zahl der Toten und Verletzten als übertrieben bezeichnet, so befürchtet man hinsichtlich der Zahl der Opfer doch das Schlimmste. Wie überraschend schnell die verschiedenen Einstürze aufeinander folgten, beweist auch folgendes Vorkommnis: Ein Sanitätsauto war nach dem zweiten Einsturz nach der Unfallstelle gefahren, um Verwundete mitzunehmen. Es wurde von den plötzlich niederkommenden Gesteinsmassen verschüttet und vollkommen zerdrückt. Bis zum Abend sind noch keine Leichen unter den eingebrochenen Sand- und Gesteinsmassen geborgen worden. Befreit wurde nur eine Frau, der man durch einen Schlauch in ihrem unterirdischen Gefängnis Luft zuführen konnte. Das ganze Stadtviertel ist von Bewohnern geräumt. 300 Personen Militär und Arbeiter sind mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt.

Man befürchtet noch immer weiteres Nachrutschen des Abhanges.

Ueber die Ursache der Katastrophe hat ein Lyoner Universitätsprofessor, namens Deperret, der in früheren Jahren die Gesteinsbildung in der dortigen Gegend untersucht hat, erklärt, der ganze Hügel sei eine Sandablagerung von geringer Widerstandskraft. Infolge der Kanalisierungsanlagen, die den Berg zwecks Versorgung der Wohnhäuser durchziehen, sei der Hügel zu einer Art Schwamm geworden, der bei Regenfällen das ganze Wasser in sich saugt. In der vergangenen Nacht sei es dann infolge der angesammelten Wassermassen zu einem Erdrutsch gekommen.

Herabsetzung der Preise für Treibstoffe

Die führenden Treibstoffirmen haben die Pumpenpreise für alle Betriebsstoffe im überwiegenden Teil Deutschlands ab Freitag, den 14. November, um 1 bis 2 Pfg. je Liter herabgesetzt. Darüber hinaus erhalten gewerbliche Vertreter bei Barzahlung an der Tankstelle je nach Absatzzone eine Vergütung von 1 bis 3 Pfg. pro Liter.

Brotpreissenkung in Köln

Köln, 13. November. (Eig. Drahtmeldung.) Die Kölner Bäckerinnung beschloß, vom 17. November die Brotpreise zu ermäßigen und zwar für das Dreipfund-Schwarzbrot von 55 auf 51 Pfennig, für ein Pfund geschnittenes Schwarzbrot von 22 auf 20 Pfennig und für das Zweipfundroggenbrot, bisher 2½ Pfund, von 48 auf 46 Pfennig. Als Schwarzbrot gilt in Köln ein dunkel gebackenes Brot, ähnlich unserm Graubrot, nicht ein dem westfälischen Schwarzbrot ähnliches Brot.

Unterminierung der Diplomatie

Der Stahlhelm bei Mussolini

Rom, 13. November. (Eig. Drahtbericht.) Die 30 Vertreter des deutschen Stahlhelms, die gegenwärtig in Italien weilen, wurden am Donnerstag von Mussolini in besonderer Audienz empfangen. Selbstverständlich geschah das nicht wie sonst üblich durch Einführung des deutschen Botschafters, und wenn der Führer der Stahlhelmgruppe von der Freundschaft zwischen dem faschistischen Italien und dem nationalen Deutschland sprach, die auf der gemeinsamen Idee des Faschismus basiere, dann ist über diese gefährliche Form von Diplomatie zu bemerken, daß allein der deutsche Botschafter gegenüber einem fremdländischen Ministerpräsidenten im Namen Deutschlands zu sprechen berechtigt ist. Der Gruppenführer Dr. Heinicke erklärte sogar, der Stahlhelm sei dankbar dafür, daß Mussolini die faschistische Idee zu einer universellen erklärt habe, zu einem Wegweiser der Welt, und der Stahlhelm möge in seinem Kampf gegen den Marxismus und den Liberalismus diese Idee verbreiten. Mussolini fand u. a. herzliche Worte der Sympathie für den Stahlhelm.

Präsidentenwahl im Sächsischen Landtag

Der Sozialdemokrat Wickel wiedergewählt

Dresden, 13. November. (Drahtmeldung.) Bei der heutigen Präsidentenwahl im sächsischen Landtag wurde der bisherige Präsident Wickel (Soz.) im zweiten Wahlgang mit 35 Stimmen der Sozialdemokraten und Demokraten wiedergewählt. Für Kunz gaben die Nationalsozialisten, die Wirtschaftspartei, Deutschnationalen und Volkskonservativen und das sächsische Landvolk 34 Stimmen, für Herrmann die Kommunisten 12 Stimmen ab. Die Deutsche Volkspartei, Volksrechtpartei, die Volksnationalen und die Christlich-Sozialen gaben zusammen 14 weiße Stimmzettel ab. Das Haus vertagte sich dann auf eine halbe Stunde, um den Fraktionen Gelegenheit zu geben, sich über die Wahl der Vizepräsidenten schlüssig zu werden.

Münchener Chemieprofessor als Nobelpreisträger

Stockholm, 13. November. Die Akademie der Wissenschaften hat heute abend beschlossen, den diesjährigen Nobelpreis für Chemie dem Professor der organischen Chemie an der Technischen Hochschule München Dr. Hans Fischer für seine Arbeiten über die Konstitution der Blut- und Blattherzstoffe und seine Synthese von dem Hämin zu verleihen.

Ein indischer Nobelpreisträger

Stockholm, 13. November. (Drahtmeldung.) Die Akademie der Wissenschaften hat heute beschlossen, Sir Chandrasekhara Venkata Raman in Kalkutta den diesjährigen Nobelpreis für Physik zu verleihen für seine Arbeiten über die Diffusion des Lichtes und die Entdeckung des nach ihm benannten Effekts.

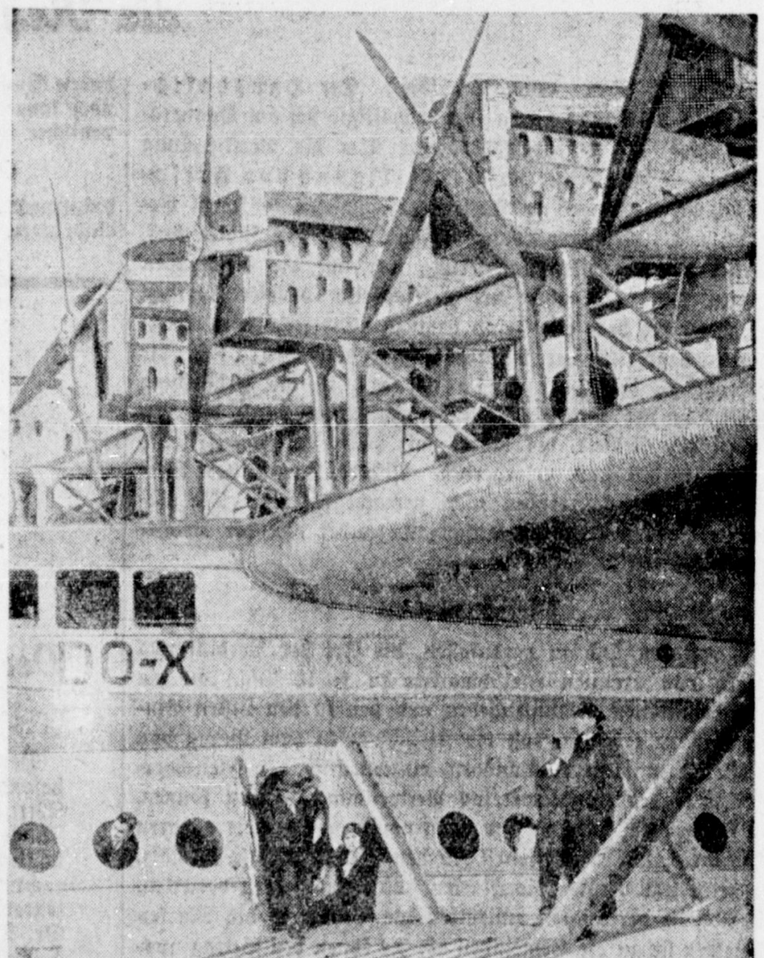
Scharfer Protest des ADGB. gegen den Metallarbeiter-Schiedsspruch

Berlin, 13. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Unmittelbar, nachdem der Deutsche Metallarbeiterverband sein Verdammungsurteil über den unerhörten Berliner Metallschiedsspruch gesprochen hat, erhebt der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund seine Stimme zu schärfstem Protest gegen diesen unmöglichsten und empörendsten aller bisher dagewesenen Schiedssprüche. Mit besonderem Nachdruck wird in dem Protest die geradezu groteske Unzulänglichkeit der bisherigen Preissenkungsversuche der Regierung beleuchet, die im Vergleich zu dem brutalen Lohnabbau als Bagatelle erscheinen. Der am Donnerstag veröffentlichte bedeutsame Protest des ADGB. lautet u. a. folgendermaßen:

„Der Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes erblickt in dem neuen Schiedsspruch für die Berliner Metallindustrie das Ergebnis der falschen und in ihren praktischen Folgen verderblichen Auffassung über die Lohnsenkung, der als ein Weg zur Ueberwindung der Wirtschaftskrise und der Eindämmung der Arbeitslosigkeit dargestellt wird. Im Gegensatz zu dieser Auffassung haben die Gewerkschaften stets die Meinung vertreten, daß eine durch Lohnkürzungen bewirkte Schmälerung der Kaufkraft der Bevölkerung den Absatz verhindern, die Krisis verschärfen und die Arbeitslosigkeit vermehren muß. Diesen Standpunkt, der von geachteten Kreisen des öffentlichen Lebens und der Wissenschaft geteilt wird, hält der Bundesvorstand aufrecht. Wie der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, ausgehend von dieser Erkenntnis, in seiner Sitzung vom 13. Oktober gegen die Verbindlichkeitserklärung des ursprünglichen Schiedsspruches Verwahrung eingelegt hat, so erhebt der Bundesvorstand entschiedenen Protest gegen die Wiederherstellung eines von den Berliner Metallarbeitern bekämpften, von der gesamten Gewerkschaftsbewegung und von einem großen Teil der öffentlichen Meinung abgelehnten Schiedsspruches durch die Entscheidung des Schiedsgerichtes vom 8. November 1930. Gegen das Schiedsgericht richtet der Bundesvorstand den Vorwurf, daß es die Interessen der Arbeiterschaft, die Forderungen der Gewerkschaften und die Stimmen der öffentlichen Meinung unbeachtet gelassen und bei seiner Entscheidung einseitig dem Einfluß der Unternehmerinteressen nachgegeben hat. Der Bundesvorstand kann auch nicht anerkennen, daß die den Berliner Arbeitern auferlegte erhebliche Lohnkürzung eine Rechtfertigung in der von der Regierung geführten Aktion zur Senkung der Preise findet. Er ist vielmehr der Ansicht, daß die bisher erfolgten und in Aussicht gestellten Preissenkungen als Ausgleich für die Lohnkürzungen völlig belanglos sind. Zwischen der Rücksichtslosigkeit, mit der die regierenden Kreise den Lohnabbau betreiben und den geringen Einfluß, den sie auf die Gestaltung der Preise auszuüben vermögen, besteht ein Mißverhältnis, das aufreizend wirken muß. Es ist in keiner Weise zu rechtfertigen, von der Arbeiterschaft Opfer zu fordern in einem Augenblick, in dem wirtschaftlich leistungsfähigere Kreise die Scheu, zur Förderung des Gemeinwohles Opfer auf sich zu nehmen, unverhüllt erkennen lassen. Der Schiedsspruch hat die nachteiligsten Folgen für die Tätigkeit der Schlichtungsbehörden bei künftigen Arbeitskonflikten. Er erhöht das Mißtrauen der Arbeiterschaft gegen den unparteiischen Charakter des Schlichtungswesens, verschärft die Gegensätze in kommenden Arbeitskämpfen, steigert die Erbitterung, mit der sie geführt werden und erschwert ihre Beilegung durch das Mittel der Schlichtung. Den Arbeitern muß der Schiedsspruch vor allem zeigen, daß ihre Stärke in ihrer Geschlossenheit beruht. Der Bundesvorstand erinnert die Arbeiter daran, daß es keinen anderen Weg gibt, ihre Rechte zur Geltung zu bringen, als einig zu sein, jede Zersplitterung abzuwehren und ihre ganze Kraft für die Bewegung der Gewerkschaften einzusetzen."

So schön

sieht man den Dornier-Riesen selten



„Do X" bei der Landung im englischen Hafen Southampton. Der riesige Rumpf des Flugzeuges ist ein richtiges seetüchtiges Schiff. An der Kabinentür die flugbegeisterte englische Journalistin Lady Drummond-Hay.

Italien rüstet

Genf, 13. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Am ersten November hat der italienische Ministerrat die Gesetze über die Neuformierung der faschistischen Miliz verkündet, die mit einem Schlage die Kampfkraft der italienischen Landarmee weit mehr als verdoppeln. Die Gesetze haben den Sinn, die revolutionäre Parteitruppe von 363 465 Mann beizubehalten, sie aber aufs engste mit der regulären Armee von 230 000 Mann zu verbinden. Daher werden die Bataillone der Miliz nicht mehr als selbständige Parteikörper geführt, sondern der Armee als Kerntruppen des Faschismus beigegeben. Die hohen Chargen der Miliz rangieren in Befehlsgewalt, Gehalt und Pension genau mit dem Generalstab der Armee, während die übrigen zwölfhundert Milizoffiziere ebenfalls aus dem auf sämtliche Staatshaushalte geschickt verteilten Militärbudget besoldet werden. Sämtliche Mitglieder der Miliz müssen Faschisten sein, für ihre Beförderung ist die Mitgliedsdauer in der Partei maßgebend. Zum Unterschied von der regulären Truppe, die auf der allgemeinen Wehrpflicht aufgebaut ist, handelt es sich bei der Miliz um ein freiwilliges Heer. Schon mit acht Jahren werden die jungen Schwarzhemden in die sogenannten Balillas eingegliedert, denen sie bis zum 14. Jahre angehören. Von da bis zum 18. Jahre kommen sie in die Vortrupps, bis 21 Jahre bilden sie die jungen Kampfverbände, aus denen jedes Jahr etwa 90 Tausend Mann zur Miliz übergehen. Die Verpflichtungszeit für die Miliz beträgt 10 Jahre, während deren die Milizsoldaten jetzt regelmäßig an der militärischen Ausbildung und allen Gefechtsübungen der aktiven Truppe teilnehmen. Besondere Milizmanöver finden außerdem noch statt.

Diese Neugliederung der Miliz ist eine ganz neue Tatsache von größter Wichtigkeit für die militärische Macht Italiens. Der Kampfwert der Miliz wird auch von der italienischen Presse ganz besonders unterstrichen. „Das neue Gesetz", sagt selbst die Proklamation des Großen Faschistischen Rates, „ist nicht nur ein Fortschritt für die Verbände der Schwarzhemden. Es stellt eine viel größere Garantie für die Zukunft der faschistischen Revolution und für die Macht des Vaterlandes dar". Mussolinis „Popolo d' Italia" betont ausdrücklich: „Freiwillige Soldaten, von juristisch und gesetzlich offiziellen Offizieren befehligt, die im Krieg dekoriert sind, sind eine furchtbare Verstärkung der aktiven Truppe". Praktisch kann man also ruhig sagen, daß seit ersten November neben der regulären Armee von 230 000 Mann eine bewaffnete Macht von 400 000 Mann ständig in Italien mobilisiert ist. Die überschwenglichen und bluttriefenden Telegramme der nun noch besser bezahlten Mörderbanden an den Duce zeigen, daß die Grundlagen der Reform und dieser 10jährigen Dienstzeit der blinde Gehorsam gegen Mussolini und die Partei ist.

Die praktische Verdoppelung des italienischen Militärs, die durch die neuen Gesetze für die mit allen modernen Kampfmitteln ausgerüstete Miliz erreicht wurde, ist eine neue frivole Provokation für alle Friedensfreunde. Sie kommt aber gerade noch recht, um der Vorbereitenden Abrüstungskommission zu beweisen, daß an ein Ausschalten bewaffneter Verbände aus dem Programm der Abrüstungskonferenz nicht gedacht werden kann, wofür sich gerade Italien so eifrig einsetzt.

Lohnabbau auch in England

London, 13. November. (Eig. Drahtbericht.) Die englischen Eisenbahngesellschaften haben am Donnerstag den bestehenden Lohntarif gekündigt. Gleichzeitig haben sie den Gewerkschaften neue Forderungen unterbreitet, die bei den Gewerkschaften, bei den Arbeitern und Angestellten einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen haben. Als Minimallohn werden 38 Schilling wöchentlich gegen bisher 40 vorgesehen.

Nr 267. 12. Jhrag. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Freitag, den 14. November 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Die Fraktion der SPD. an den Erwerbs'osenausschuß

„Ihre Anträge zur Linderung der Not der Erwerbslosen treffen Wünsche, die durchaus berechtigt sind. Aber alles, was berechtigt ist, ist deshalb noch nicht politisch realisierbar. Daß wir als Arbeiterpartei die Not zu lindern bestrebt sind, soweit dieses in unserer Kraft liegt, bedarf keiner weiteren Beweisführung.

Die finanzielle Lage der Gemeinde Gelsenkirchen ist jedoch eine derartig traurige, daß wir diesen Winter eine Einstellung der Zahlungen befürchten. Die Situation ist nämlich so, daß die Stadt 70 Millionen RM Schulden hat, die amortisiert und verzinst werden müssen. Diese Schuldenlast weiter ansteigen zu lassen, ist verantwortungslos, da wir uns dann dem Zeitpunkt nähern, wo das gesamte Steueraufkommen von den Zinsen aufgefressen wird. Es müssen deshalb die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde miteinander in Einklang gebracht werden, damit die Schuldenlast nicht weiter anschwillt. Trotz Einsparungen auf allen Gebieten, die zum größten Teil gegen unseren Willen erfolgt sind, beträgt der Fehlbetrag durch das Steigen der Wohlfahrtslasten in diesem Jahr schon wieder 3 Millionen. Bei dieser Situation haben die Banken die größten Bedenken, der Kommune noch weitere Gelder zur Verfügung zu stellen.

Gelingt es nicht, diese Kredite von den Banken zu bekommen, dann muß die Zahlung der Gehälter und Unterstützungen ganz oder zum Teil eingestellt werden. Es ist bei dieser Finanzlage aussichtslos, irgendwelche Verbesserungen allgemeiner Art für unsere Notleidenden durchzudrücken. Aber ganz abgesehen davon, daß die Stimmen der Linken nicht genügen, um diese Anträge zur Annahme zu bringen, würde im Falle, daß durch Unterstützung einiger bürgerlicher Stadtverordneter die Anträge angenommen würden, diese vom Oberbürgermeister beanstandet werden, wenn nicht gleichzeitig für Deckung der Ausgaben gesorgt wird. Anträge stellen, die Gelder kosten und dann jede Steuer ablehnen, ist eine Politik, die zum Zwecke des Volksbetruges gemacht wird, aber von der Sozialdemokratischen Partei abgelehnt werden muß, da sie Wert darauf legt, von denkenden Arbeitern ernst genommen zu werden.

Im übrigen kann der Erwerbslosenausschuß überzeugt sein, daß auch ohne Anträge, die von ihm aus gestellt werden, die SPD. ihr möglichstes tut, um die Not der Opfer der kapitalistischen Mißwirtschaft zu lindern.

Mit sozialistischem Gruß!

Fraktion der SPD.
I. A.: (Unterschrift.)

Was die Stadt sagt

Uns wird geschrieben:

Zu der in der Ausgabe der „Buerschen Volkszeitung" vom 13. dieses Monats unter der tendenziösen Ueberschrift „Neue Durchstechereien bei der Stadt — Falsche Lohnbuchungen beim Bau eines Sportplatzes" sensationell aufgemachten Meldung erfahren wir von zuständiger Seite der Stadtverwaltung folgendes:

Ein bei dem Sportplatz der Deutschen Jugendkraft Buer Mitte als Hilfsschreiber beschäftigter städtischer Fürsorgearbeiter hat durch Fälschung einer Lohnliste sich in den Besitz eines Lohnbetrages von 23 RM gesetzt. Dieser Betrugsversuch wurde so rechtzeitig festgestellt, daß der Betrag von dem wirklichen Lohnguthaben des Mannes eingehalten werden konnte. Geschädigt ist also niemand.

Umsiedlung arbeitsloser Bergleute

Das aufnahmefähige Aachener Revier.

Man wird sich überall dort zu einer planmäßigen Umsiedlung der arbeitslosen Arbeitnehmer entschließen müssen, wo die Beseitigung der Arbeitsstätten im Verlaufe der jüngsten wirtschaftlichen Entwicklung eine Dauerarbeitslosigkeit zur Folge hat. Für den deutschen Steinkohlenbergbau handelt es sich dabei um das südliche Ruhrrevier und das Saargebiet. Als aufnahmefähig für diese in diesen Gebieten brachliegenden Arbeitskräfte hat sich der Aachener Steinkohlenbezirk erwiesen. Aus den beiden erwähnten Ueberschußgebieten erfolgte bereits eine Umsiedlung arbeitsloser Bergleute. Etwa 680 Familien haben heute schon durch diese Maßnahme im Wurmrevier einen neuen Wohnsitz und damit ihre Ernährer wiederum eine Arbeitsgelegenheit gefunden. In kürzester Zeit sollen weitere 400 Familien folgen.

Welche Bedeutung diesen planmäßigen Umsiedlungen arbeitsloser Bergleute beizumessen ist, schildert sehr eingehend Oberregierungsrat Meier im „Reichsarbeitsblatt". Die Arbeitslosen- oder Wohlfahrtsunterstützung kommt mit der Umsiedlung in Wegfall. Man rechnet mit einem ersparten Jahresbetrag an Unterstützungen von 450 000 RM. Schwerer als diese Ersparnis wiegt der Vorzug dieser Maßnahme, daß den arbeitswilligen Familienernährern Gelegenheit geboten wird, sich durch eigenes Schaffen ihren Unterhalt zu erwerben. Die schlimmen Folgen anhaltender Arbeitslosigkeit werden verhütet. Zur Unterbringung der Familien an neuen Wohnorten ist und wird von der Aachener Bergmannssiedlung GmbH., der entsprechende Wohnraum erstellt. Rund 730 Bau- und Baubilfsarbeiter werden zu diesem Zwecke beschäftigt. Auch für diesen Personenkreis brauchen die Mittel der Arbeitslosenversicherung nicht in Anspruch genommen zu werden. Statt, daß also eine unwiederbringliche Ausgabe an Unterstützungen die Wirtschaft belastet, gibt die Umsiedlung die Möglichkeit, daß durch die Eingliederung arbeitsloser Bergarbeiter in den Arbeitsprozeß Werte geschaffen werden.

Neues Rheuma-Kurhaus in Bad Bramstedt

Bad Bramstedt in Holstein (unweit Hamburg), das im Jahre 1928 etwa 12 000 Patienten abweisen mußte, da die Anlagen dem Andrange nicht gewachsen waren, hat im Laufe des letzten Jahres ein großes Rheuma-Kurhaus errichtet, um die starke Zuwanderung von Kranken aufnehmen zu können. In dem ausgedehnten, 60 Morgen großen Kurpark wurde ein 100 Meter langer, dreistöckiger Backsteinbau errichtet, hinter dem, als Rundbau angeordnet, das Badehaus mit 18 Zellen für Solbäder und 24 für Moorbäder liegt. Das Kurhaus selbst besitzt rund 180 Zimmer, in denen 380 Patienten untergebracht werden können. Im Badehaus können täglich 600 Bäder verabfolgt werden, so daß neben den Gästen des Kurhauses auch noch andere Kurgäste hier bedient werden können. Wohnräume, Untersuchungszimmer, Inhalationsräume und Badezellen sind den modernsten Anforderungen entsprechend eingerichtet.

Die Stadtverordnetensitzung wurde durch den Oberbürgermeister vorzeitig geschlossen!

Die neue Geschäftsordnung gegen den Widerstand von Nazis und Kozis angenommen / Wieder demonstrieren irregeleitete Nachläufer der KPD. vor dem Rathaus / Wieder Lärmszenen der KPD. / Der Oberbürgermeister verhütet durch vorzeitigen Schluß der Sitzung das Eingreifen der Polizei / Was wollte eigentlich die KPD.?

Die Stadtverordnetensitzung, die am Donnerstagnachmittag mit einer durch eine vorherige Fraktionsführersitzung bedingten Verspätung im Rathaus Buer begann, sah, äußerlich betrachtet, eigentlich so aus, als wenn sie hätte kurz und schmerzlos zu Ende gehen können.

Die KPD. legte es aber von vornherein darauf an, die Dinge einen anderen Lauf nehmen zu lassen. Das einzige, was sie sich ruhig anhörte, das war das Gedenken an die Opfer von Maybach, das die Versammlung sich stehend anhörte. Aber schon bei dem Punkte **„Genehmigung der Niederschrift der vorigen Sitzung"** wurde die KPD. lebendig, und ihre Erregung steigerte sich, als ihr Protest gegen die Beschlüsse, die in der vorigen geheimen Sitzung gefaßt worden waren, abgelehnt wurde. Dabei hatte

die KPD. doch keinerlei Recht

zu einem derartigen Protest, denn sie war es doch gewesen, die durch ihren unerhörten Radau den Anlaß dazu gegeben hatte, daß die Sitzung in dieser galoppartigen Weise hatte zu Ende geführt werden müssen.

Weiter steigerte sich die Erregung der KPD., als ihr Antrag, erst die Anträge der KPD., soweit sie unter Punkt 3 der Tagesordnung bezeichnet waren, zu verhandeln und dann über den Punkt 2, Geschäftsordnung, zu beraten, abgelehnt wurde.

Daraufhin

wettert die KPD. gegen die neue Geschäftsordnung

Wenn ihr Redner Sawitzki, der wegen gewerkschaftsschädigenden Verhaltens aus dem Deutschen Metallarbeiterverband ausgeschlossene Metallarbeiter, mit mehr Lungenkraft als Verstand gegen diese Geschäftsordnung zu Felde zog, wenn er erklärt, daß die KPD.-Fraktion sich weder durch die 15 RM Strafe, noch durch den Ausschluß von mehreren Sitzungen imponieren lassen werde, sondern weiter die Interessen „der Arbeiterschaft" wahrnehmen werde, so wirkt das einfach grotesk.

denn diese Bestimmungen der neuen Geschäftsordnung richten sich ja gegen niemanden, der in anständiger, sachlicher Weise das sagt, was zu sagen ist, auch nicht gegen einen Kommunisten, der in den Formen, wie sie im Verkehr unter zivilisierten Menschen üblich sind, das System, das ihm nicht behagt, angreift.

Sondern diese Geschäftsordnung richtet sich gegen diejenigen Stadtverordneten, die aufs gehässigste und in flegelhafter Art und Weise sich zu bewegen belieben und dadurch bewußt und absichtlich den ordnungsmäßigen Verlauf einer Sitzung des Stadtparlaments unmöglich machen wollen.

Wenn also die KPD. nicht nur durch Sawitzki, sondern auch noch durch andere Schwätzer gegen diese Geschäftsordnung Sturm lief, so zog sie sich damit nur den Schuh an, der ihr paßte.

Den einzigen erheiternden Moment brachte die Kommunistin Frau Dittmar, als sie zum § 11, der in der neuen Fassung die Möglichkeit gibt, flegelhafte Stadtverordnete für längere Zeit auszuschließen und ihm die Diäten zu entziehen, den Zwischenruf machte: „Die Nille hat Büsch gedreht!" Das mußte natürlich einen großen Lacherfolg beim ganzen Hause auslösen, zumal ja der volksparteiliche Stadtverordnete Büsch im Hauptberuf Apotheker, oder, wie der Volksmund sagt, „Pillendreher" ist. Im Laufe der weiteren Verhandlung erwies es sich dann, daß Frau Dittmar wahrscheinlich die erste sein wird, die diese Pille des § 11 wird schlucken müssen. Denn ihr Gebaren in den letzten Sitzungen bewies, daß sie durchaus als Kandidatin für diesen Paragraphen in Frage kommt.

Nachdem der kommunistische Theaterdonner bezüglich der Geschäftsordnung vorüber war,

kamen Anträge, die dahin gingen, den Fraktionen noch einmal Gelegenheit zu geben, sich zurückzuziehen, um sich über einzelne Bestimmungen der neuen Geschäftsordnung noch völlig klar zu werden.

Der Nationalsozialist Sauer hatte gefordert, daß die Geschäftsordnung noch einmal „verschoben" werde — was ihm ebenfalls einen Heiterkeitserfolg brachte.

Nachdem die Sitzung wieder eröffnet worden war, verlangten die Kommunisten, nochmals zu den Dingen zu sprechen.

Schließlich kam es dahin, daß die neue Geschäftsordnung ohne weitere Debatte gegen die KPD. und den Nazimann angenommen wurde

Es sei nochmals betont, daß das nicht geschah, um durch diese Geschäftsordnung die Redefreiheit eines Stadtverordneten in irgendeiner Weise zu unterbinden oder die Verhandlung irgendwelcher Punkte unmöglich zu machen. Die Geschäftsordnung bedeutete auch insofern keinen Maulkorbzwang, als das Recht des Ausschlusses von Stadtverordneten nicht beim Oberbürgermeister, sondern bei der Mehrheit der Stadtverordneten liegt. Die SPD. hatte die alte, scharfe Geschäftsordnung nach den letzten Wahlen mit aufgehoben, weil sie glaubte, die KPD. hätte inzwischen gelernt, sich zu benehmen und sachlich zu verhandeln. Wenn das nicht eingetroffen ist, so ist das allerdings nicht weiter verwunderlich, denn die KPD. hat in Gelsenkirchen-Buer ihre besten Köpfe abgesägt. Es kommen also jetzt nur noch die „Köpfe der Kehle" in Betracht, daher in den letzten Sitzungen diese Brüllerei ohne Sinn und Verstand. Die Annahme der neuen Geschäftsordnung war notwendig, um zu verhindern, daß durch ein terroristisch-flegelhaftes Gebaren der KPD. plus einem Nazi die zur sachlichen Arbeit — und das nicht zuletzt im Interesse der Arbeiterschaft — bereite Mehrheit gehindert werden kann.

Als die KPD. sah, daß die neue Geschäftsordnung gegen sie von einer geschlossenen Mehrheit angenommen worden war, versuchte sie, zu provozieren. Sie legte es darauf an, daß Polizei in den Saal hineingeholt werden sollte, damit die KPD.-Stadtverordneten von dieser hinausbefördert werden sollten. Wenn Sawitzki rief:

„Niemand läßt aber hier Polizei an uns herankommen!"

und von anderen KPD.-Leuten Rufe im ähnlichen Sinne ertönten, wenn schließlich ein KPD.-Stadtverordneter einem unserer Stadtverordneten, einem Bergmann, zurief: **„Willst du einmal eine Arbeiterfaust zu spüren bekommen?"**, so geht daraus mit genügender Deutlichkeit hervor, daß es die KPD. bewußt und absichtlich auf eine große „Holzerei" abgesehen hatte, und das doch nur mit dem Endziele, um schließlich, wenn die Polizei hätte durchgreifen müssen, wieder einmal die „Märtyrer der sozialfaschistischen Republik" spielen und auf die „Zörgiebelbanditen" schimpfen zu können.

Der Oberbürgermeister hatte aber am Donnerstagabend die Situation derartig schnell und instinktiv erfaßt, wie wir ihm das öfter wünschen möchten. Er erklärte nämlich gegenüber diesem brodelnden moskowitischen Hexenkessel mit aller Ruhe:

„Die heutige Sitzung ist geschlossen!"

Damit hatte die gestrige Sitzung — für alle überraschend — ein vorschnelles, aber vernünftiges Ende genommen. Daß dabei die KPD. wieder einmal eines der alten sozialistischen Kampflieder mißbrauchte, wundert uns schon gar nicht mehr. Es ist unmöglich, die Geschäftsordnung, die den Unwillen der KPD. in so starkem Maße wachrief, in allen ihren Einzelheiten wiederzugeben. Wir wollen deshalb lediglich durch Anführung der wichtigsten Paragraphen unseren Lesern die Frage beantworten:

Welche Paragraphen erregten den Zorn der KPD. besonders?

Diese Paragraphen lauten:

§ 7.

Nicht auf der Tagesordnung stehende Gegenstände müssen in der Sitzung zur Verhandlung gebracht werden, wenn mindestens zwei Drittel der anwesenden Mitglieder zustimmen. Auf Widerspruch des Vorsitzenden hat die Verhandlung zu unterbleiben; es sei denn, daß der Gegenstand der Verhandlung ihm 24 Stunden vor der Sitzung mitgeteilt ist.

§ 8.

Von mindestens einem Sechstel der Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung unterstützte Anträge sind auf die Tagesordnung der nächsten oder einer im Antrage bezeichneten späteren Sitzung zu stellen, wenn der Antrag sieben Kalendertage vor der Sitzung der Stadtverwaltung mitgeteilt worden ist.

Anfragen müssen mindestens einen Kalendertag vor der Sitzung dem Oberbürgermeister schriftlich eingereicht werden. Der Vorsitzende ist jedoch gehalten, auch nicht vorher eingereichte Anfragen in der Sitzung anzunehmen und, wenn möglich, gleich zu beantworten. Die Anfragen bilden den Schluß der öffentlichen Sitzung, falls sie nicht durch Beschluß der Versammlung in die nichtöffentliche Sitzung verwiesen werden. An ihre Beantwortung schließt sich bei Unterstützung eines besonders zu stellenden Antrages durch mindestens ein Viertel der anwesenden Mitglieder eine Besprechung an.

Der Hauptausschuß kann mit Zweidrittel-Mehrheit beschließen, daß ein von einem oder mehreren Stadtverordneten gestellter Antrag oder eine Anfrage zu Angelegenheiten, über die an sich die Stadtverordnetenversammlung Beschluß zu fassen hat, nicht auf die Tagesordnung der Stadtverordnetensitzung zu setzen ist.

§ 11.

Der Vorsitzende eröffnet, leitet, schließt die Verhandlungen und handhabt die Ordnung in der Versammlung. Er ist befugt, die Sitzung zu unterbrechen oder vor Erledigung der Tagesordnung zu schließen, falls ihm durch irgendwelche Vorgänge die ungestörte sachliche Weiterverhandlung der Verhandlungsgegenstände gefährdet erscheint.

Die Redezeit ist grundsätzlich unbeschränkt, kann aber auf Vorschlag des Vorsitzenden oder auch der Versammlung mit einfacher Mehrheit der anwesenden Stadtverordneten für die Beratung einzelner Punkte bis auf 5 Minuten beschränkt werden.

Ist der Redner dreimal wegen Abschweifens von dem Gegenstande der Beratung oder wegen unziemlichen oder beleidigenden Verhaltens zur Ordnung gerufen, so kann ihm die Versammlung auf Anfrage des Vorsitzenden, über die ohne Erörterung sofort abgestimmt wird, das Wort entziehen.

Verletzt ein Stadtverordneter (Redner oder Nichtredner) in grober Weise die Ordnung insbesondere auch dadurch, daß er sich den Anordnungen des Vorsitzenden nicht fügt, so kann der Vorsitzende ihn mit Zustimmung der Versammlung ohne Verhandlung auf eine gewisse Zeit bis zu 3 Monaten von der weiteren Teilnahme an den Sitzungen ausschließen. Der Stadtverordnete hat auf Aufforderung des Vorsitzenden den Sitzungssaal und den Zuhörerraum zu verlassen. Leistet der Stadtverordnete der Aufforderung des Vorsitzenden, den Saal zu verlassen, keine Folge, so wird die Sitzung auf bestimmte Zeit unterbrochen oder aufgehoben. In diesem Falle zieht sich der Stadtverordnete ohne weiteres den Ausschluß von den Sitzungen für weitere 2 Monate zu.

Während der Ausschlußzeit darf der Ausgeschlossene auch an den Sitzungen der Ausschüsse, Deputationen usw. nicht teilnehmen. Er verliert während dieser Zeit den Anspruch auf eine dem Stadtverordneten etwa zustehende Entschädigung.

Umfrage über eine Neuordnung der Studienratslaufbahn

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, erörtert der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Grimme, in einer soeben herausgegebenen Umfrage an die Behörden der Unterrichtsverwaltung und die Lehrerverbände die Frage, ob es notwendig und möglich sein wird, die Auslese für die Studienratslaufbahn früher als bisher vorzunehmen. Gegenwärtig werden aus der Gesamtzahl der Studienassessoren soviel Stellenanwärter ausgewählt, wie dem künftigen Anstellungsbedarf nach voraussichtlicher Schätzung entspricht. Die Auslese wird also jetzt vorgenommen erst nach Beendigung von Studium und Berufsvorbereitung und nach Ablegung der beiden erforderlichen Prüfungen. Diese Auslese hat für die jungen Berufsanwärter den Nachteil, daß sie zu spät geschieht. Abgesehen davon die kommende Ueberfüllung der Studienratslaufbahn, für die die Umfrage Zahlenmaterial gibt, und die Unmöglichkeit, in den Studienseminaren eine beliebig hohe Anzahl von Studienreferendaren auszubilden, zu erneuter Nachprüfung der Frage, ob nicht doch eine Beschränkung der Zahl zu einem früheren Zeitpunkt einsetzen muß. Die Umfrage erörtert im einzelnen das Für und Wider, die zahlenmäßige Beschränkung vor Beginn des Studiums, im Laufe des Studiums und nach seinem Abschluß, während des praktischen Vorbereitungsdienstes oder unmittelbar nach der Pädagogischen Prüfung vorzunehmen. Die gutachtlichen Aeußerungen zu der **Umfrage werden zum 1. Dezember 1930 erbeten.**

STADTTEIL BUER

Scharfer Protest der Bergarbeiter

Der Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands (Zahlstelle Hassel) nahm am Dienstag, dem 11. dieses Monats, Stellung zu der bevorstehenden Arbeitszeit- und Lohnkürzungsfrage. Mit Entrüstung hat sich die Versammlung gegen die Zechengewaltigen ausgesprochen, in der Erwartung, daß die organisierte Bergarbeiterschaft Schulter an Schulter gewillt ist, gegen die Ungerechtigkeit und gegen die Gewaltmaßnahmen der Besitzenden Front zu machen.

Es wurde folgende

Entschließung

einstimmig angenommen:

Die heute, am 11. November 1930, im Zechengasthause in Buer-Hassel tagende Mitgliederversammlung der Zahlstelle Hassel des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands erhebt hiermit schärfsten Protest gegen die beabsichtigte Lohnkürzung sowie Arbeitszeitverlängerung der Bergarbeiter. Versammlung verurteilt ganz entschieden die in letzter Zeit sich zu eigen gemachte Meinung der Regierungsvertreter sowie der Schlichter, wonach nur durch eine Lohnkürzung die Selbstkosten verringert, die Erwerbslosen eingestellt und der Absatz gesteigert werden können. Die Forderung der Arbeitgeber, wonach die Arbeitszeit für weitere zwei Jahre auf 8 Stunden und hierauf auf 8½ Stunden erhöht sowie die Löhne um 15 bis 20 Prozent gekürzt werden sollen, ist nicht ernst zu nehmen und hält daher die Versammlung es unter ihrer Würde, darauf näher einzugehen.

Die Ansicht der Regierung, wonach durch Lohnkürzung der Absatz gesteigert werden soll, ist strittig, da durch eine Lohnkürzung die Kaufkraft der breiten Arbeiterschichten noch mehr geschmälert und hierdurch eine weitere Steigerung der Erwerbslosenziffern nicht zu umgehen ist. Nur durch eine gut entlohnte Arbeiterschaft kann die Kaufkraft gehoben, die Wirtschaft wiederangekurbelt, die Erwerbslosen eingestellt und die Arbeitsfreudigkeit der Arbeiterschaft gehoben werden.

Nach einem Hinweis auf die gute, zum Teil unvernünftige Bezahlung der mittleren und höheren Beamtenschaft in Industrie, Staat und Kommune heißt es in der Entschließung weiter:

Versammlung erinnert an die Worte des damaligen Reichsarbeitsministers Dr. Brauns während der allgemeinen Kohlennot 1918-24, wonach den Bergarbeitern auf Grund ihrer bereits gebrachten Opfer (Uebernahme von Ueberschichten, erhöhte Leistung und bisher niedrige Löhne) für die Zukunft ein höherer Lohn und für die unter besonderen Gefahren arbeitenden Bergarbeiter eine dementsprechende Arbeitszeit zustehe und berücksichtigt werden solle. Versammlung erinnert ferner an die Worte des verstorbenen Industrieführers Stinnes, daß, wenn der Bergbau wieder Friedensleistung habe, die Bergarbeiter dann Friedenslöhne und die siebenstündige Schichtzeit erhalten würden.

Versammlung verlangt eine verkürzte Arbeitszeit bei gleichbleibenden Löhnen, weil hierdurch Erwerbslose eingestellt, die Ausgaben für Arbeitslose und Wohlfahrtsempfänger verringert und die Reichssteuern ermäßigt werden können.

Die Versammlung ersucht den Verbandsvorstand, dahin zu wirken, daß die Lage der Bergarbeiter nicht verschlechtert wird. Versammlung verkennt nicht, daß der Verbandsvorstand auf Grund der geringen Zahl der organisierten Bergarbeiter nicht in der Lage ist, den beabsichtigten Raub an den Bergarbeitern ganz abzuwehren. Versammlung beauftragt den Vorstand, bei den Verhandlungen zu erstreben, daß die Wünsche der Unternehmer stark abgeschwächt werden.

Versammlung spricht dem Verbandsvorstand das größte Vertrauen aus und verpflichtet sich, alles zu tun, um die zum Teil verhetzten und in Unkenntnis lebenden unorganisierten Bergarbeiter aufzufordern, sich dem Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands anzuschließen.

Versammlung ruft den unorganisierten Bergarbeitern zu, sich dem Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands anzuschließen, damit die Wünsche der Unternehmer abgewehrt werden können, denn nur durch eine starke und geeinigte Bergarbeiterschaft ist der Verbandsvorstand in der Lage, den Bergarbeitern hilfreich zur Seite zu stehen.

Mit dem Dienstrevolver erschossen

In der Nacht zum Donnerstag, gegen 4 Uhr, hat sich aus vorerst noch nicht bekannten Gründen der ledige, 24 Jahre alte Polizeiwachtmeister Josef K. von der Buerschen Schutzpolizei in den Räumen des Unterkunftsgebäudes in selbstmörderischer Absicht mit seinem Dienstrevolver einen Kopfschuß beigebracht. Der Lebensmüde wurde in schwerverletztem Zustande von der Städtischen Unfallwache dem Krankenhause Bergmannsheil 2 zugeführt, wo er kurz darauf starb.

Aus dem Nazi-Lager

Ein würdiger Nazimann.

Wo war Herr Rosenberg während des Krieges?

In der Biographie des nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Rosenberg, des Chefredakteurs des „Völkischen Beobachters", befindet sich eine bedenkliche Lücke, über die bisher keinerlei Aufschluß gegeben worden ist. Sie fällt in die letzten Jahre des Weltkrieges. Der „Vorwärts" ist imstande, Angaben zu machen, durch die diese Lücke geschlossen wird. Er schreibt:

„Der ehemalige Russe Alfred Rosenberg, Chefredakteur des „Völkischen Beobachters" und Reichstagsabgeordneter, hat den Weltkrieg als Russe in Paris verbracht und weigert sich hartnäckig gegenüber den Anfragen und Anklagen der Straßer-Leute, sich von dem nicht ganz leichten Vorwurf reinzuwaschen, daß er in jener Zeit für die Entente und gegen Deutschland gewirkt habe"

Das ist also einer der patentierten Nationalsozialisten, die andere des Verrats bezichtigen. Herr Rosenberg weigert sich konsequent, trotz vielfacher Aufforderungen, die auch von seinen eigenen Parteigenossen kamen, darzulegen, was er als Russe in den letzten Jahren des Weltkrieges in Paris getrieben hat. Deutschfreundliche Propaganda hat ihm damals ganz bestimmt ferngelegen.

*

Wie Goebbels das dritte Reich „errichtet".

Seit dem 1. November ist das Berliner nationalsozialistische Organ „Der Angriff", Herausgeber Dr. Goebbels, Tageszeitung geworden. Wie wir erfahren, wurden aus diesem Anlaß 30 Zeitungsfahrer des Unternehmens entlassen, weil sie nicht Mitglieder der NSDAP. waren. Sie sollen sämtlich durch Nationalsozialisten ersetzt worden sein.

*

Der Franzen-Kurs.

Amtsgerichtsrat Gerhard, der wegen seiner Werbung für den Volksentscheid gegen den Youngplan von seinem Posten als Vorsitzender des Amtsgerichts Holzminden enthoben worden war, bekleidet nach einer Verfügung des braunschweigischen Staatsministeriums vom 1. November ab wieder seinen alten Posten.

*

Nachdem gegen die kommunistischen Bürgermeister von Ruhla, Elgersburg und Gräfenhain unter vorläufiger Amtsenthebung Disziplinarverfahren eingeleitet worden sind, sind nun auch die kommunistischen Bürgermeister Kunze von Eisenberg und Herber von Schwarzwald sowie der kommunistische Beigeordnete Triebel in Schwarzwald unter gleichzeitiger Einleitung eines Disziplinarverfahrens ihrer Aemter enthoben worden. Auch gegen einen kommunistischen Beigeordneten von Waltershausen, der zugleich Vertreter des Bürgermeisters ist, läuft aus gleichen Gründen ein Disziplinarverfahren.

Um das Tragen der verbotenen Rotfront-Uniform

Das Reichsgericht hat bereits in verschiedenen Entscheidungen zum Ausdruck gebracht, daß das Tragen der verbotenen Rotfront-Uniform bei besonderen Anlässen, insbesondere bei Umzügen und Versammlungen, den Tatbestand eines Republikschutzvergehens erfüllt, weil in diesem Falle durch die Träger bewußt nach außen hin kundgetan oder mindestens der Eindruck erweckt werde, als lebe die verbotene Vereinigung noch fort. Soweit also Freisprechung in solchen unter Anklage gestellten Fällen erfolgt war, hat das Reichsgericht bisher alle diese Urteile aufgehoben und die Sachen jeweils zu anderweitiger Entscheidung an die Vorinstanzen zurückverwiesen.

Eine solche Entscheidung erging jetzt auch auf die Revision der Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Urteil der Strafkammer beim Landgericht Bochum vom 16. Mai dieses Jahres, vor der sich acht Bochumer Kommunisten, darunter der Arbeiter Max Krause, wegen ihres teilweisen Uniformtragens anläßlich einer am 19. Mai vorigen Jahres abgehaltenen Protestversammlung gegen das eben ergangene Verbot des Rotfrontkämpferbundes zu verantworten hatten. Hier war Freisprechung deshalb erfolgt, weil die Strafkammer zu der Auffassung gelangte, im Bochumer Bezirk lebe der Rotfrontkämpferbund nicht fort, da keine Versammlungen in der fraglichen Zeit stattgefunden hätten; ein Fortbestehen in anderen Landesteilen als dem Rheinland aber nicht in Betracht komme. Diese Auffassung bezeichnete das Reichsgericht als irrig. Es komme nicht entscheidend darauf an, ob der Rotfrontkämpferbund in Bochum noch fortbestehe oder nicht, sondern einzig darauf, ob die Angeklagten sich bewußt waren, diesen Eindruck nach außen hin erwecken zu wollen. Inwieweit dies der Fall ist, müsse erst präzis festgestellt werden.

Folgenschwerer Zusammenstoß

zwischen Personenauto und Motorradfahrer.

Gestern nachmittag, zwischen 4 und 5 Uhr, stieß ein Auto mit einem Motorradfahrer an der Ecke Goldberg- und Erler Straße zusammen. Der Motorradfahrer, aus Resse die Goldbergstraße herunterkommend, fuhr dem Personenauto in den Hinterwagen, so daß an der einen Seite die Scheiben zertrümmert wurden und das hintere Schutzblech und das Hinterrad schwer beschädigt wurden. Der Motorradfahrer erlitt hierbei schwere Kopfverletzungen, so daß er ins Katholische Krankenhaus Marienhospital gebracht werden mußte. Auch die beiden Insassen, die sich im Hinterwagen des Autos befanden, erlitten leichtere Verletzungen. Nach Zeugenaussagen soll der Motorradfahrer gerade an dieser schlechten, unübersichtlichen Stelle vielzuschnell gefahren sein. Die Polizei hat sich dieses Zusammenstoßes angenommen.

Grubenunfall

Im unterirdischen Betriebe der Schachtanlage Scholven wurde am Donnerstagmorgen der Bergmann Genosse Heinrich Geier aus Buer-Scholven schwer verletzt und sofort dem Bergmannsheil zugeführt. Geier ist seit langem Parteimitglied und vor allem ein tüchtiger Gewerkschaftsfunktionär. Wir wünschen ihm gute Besserung und hoffen, daß er bald zu seiner Familie zurückkehren wird.

Der Zeche Scholven altes Lied

Auf der Schachtanlage Scholven muß heute (Freitag) die Belegschaft wiederum wegen der sogenannten Absatzschwierigkeiten feiern. Eine Feierschicht jagt die andere. Mit jeder neuen angekündigten schüttelt man den Kopf und fragt sich: Ist das Feierschichtenelend noch nicht beendet? Man rechnet für diesen Monat 16 volle Schichten aus, wenn, wie bisher, wöchentlich zwei gefeiert werden. Das wird dieses Jahr ein schlechtes Weihnachtsfest geben, denn der Monat November ist ja der „Weihnachtsmonat". Die Bergarbeiterschaft ist empört über die schroffe Unternehmerwillkür.

Einbruch. In der Nacht zum Dienstag wurde in eine Handlung an der Wilhelmstraße eingebrochen und 1000 Zigaretten sowie ein halber Schinken gestohlen. Die Einbrecher hatten es wahrscheinlich in der Hauptsache auf Geld abgesehen, denn sie versuchten, den vorhandenen Geldschrank gewaltsam zu öffnen, was ihnen aber nicht gelungen ist. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Einbruch in den Feuerwehrturm. In die städtische Lagerhalle des Feuerwehrturms in Buer wurde in der Nacht zum Mittwoch ein Einbruch verübt. Die Einbrecher erbrachen hier zwei Schränke. Es fielen ihnen jedoch nur zwei Regenmäntel und ein Glasschneider, die städtisches Eigentum sind, in die Hände. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

STADTTEIL HORST

Entgleisung eines Güterzuges

An der Horster Grenze, bei der Einfahrt in den Bahnhof Horst Nord kam am Mittwochabend ein Güterzug auf noch ungeklärte Art und Weise zur Entgleisung. Dabei entgleisten außer der Lokomotive noch der Packwagen und eine Anzahl Güterwagen. Glücklicherweise ist von dem Zugpersonal niemand ernstlich zu Schaden gekommen. Lediglich ein Schaffner hat leichtere Kopfverletzungen davongetragen. Die Höhe des Materialschadens ist noch unbekannt. Nachdem die auf dem Gleise gebliebenen Wagen des Zuges nach dem Bahnhof Hugo fortgezogen waren, wurden die Aufräumungsarbeiten, die sehr umfangreich sind, in Angriff genommen. Fahrtsignale und Weichenstellung sind angeblich in Ordnung gewesen.

Schurkerei

Am Mittwoch, gegen 21 Uhr, haben Straßenpassanten die Wahrnehmung gemacht, daß quer über die Laurentiusstraße ein dicker Draht gezogen war. Dr. Berg hat die Verkehrsfalle sofort beseitigt und die Polizei davon in Kenntnis gesetzt. — Hoffentlich gelingt es der Polizei, die Täter zu ermitteln.

Gefaßte Kohlendiebe. Auf der Zeche „Nordstern" in Horst wurden in letzter Zeit größere Mengen Kohlen gestohlen. Die Polizei ermittelte, daß ein Chauffeur gemeinsam mit einem hier wohnenden Arbeiter im Auto Kohlen wegtransportierte. Bei einer Durchsuchung der Wohnungen der Betreffenden konnten im Keller 9 Zentner Kohlen beschlagnahmt werden. Ferner wurden drei Arbeiter dabei abgefaßt, als sie im Begriff waren, 5 Zentner Kohlen zu stehlen. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange.

Ungewöhnlich billig!

10 Ausnahme-Tage vom 14. – 24. Nov.



5.85
Schwarzer Herren-Halbschuh, Rindbox; in braun 6.85, in Lack 8.45



7.45
Solider schwarzer Herren-Stiefel



6.85
Vornehmer Herbst-trotteurschuh, mahagoni m. Blattauflage.



4.85
Lackspangenschuhe. Braune Spangenschuhe. Zweifarb. Trotteurschuhe.

Weitere Beispiele:

Lederspangenschuh, in solider Verarbeitung 5.90

Braun. Spangenschuh, gedeckte Herbstfarbe 8.90

Zweifarbiger Trotteurschuh in modernen Herbstfarben 9.80

Brauner Herrenhalbschuh, nicht zu übertreffen 9.80

Herren-Schnürstiefel, Rindbox, ein Reklame-Angebot 9.80

Und hierzu die billigen Liwera-Strümpfe

Verkaufsstelle Conrad Tack & Cie. G. m. b. H Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 19

Tack & CIE. A.-G. BURG B. M.

Nr. 267. 12. Jahrg. Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Freitag, den 14. November 1930.

Die rhein.-westf. Metzger gegen Preissenkung

Eine sehr stark besuchte Versammlung der Obermeister aller Fleischerinnungen des Bezirks Rheinland-Westfalen innerhalb des Deutschen Fleischerverbandes, die in der Essener Erholung abgehalten wurde, nahm Stellung zu der vom Fleischerverband beschlossenen Herabsetzung des Schweinefleischpreises um 5 Pfennig das Pfund. Der Bezirksvorsitzende Multhaup (Essen) und mehrere Redner, unter ihnen der Reichstagsabgeordnete Schneidewind, wiesen darauf hin, daß ein Preisabbau für Fleischerwaren in Rheinland und Westfalen längst erfolgt sei. In Essen z. B. habe der Kleinverkaufspreis für Schweinefleisch am 4. August 1930 127 Pfennig das Pfund betragen, am 10. November 1930 jedoch nur 105 Pfennig. Die Sprecher äußerten starke Entrüstung über die Hetze, die auf Grund völlig irriger Behauptungen (die fahrlässigerweise auch von Behörden verbreitet wurden) gegen das Fleischergewerbe betrieben werde. Die Lage des Fleischergewerbes sei nie so ungünstig gewesen als heute. Die Versammlung nahm folgende Entschließung an:

Der Bezirksverein Rheinland-Westfalen im Deutschen Fleischerverband erkennt an, daß durch die Notlage großer Kreise der Bevölkerung eine Preissenkung erforderlich ist. Er hat von der Aktion des Verbandes Kenntnis genommen und betont, daß innerhalb des Bezirksvereins eine Preissenkung bereits erfolgt ist. Das rheinisch-westfälische Fleischergewerbe ist weiterhin bereit, bei sinkenden Viehpreisen die Fleischpreise zu senken, verlangt andererseits aber auch, daß die Regierung und die Gemeindeverwaltungen die Gebühren senken.

*

Da haben wir den Salat. Die Herren Metzgermeister von Rheinland und Westfalen haben längst die Preise gesenkt und damit basta. Sie setzen sich damit in Gegensatz zum Fleischerverband. Sie beklagen sich über die gegen sie betriebene „Hetze" und stellen fest, daß die Lage im Fleischergewerbe noch nie so ungünstig war. Also kommt eine weitere Herabsetzung der Freischpreise nicht in Betracht. Die Folge wird sein, daß der Fleischkonsum noch mehr zurückgeht und die Lage im Metzgergewerbe noch ungünstiger wird. In Wirklichkeit sind die Fleischpreise gegenüber den Viehpreisen noch immer viel zu hoch. Das sagen wir ohne Hetze. Im übrigen ist die Stellungnahme der rheinisch-westfälischen Metzger zu den Bestrebungen der Brüning-Regierung auf Preissenkung noch bezeichnend.

Konsumvereine und Preissenkung.

Mit den Verhandlungen der Reichsregierung mit dem Bäckerei- und Fleischereigewerbe hat sich die am 11. November in Köln tagende Geschäftsführerkonferenz des Reichsverbandes Deutscher Konsumvereine befaßt. Sie nahm einstimmig folgende Entschließung an:

Die heutige Geschäftsführerkonferenz des Reichsverbandes Deutscher Konsumvereine E. V., Köln, nimmt Kenntnis von den Verhandlungen, die die Reichsregierung mit dem Bäckerei- und Fleischereigewerbe bezüglich Abbau der Preise geführt hat. Sie hat ebenfalls Kenntnis genommen von der Erklärung der Reichsregierung, deren Schlußabsatz wie folgt lautet:

„Die Reichsregierung begrüßt diesen Beschluß des Deutschen Fleischer-Verbandes, der dem Ernste der Zeitumstände Rechnung trägt. **Sie erwartet, daß nicht nur die Ladenfleischer dieser Aufforderung Folge leisten, sondern, daß auch die übrigen an der Fleischversorgung beteiligten Gruppen, darunter die Konsumvereine, sich dem Vorgehen des Deutschen Fleischer-Verbandes anschließen.**"

Der Appell an die Konsumvereine, sich dem Vorgehen des Deutschen Fleischer-Verbandes anzuschließen, scheint uns eine falsche Satzstellung zu sein. Die Konsumvereine haben schon immer ihre Preise den gesunkenen Marktpreisen angepaßt, eine Tatsache, die auch der Reichsregierung bekannt ist. Aus diesem Grunde dürfte auch die Reichsregierung bisher mit den Konsumvereinen wegen Preissenkung nicht verhandelt haben, weil sie weiß, daß es dieses Appells an die Konsumgenossenschaften nicht bedarf. Die Preissenkung, die jetzt von den Fleischern und Bäckern zugestanden wird, war bei den Konsumvereinen schon lange Zeit vorhanden. So zum Beispiel ist der Brotpreis von 46 Pf. für ein 2½pfündiges Roggenbrot schon längst von den Konsumvereinen mit Großbäckereien ihren Mitgliedern gewährt worden. Roggenschwarzbrot ist noch bedeutend billiger.

Wir fordern die Reichsregierung und den Reichstag auf, **den Konsumgenossenschaften durch umgehende Aufhebung der Sonderumsatzsteuer noch eine stärkere Preissenkung im Interesse der breiten Schichten des Volkes zu ermöglichen.**

Der Düsseldorfer Industriespionageprozeß

In der Verhandlung am Mittwoch wurden zunächst die Personalien von Buntrock, List und Jansen festgestellt.

In der Nachmittagsverhandlung wurde die Vernehmung der Zeugen und Sachverständigen fortgesetzt.

Dr. Gröger erklärte, daß er dem Angeklagten Dr. Buntrock eine Anzahl Betriebsverfahren zum Verkauf übergeben habe, hielt sich jedoch die Entscheidung eines evtl. Verkaufs vor. Buntrock soll sich von diesen Verfahrensvorschriften Abschriften gemacht und dieselben in seinem eigenen Interesse verwendet und verkauft haben. Buntrock bestreitet, solche Abschriften angefertigt zu haben. Sie sind vielmehr von einem gewissen Dr. Möller in seinem Besitz gelangt.

Der Zeuge Dr. Link war im Jahre 1925 bei Buntrock beschäftigt und hat verschiedene Abschriften von Verfahren angefertigt. Er ist der Meinung gewesen, daß diese Abschriften auf legalem Wege in Buntrocks Besitz gelangt seien.

Der Zeuge Dr. Müller gab zu, daß die Verfahrensvorschriften nicht nur den Leitern der Laboratorien, sondern auch den Assistenten zugänglich waren. Während des Krieges waren zwei auf der Fabrik tätige Schweizer der Entwendung solcher Betriebsvorschriften verdächtigt.

Direktor Dr. Wenk erklärte, daß die von dem Angeklagten Dr. Jansen an Buntrock gegebenen Verfahrensvorschriften dem Sinne nach den Betriebsvorschriften der Weiler ter Meer entsprechen, also nur von dort stammen könnten.

Ein vom Vorsitzenden verlesener Briefwechsel Buntrocks an den bereits verurteilten Dr. Meisel und dem Angeklagten Dr. List ist für den Angeklagten Buntrock äußerst belastend.

Gegen 19 Uhr wurde die Verhandlung unterbrochen und vertagt.

Zur Mordtat auf den Wächter Klinkhammer

Zum Mord an dem Wächter Klinkhammer auf der Dürerstraße wird uns von der Pressestelle des Polizeipräsidiums in Krefeld noch folgendes mitgeteilt:

Die Kriminalpolizei hat inzwischen festgestellt, daß die drei Personen, die in der Nacht zum 8. dieses Monats gegen 4.02 bzw. 4.10 Uhr auf dem Spödentalweg von Passanten gesehen worden sind, als Täter nicht in Frage kommen.

Die Obduktion der Leiche des erschossenen Klinkhammer hatte folgendes Ergebnis:

Das Geschoß ist oberhalb der linken Brustwarze in den Körper eingedrungen, hat auf seinem Lauf Lunge und Herz durchbohrt, das Rückgrat rechtsseitig verletzt und ist unterhalb der rechten Schulter im Fleisch stecken geblieben. Es handelt sich um ein Geschoß 7,65 Millimeter mit Kupfermantel, er war nicht deformiert. Die Bahn des Geschosses hat sich im Körper des Getöteten von seinem Eintritt bis zu seinem Sitz um 5 Zentimeter gesenkt. Hieraus könnte möglicherweise geschlossen werden, daß der Mörder größer als Klinkhammer ist, vermutlich 1,73 bis 1,78 Zentimeter.

Der ermordete Klinkhammer hatte außerdem Verletzungen an der Stirn und an der Nase, die einen inneren Bluterguß verursachten. Dies könnte zu der Annahme führen, daß der Vorfall sich vielleicht folgendermaßen abgespielt hat.

Klinkhammer hat zunächst vom Täter einen Schlag erhalten und hierauf die Signalpfeife gezogen, um Hilfe herbeizurufen. Der Mörder hat dann mit der von ihm bereitgehaltenen Pistole den Wächter niedergeschossen. Für die Annahme besteht insofern auch ein Anhalt, als ein auswärts wohnender Zeuge, der den Erschossenen zuerst fand, und der auch der Feuerwehr zunächst Mitteilung machte, bekundet, daß Klinkhammer auf dem Gesicht gelegen hat, mit der Signalpfeife in der Hand.

Aus der Bürgerschaft sind dankenswerterweise sehr viele Mitteilungen bei der Polizei eingegangen, die Spuren sind verfolgt worden, haben aber bisher zu keinem Ergebnis geführt. Heute sind zwei Personen festgenommen worden, die einem Oberlandjäger in Hüls Widerstand leisteten und hierbei eine Schußwaffe gebrauchten. Die Täter wurden nach Krefeld gebracht zwecks Prüfung, ob sie für die auf der Dürer Straße ausgeführte Mordtat in Frage kommen. Bisher liegen bestimmte Anhaltspunkte noch nicht vor.

Preiskämpfe im Textilwaren-Einzelhandel

In Essen tobt unter den Firmen des Textilhandels ein wütender Preiskampf. Er ist so grotesk, daß er in der Fachwelt Gegenstand von lebhaften Erörterungen geworden ist. Um zu zeigen, wie die Sachlage ist, geben wir nachstehend einen Abschnitt aus der Verlautbarung des offiziellen Organs des Reichsbundes des Textilhandels, der „Textil-Woche", wieder. Das Blatt schreibt u. a.:

„Einer der Plätze, in denen der Kampf um den Käufer am heftigsten tobt, ist die Stadt Essen, der Mittelpunkt und Haupteinkaufsplatz des volkreichen Ruhrbezirks. Hier haben die Unterbietungen neuerdings derartige Formen angenommen, daß aus vielen Teilen Deutschlands Anfragen nach Essen gerichtet worden sind, ob die in den Inseraten der Großbetriebe angekündigten Preise denn tatsächlich richtig seien.

Die so unwahrscheinlich billig verschleuderten Waren sind, wovon wir uns selbst überzeugt haben, von verhältnismäßig wenigen Ausnahmen abgesehen, keine Schundartikel, sondern durchaus brauchbare Waren, die einen Gebrauchswert von ziemlicher Dauer haben. Sie werden, wie wir auf Grund sachverständiger Prüfung feststellen können, größtenteils noch unter dem Einkaufspreis ohne Unkostenzuschlag, also noch unter dem Fakturenpreis der Fabrikanten an die Kundschaft verkauft.

Daß die Konkurrenz in Essen diese Formen angenommen hat, das liegt an besonderen örtlichen Ursachen, die nur historisch zu verstehen sind.

Es ist eine allen Wirtschaftskennern bekannte Tatsache, daß der freie Wettbewerb sich auf dem Gebiet der Preisbildung, erst dann mit voller Schärfe auswirkt, wenn verhältnismäßig wenige und starke Konkurrenten gegeneinander kämpfen, während eine sehr große Anzahl von kleineren Warenverkäufern eher geneigt ist, zu leben und leben zu lassen, also Preiskämpfe zu vermeiden und sich mit einer brancheüblichen Preisspanne zu begnügen.

In Essen stehen sich nun verschiedene große Unternehmungen seit längerer Zeit als schärfste Konkurrenten gegenüber und benutzen jede Gelegenheit, um die Aufmerksamkeit des Publikums durch besonders niedrige Preisstellung auf sich zu lenken. So ist es gekommen, daß Essen zu dem Ruf der billigsten deutschen Einkaufsstadt gelangt ist. Die Neueröffnung von Umbauten der Häuser H. & L. Freudenberg und Cramer & Meermann, der Umbauräumungs-Ausverkauf der Firma Th. Althoff und das 25jährige Geschäftsjubiläum der Firma Gebr. Sinn boten den willkommenen Anlaß zu den jüngsten Preiskämpfen. Alle diese Häuser liegen in der Essener Innenstadt, auf verhältnismäßig engem Raum dicht beieinander und bedienen ein Gebiet, das an Bevölkerungszahl nicht sehr hinter dem von Groß-Berlin zurückbleibt."

Neue Vorschriften für die Wohnungsvermittler

Wie die Pressestelle der Regierung Münster mitteilt, hat der Minister für Handel und Gewerbe die Vorschriften über den Geschäftsbetrieb der gewerbsmäßigen Vermittlungsagenten für Immobiliarverträge (Immobilienmakler) auch auf die Wohnungsvermittler ausgedehnt. Die genannten Bestimmungen schreiben insbesondere die Führung eines besonderen Geschäftsbuches sowie die Form der Geschäftsformulare vor und schaffen eine erweiterte Anmeldepflicht für den Gewerbetreibenden und sein Personal. Die Bestimmungen können bei den Polizeibehörden eingesehen werden.

Eine große Hygiene-Tagung in Hannover

Dem Amtlichen Preußischen Pressedienst wird vom Landesausschuß für Hygienische Volksbelehrung geschrieben:

An der Erhaltung der Gesundheit und Arbeitsfähigkeit ist heute jeder einzelne nicht weniger interessiert als der Staat als Ganzes, und die Tatsache, daß Vorbeugen leichter ist als Heilen, hat in weiten Kreisen mehr und mehr einsichtsvolles Verständnis gefunden.

Hygienisch leben, hygienisch denken, muß aber schon von frühester Jugend an gelernt sein, damit wir die gesundheitlichen Gefahren des Alltags bestehen können. Ganz besonders geeignet dafür, dem heranwachsenden Kinde auch auf diesem Gebiete die nötigen Kenntnisse zu vermitteln, ist die Schule.

Der Lehrer muß im Stande sein, auch als Gesundheitslehrer zu wirken, und das Kind soll die in der Schule erworbenen Kenntnisse nicht nur selbst in die Tat umsetzen, sondern womöglich noch darüber hinaus auch ins Elternhaus verpflanzen. Was auf diesem Gebiete schon erreicht ist und was zu erreichen noch der Zukunft vorbehalten bleibt, das wird der Gegenstand einer bedeutsamen am 28. November 1930 in Hannover stattfindenden Hygiene-Tagung bilden, die der „Preußische Landesausschuß für hygienische Volksbelehrung" gemeinsam mit dem sein 25jähriges Jubiläum feiernden „Landesverein für Volkswohlfahrt in Hannover" veranstaltet.

In einer großen Kundgebung werden der Vorsitzende des Hannoverschen Landesvereins für Volkswohlfahrt, Dr. Frommhold, über das Thema „25 Jahre Volkswohlfahrtsarbeit in der Provinz Hannover", Prof. Dr. Metzner, Ministerialrat im preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, über „Die Bedeutung des Hygieneunterrichts in der Schule" und Prof. Dr. Messenschmidt (Hannover) über „Die Aus- und Fortbildung der Lehrerschaft auf dem Gebiete der Hygiene" sprechen. Ferner werden Vertreter einer großen Anzahl von Organisationen, die an der hygienischen Volksbelehrung besonders interessiert sind, zu Worte kommen.

So dürfte die weitere Ausbreitung der hygienischen Volksbelehrung in und durch die Schule gefördert und das Verständnis für dieses wichtige Gebiet der Volkserziehung geweckt und gestärkt werden.

Versorgungsanwärter bei der Reichsbahn

Durch eine soeben ergangene Verfügung der Reichsbahnhauptverwaltung sind nach Mitteilung der Deutschen Beamtenbund-Korrespondenz einige Fragen aus dem Versorgungswesen bei der Reichsbahn geklärt worden.

1. Nach § 38 (1) der Anstellungsgrundsätze soll bei der Einstellung von Dienstanfängern auf jeden fünften der für Versorgungsanwärter bestimmten Plätze ein schwerbeschädigter Bewerber — § 20 (5) AG. — einberufen werden. Auf die Gesamtzahl der hiernach einzustellenden schwerbeschädigten Versorgungsanwärter sind auch alle versorgungsberechtigten schwerbeschädigten Beamten anzurechnen, die an Stelle von sonst einzuberufenden Aspiranten von den Reichsbahn-Direktionen in die Ausbildung für eine Laufbahn gebracht werden. Die Zahl dieser Beamten muß die Meldestelle für Versorgungsanwärter rechtzeitig erfahren, da es ihre Aufgabe ist, nach Ziffer 4 der Reichsbahnverfügung 77-29 die Zahl der einzuberufenden schwerbeschädigten Versorgungsanwärter festzusetzen. Es ist nunmehr bestimmt,

daß die Reichsbahn-Direktionen bei Eingang der Genehmigung zur Einberufung von Versorgungsanwärtern der Reichsbahn-Direktion Frankfurt a. M. umgehend Mitteilung zu machen haben.

Wird die Bedarfsfrage nicht mehr zentral geregelt, so ist die Mitteilung von jeder Reichsbahn-Direktion gleichzeitig mit der Anmeldung des Bedarfs an Nachwuchs aus der Klasse der Versorgungsanwärter (Reichsbahnverfügung 65-29, Ziffer 10) zu machen.

2. Die erstmalige Zulassung einer über 40 Jahre alten Person zum Dienst eines Eisenbahn-Betriebs- oder Polizeibeamten bedarf nach Abschnitt B, Ziffer 1, der Bestimmungen über die Befähigung der Eisenbahnbetriebs- und Polizeibeamten der Genehmigung der Hauptverwaltung. Bei der Einberufung von Versorgungsanwärtern ist die Einholung dieser Genehmigung Sache derjenigen Reichsbahn-Direktion, der die Meldestelle den Versorgungsanwärter zur Einberufung bezeichnet hat.

Katholische Fürsorge für Mädchen, Frauen und Kinder

Der katholische Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder, Zentrale Dortmund, versendet, wie dem Amtlichen Preußischen Pressedienst mitgeteilt wird, soeben seinen Jahresbericht. Da er für unsere Leser sicher von großem Interesse ist, lassen wir ihn nachstehend folgen. Die Aufgaben des Vereins ist die Jugend- und Gefährdetenfürsorge. Der Verein will Kinder schützen und Kindern helfen, die in leiblicher, geistiger oder seelischer Gefahr sind, denen das Elternhaus an Erziehung und Pflege nicht geben kann oder will, worauf sie ein natürliches Anrecht haben. Er will weiblichen Jugendlichen und Erwachsenen helfen, die durch eigene schwierige Veranlagung, durch ein gefährdetes Milieu, durch unglückliche Schicksale in Gefahr der Verwahrlosung stehen, oder die schon verwahrlost sind. Von den Leistungen des letzten Jahres seien folgende Einzelheiten hervorgehoben:

In der offenen Fürsorge wurden 1929 7615 uneheliche Mütter betraut und 105 Entbindungsanstalten regelmäßig jede Woche von den Ortsgruppen des Vereins besucht. Bemerkt wird, daß es heute manchmal leichter sei, Volljährigen, bei denen schon eine gewisse Einsicht vorhanden ist, zu helfen, während die Erfassung gefährdeter Minderjähriger größeren Schwierigkeiten ausgesetzt sei. Der Verein unterhält 129 Anstalten mit 7138 Plätzen. Darunter sind Heime für uneheliche Mütter und Säuglinge, Erziehungsanstalten für gefährdete Kinder und Jugendliche, Anstalten für geschlechtskranke Jugendliche und halboffene Anstalten, die insbesondere gefährdete berufstätige Mädchen aufnehmen. 3 von den Anstalten sind der Zentrale unmittelbar unterstellt, zwei davon liegen im Bereich von Groß-Berlin. So Haus Conradshöhe bei Tegel, ein Spezialerziehungsheim für geschlechtskranke Mädchen, und Haus Dahlem, ein Heim für uneheliche Mütter und Säuglinge, mit angegliederter Entbindungsanstalt. Von den insgesamt 66 259 Schützlingen, die im Jahre 1929 erstmalig mit dem Verein in Berührung kamen, standen 21 528 im Alter von 14 bis 21 Jahren. Die Zentrale, die auch eine Pflege- und Adoptions-Stellenvermittlung unterhält, befaßt sich u. a. intensiv mit der Ausbildung von ehrenamtlichen und hauptamtlichen Kräften für die Fürsorgearbeit. Der Jahresbericht verzeichnet 127 Kurse für die erste Gruppe der Hilfskräfte. Für die hauptamtlichen Kräfte besteht seit 1927 eine Schule, die sich im besonderen mit der Ausbildung 1. für die offene Jugend- und Gefährdetenfürsorge, 2. für die geschlossene Jugend- und Gefährdetenfürsorge für Ordensschwestern, 3. für Gemeindehelferinnen befaßt.

Rote Hände oder brennend rotes Gesicht wirken unfein. Ein wirksames Mittel dagegen ist die kühlende, reizmildernde und schneeig-weiße **Creme Leodor,** auch als herrlich duftende Puderunterlage vorzüglich geeignet. Ueberraschender Erfolg, Tube 1 Mk., wirksam unterstützt durch Leodor-Edelseife, Stück 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Bücher und Zeitschriften

Die Westfälische Heimat

Monatsschrift für Land, Volk und Kunst in Westfalen und seinen Nachbargebieten.

Die neue Nummer der „Westfälischen Heimat", die auch dieses Mal wieder durch ihren vielseitigen Inhalt erfreut, trägt vornehmlich dem November als dem Monat der Toten Rechnung. Neben zwei ansprechenden Gedichten „Allerseelen" von Adolf Wurmbach und „Meinen Toten" von Magdalene Benser bringt sie einen ausgezeichneten Aufsatz von Dr. Schoneweg „Tod und Begräbnis in der Sitte, Sprache und Anschauung des Minden-Ravensbergers", dessen Inhalt zu Vergleichen mit ähnlichen Sitten in anderen Landschaftsgebieten anregt. Ein Beitrag von Wilhelm Brepohl handelt über „Annette von Droste-Hülshoff und das Naturgefühl" im Lichte unserer neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse, besonders im Sinne des von Daqué geprägten Begriffes „Naturschichtigkeit". An den Ausführungen von Dr. F. Sierp werden die Naturfreunde mit Genugtuung feststellen, daß man bei der Anlage des Hengstensees den Vogelschutz in vorbildlicher Weise verwirklicht hat. Der Aufsatz von A. Bage über „Sonderbare Familiennamen in der Grafschaft Rietberg", der die Herkunft vieler eigenartig anmutender Namen aus der Siedlungsgeschichte erklärt, wird manchen, insbesondere den Familienforschern, wertvolle Aufschlüsse geben. Ein Kapitel aus einem noch unveröffentlichten Roman „Lips Till" bringt den Humor zur Geltung. Die Sammelecke „Düt und Dat" berichtet über bemerkenswerte Vorgänge auf geistigem Gebiet und bringt, wie immer, viele interessante Einzelheiten.

Bestellungen auf die „Westfälische Heimat" nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen sowie der Heimatverlag, Dortmund, Königshof 23, entgegen.

*

Josef Maria Frank: „Das Leben der Marie Szameitat."

Roman, 332 Seiten, Ganzleinen. Verlag: Der Bücherkreis, GmbH., Berlin SW. 61. 1930. Preis 4,80 RM. (Ausstattung und Typographie von Jan Tschichold, München).

Ein sachlich wie dichterisch außerordentlich packender Frauenroman monumentaler Anlage, der einmal geschrieben werden mußte, weil er fehlte. Ein Buch, das Millionen angeht, weil es die Nöte von Millionen in sich umfaßt; ein Buch, das alle Frauen angeht, weil es ihre Sache verficht, und nicht zuletzt die Männer auch, weil ihre Sache mit der der Frauen steht und fällt. Ein wichtiges und notwendiges Zeitdokument und wiederum ein großes Kunstwerk, weil es kein Tendenzwerk ist.

Nichts als das einfache Leben eines Menschenkindes unserer Zeit, das — vom Liebeserleben mißhandelt — aus der dumpfig-fesselnden Luft masurischer Landarbeitererde mit all ihrem großen Sehnen und Streben in die Millionenstadt Berlin verschlagen wird. „Hier ist Marie" — wie es auf einer dieser filmdramatisch packend vorüberaleitenden Seiten heißt — „eine in der Million der Mütter. Hier heiratet sie, um den Kampf mit dem Leben, das in dieser Stadt kein Erbarmen und kein Risiko kennt, mutig und siegwollend aufzunehmen. Hier bringt sie Kinder zur Welt, für die zu arbeiten sich lohnt. Hier geht sie an die bedingungslose Durchführung ihres guten und tapferen Willens — man wird sehen, wie und zu welchem Ende. . . . Marie — der „unbekannte Soldat" in der großen Kameradschaft der Mütter in den Mammutstädten . . ."

Ein gutes, tapferes, wichtiges und notwendiges Buch! Und vor allem: Kein krasser Tendenzroman, sondern ein ehrliches, reines und schönes Kunstwerk, dem eine Riesengefolgschaft nur zu wünschen ist — gerade, weil es trotz allem Erschütternden Leben und Liebe und Mütterlichkeit bejaht; weil es etwas zurückläßt: das herrliche Wissen um diese herrliche Marie.

*

Der schwache Punkt der Frau.

Gesunde Mädchen — glückliche Frauen. Die Frau im Daseinskampf: Gesund — schön — kräftig. Von Dr. med. Friedrich Wolf. Mit 20 Bildern auf Kunstdruckpapier, Preis 1,25 RM. Soeben erschienen im Süddeutschen Verlagshaus GmbH., Stuttgart, Birkenwaldstraße 44.

Zwei Drittel aller deutschen Frauen sind heute erwerbstätig und dem Manne im Daseinskampf ebenbürtig eingegliedert. Es ist klar, daß bei der Nervenhetze dieses Berufslebens die Frau eine erhöhte Kraftreserve braucht. Gerade bei der Frau fällt dieser Eintritt in das Berufsleben mit den Entwicklungsjahren zusammen, und gerade in dieser Zeit sind besonders die jungen Mädchen durch die sitzende Beschäftigung an Schreibmaschinen und in Fabriksälen körperlich stark benachteiligt. Täglich kommen zum praktischen Arzt in seine Sprechstunde zahlreiche berufstätige Mädchen und junge Frauen, die über allgemeine Mattigkeit, Rückenschmerzen und Periodenstörungen klagen. Der Arzt findet im Anfangsstadium die Zeichen von Blutarmut, von Eierstock- und Gebärmutterentzündungen, Krämpfen während der Periode, die sich in Weißfluß und zu schwacher oder zu starker Regel äußert. Er findet außerdem viele Fälle von Schmerzhaftigkeit des Rückens und Unterleibsschwäche, die auf eine Knickung und Verlagerung der Gebärmutter als Folge schlaffer Bauchdecken und sitzender oder einseitig stehender Lebensweise hindeuten.

Die zahlreichen, anfangs noch unbedeutenden Frauenleiden bilden die Ursache zu späteren ernsten Komplikationen während der Schwangerschaft und den Wechseljahren.

Jedes junge Mädchen, jede junge Frau ist selbst in der Lage, durch eine richtige Hygiene, durch einfachste Körperpflege, Waschungen, Teilbäder, Massage, planmäßige Gymnastik und Ernährungsweise diesem Uebel vorzubeugen und die Berufsschäden auszugleichen. Nur so werden die Mädchen und jungen Frauen ihrem Manne ein gesunder Ehekamerad sein. Rechtzeitige Sicherung der Gesundheit der weiblichen Unterleibsorgane ist entscheidend für glückliche Ueberwindung der Wechseljahre, in denen nur zu oft die Entzündungen der Eierstöcke und der Gebärmutter zu bösartigen Geschwüren führen.

Hier spricht ein erfahrener Naturarzt aus langjähriger Praxis und gibt gibt die Grundlinien einer einfachen, durchaus neuzeitlichen Hygiene. Für das lebenstüchtige weibliche Geschlecht unserer Zeit sind diese lebendigen, mit vielen Originalbildern versehenen praktischen Anweisungen die Voraussetzungen für dauernde Gesundheit, Körperfrische und Schönheit.

Arbeiter-Schach

Spielgelegenheiten:

Gelsenkirchen: Mittwochs ab 20 Uhr: Gewerkschaftshaus, Freitags ab 20 Uhr: Volkshaus. — Buer-Mitte: Mittwochs ab 19 Uhr, Sonntags ab 14 Uhr: Restaurant Lindenhof. — Hassel: Mittwochs ab 19 Uhr und Sonntags ab 10 Uhr: Restaurant Grümer. — Erle: Sonntags ab 14 Uhr: Restaurant Matheis. — Resse: Sonntags ab 10 Uhr: Restaurant Romerswinkel. — Scholven: Mittwochs ab 19 Uhr und Sonntags ab 10 Uhr: Rest. Müller. — Alle diese Spalte betreffenden Mitteilungen sind zu richten an: Hans Franzen, Gelsenkirchen, Wanner Straße 45.

Partie Nr. 34.

Holländische Partie im Anzuge.

Gespielt im Wettkampf Gelsenkirchen — Essen am 2. November 1930, am vierten Brett.

Weiß: Sannowitz (Essen).	Schwarz: Müller (Gelsenkirchen).
1. f2—f4	d7—d5!
2. Sg1—f3	Sg8—f6
3. c2—c4	— — —

Die Theorie empfiehlt e2—e3; aber auch der Textzug ist nicht schlecht und verrät viel Temperament.

3. — — —	c7—c6!

Altmeister Müller spielt, wie immer, „solid".

4. c4+d5?	c6+d5
5. Sb1—c3	Sb8—c6
6. e2—e3	e7—e6

Allzu schablonenhaft. Gut war erst Lf5!

7. Lf1—b5?	— — —

Besser war Le2. Der gute Läufer muß sich jetzt tauschen oder wird mit Tempogewinn zurückgeworfen.

7. — — —	a7—a6
8. Lb5—a4	b7—b5
9. La4—c2	Lc8—b7
10. 0—0	g7—g6
11. Sf3—e5?	— — —

Zuvor sollte d4 geschehen. Im nachfolgenden zeigt Schwarz gutes Kombinationstalent.

11. — — —	d5—d4!!
12. Sc3—e4	— — —

Kostet einen Bauer. Nur S+c6 konnte Materialverlust vermeiden, überließ aber auch dem Gegner die bessere Stellung. Auf Se2 folgt S+e5, f+e5, Dd5!, Sf4, D+e5 usw.

12. — — —	Sc6+e5!
13. Se4+f6+	Dd8+f6
14. f4+e5	Df6+e5
15. a2—a4	— — —

Weiß versucht krampfhaft, Gegenspiel zu bekommen, aber Schwarz läßt sich nicht beißen.

15. — — —	Lf8—c5
16. e3+d4?	— — —

Kostet den zweiten Bauern. Besser war es schon, die Hängestellung mit Te1 zu verteidigen.

16. — — —	Lc5+d4+
17. Kg1—h1	Ld4+b2
18. Lc1+b2	De5+b2
19. Ta1—b1	Db2—e5
20. e2—e4	De5—g5
21. Dd1—e2	Lb7—c6!

Weiß hatte wohl bei der Hergabe des Bauern b2 an einen Wiedergewinn auf b5 geglaubt. Aber auch diese Hoffnung hat Schwarz ihm durch den Textzug genommen.

22. Le2—e4	— — —

Die Mattdrohung hat es ihm angetan, und er beschließt schweren Herzens den Tausch.

22. — — —	Lc6+e4
23. De2+e4	0—0

Die Rochade fast im Endspiel, eine seltene Sache, aber hier äußerst stark. Sie ergibt drei gute Züge auf einmal: Schutz des Königs, Schutz des Turmes a8 und Entwicklung des Turmes h8.

24. a4+b5	a6+b5
25. Tf1—f3	Ta8—b8
26. Tf3—b3	Tf8—d8!
27. h2—h4?	— — —

Nun auch noch ein Bock, der Damentausch erzwingt. Der gegebene Zug war Tb4.

27. — — —	Dg5—d5!
28. De4+d5	Td8+d5

und Schwarz gewann leicht. Schwarz hat in dieser Partie ein feines Kominationsverständnis gezeigt.

*

Gesamtresultate der 7. Runde um die Meisterschaft.

A-Klasse:

Gladbeck — Duisburg: 8½ : 1½,
Gelsenkirchen — Essen: 7½ : 1½, 1 H.,
Beek — Oberhausen: 7 : 3,
Hamborn — Mülheim: 5 : 2, 3 H.

B-Klasse:

Hamborn — Mülheim: 9½ : ½,
Gelsenkirchen — Essen: 5 : 5,
Duisburg — Gladbeck: 5 : 5.

C-Klasse:

Gladbeck — Duisburg: 10 : 0,
Essen — Gelsenkirchen: 9 : 1.

*

Gelsenkirchen — Mörs.

Am Sonntag, dem 16. dieses Monats, findet Gelsenkirchens letztes Meisterschaftsspiel der A-, B- und C-Klasse statt, da wir in der letzten Runde spielfrei sind. Der Kampf findet in Mörs-Meersheim im Jugendheim der Sozialistischen Arbeiterjugend, Römerstraße, statt. Es ist notwendig, daß die Mannschaften in stärkster Aufstellung antreten, da Mörs in den vergangenen Runden nicht schlecht abgeschnitten hat. Wir fahren mit einem Auto, und holt dieses die Genossen der einzelnen Abteilungen an folgenden Punkten ab: In Erle um 12.30 Uhr von der Grenzstraße (Wirtschaft Droste); in Buer Mitte um 12.40 Uhr von der Freiheit; in Hassel um 12.50 Uhr von Grotthoff und um 13 Uhr von der Blücherstraße; in Scholven um 13.15 Uhr von der Wirtschaft Müller. Der Fahrpreis beträgt 2 RM. Mitgliedsbücher nicht vergessen und Fahrzeit pünktlich einhalten!

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Der stille Gruga-Volkspark

Herbststurm und Herbstregen haben der Blumenpracht im Gruga-Volkspark ein Ende bereitet. Seine Tore haben sich für dieses Jahr geschlossen; es ist still geworden da draußen. Auch der zweite Gruga-Sommer hat die Erwartungen erfüllt, die an ihn geknüpft wurden. Man weiß, daß die Große Ruhrländische Gartenbau-Ausstellung im Jahre 1929, die sich unter den Händen des Essener Gartenamtes zu einer großen deutschen Ausstellung von ungewöhnlicher Schönheit entwickelte, von über zwei Millionen zahlenden Gästen besucht wurde. Rund eine Million Menschen haben wohl auch im Jahre 1930 in diesem Volkspark, der jetzt in engste Verbindung mit dem vielbewunderten Botanischen Garten gebracht wurde, Erholung und Anregung gesucht und gefunden. Man hat 400 000 Eintrittskarten verkauft, dazu kommen noch die Dauerkarten, ferner 400 000 Menschen an den eintrittsfreien Tagen. Auch in der näheren und weiteren Umgebung weiß man diese schönste aller Parkanlagen zu schätzen. In der ausländischen Presse hat der Grugapark eine überaus günstige Beurteilung gefunden.

Dieser neue Volkspark ist als eine billige Erbschaft der Ausstellung der Stadt Essen zugefallen. Auch Verwaltung und Betrieb haben die Stadtkasse nicht belastet. Wie im ersten Jahre, wurden auch 1930 die Kosten durch die Eintrittsgelder und sonstigen Einnahmen gedeckt. Der Gruga-Volkspark war für die Stadtverwaltung Essen nicht minder wie für die Bevölkerung Gegenstand ungetrübter Freude.

Voraussichtlich wird es möglich sein, auch an dem einen oder anderen schönen Wintertage die Pforten der Gruga einmal wieder zu öffnen. Das gegenüber dem Sommer gänzlich veränderte Winterbild wird ebenfalls mancherlei Reize offenbaren.

Das Jahr 1931, auf das alle Hoffnungen einer besseren Zeit in wirtschaftlicher Hinsicht gesetzt werden, wird den Gruga-Volkspark in neuer Pracht zeigen. Mit jedem Jahr mehrt die gütige Natur den Reichtum seines grünen Schmuckes.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Achtung! Arbeiter-Kultur-Kartell, Buer!

Samstag, den 15. dieses Monats, um 19 Uhr: Besprechung der Vertreter der einzelnen Korporationen im Volkshaus. Es wird um recht zahlreiches Erscheinen ersucht, da die Programme für die Veranstaltung am 7. Dezember zur Verteilung gelangen.

Professor Dr. Martin Buber spricht

Im Rahmen der Vortragsgemeinschaft der Synagogengemeinde Gelsenkirchen spricht am Samstag, dem 15. dieses Monats, abends 8.30 Uhr, im großen Saale des Hans-Sachs-Hauses der bekannte Bibelübersetzer Professor Dr. Martin Buber zum Thema: „Der messianische Glaube." Der Sprechchor des Jüdischen Jugendbundes hat seine Mitwirkung zugesagt.

Gäste sind zu dieser Veranstaltung herzlich willkommen.

Deutscher Freidenkerverband, Ortsgruppe Buer-Hassel.

Sonntag, den 16. dieses Monats, vormittags 10 Uhr, beim Wirt Heihoff: Generalversammlung. Genossinnen und Genossen, erscheint alle, da wir wichtige Fragen zu besprechen haben.

Gewerkschaftliches

Achtung! Bezirksversammlungen des Deutschen Metallarbeiterverbandes!

Wattenscheid.

Am Samstag, dem 15. dieses Monats, abends 7 Uhr, findet im Lokal Braukämper, Vödestraße, eine

wichtige Bezirksversammlung

statt. Alle Kollegen aus dem genannten Bezirk müssen erscheinen.

Die Verbandsleitung.

*

Wanne-Eickel.

Am Samstag, dem 15. dieses Monats, abends 7 Uhr, findet im Lokal Eckey, Ebertstraße, eine

wichtige Bezirksversammlung

für den Bezirk Wanne-Eickel statt.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder aus Wanne-Eickel ist unbedingt erforderlich.

Die Verbandsleitung.

*

Horst-E.

Am Samstag, dem 15. dieses Monats, abends 7 Uhr, findet im Lokal Beckmann, Markenstraße, eine

wichtige Bezirksversammlung

für den genannten Bezirk statt. Das Erscheinen aller Kollegen wird erwartet.

Die Verbandsleitung.

*

Buer.

Am Samstag, dem 15. dieses Monats, abends 7 Uhr, findet im Lokal „Volkshaus", Buer, Gladbecker Straße, eine

wichtige Bezirksversammlung

für den Bezirk Buer statt. Alle Mitglieder aus dem genannten Bezirk müssen unbedingt erscheinen.

Die Verbandsleitung.

*

Heßler.

Am Sonntag, dem 16. dieses Monats, vormittags 10 Uhr, findet im Lokal Hübner, Heßler Straße, für den Bezirk Heßler eine

wichtige Bezirksversammlung

statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Berichterstattung über die Delegiertenkonferenz.

Das Erscheinen aller Kollegen ist erforderlich.

Die Verbandsleitung.

Rundfunk-Programm

Freitag, 14. November.

11.20: Schulfunk. The Life of a Settler in Australia.
15.00: Kinderstunde. Was wollen wir für Weihnachten basteln?
16.05: Dr. H. Behle: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.20: Aus dem Leben der Volksschule: Der Kindergarten.
16.45: Jugendfunk.
17.30: Vesperkonzert. Else Theis (Klavier), Kläre Hansen (Sopran), R. Wessel (Harfe), B. Hühnerfürst (Fagott).
18.30: Prof. Dr. A. Schneider: Albertus Magnus. Sein Lebensgang.
19.15: Englische Unterhaltung.
19.40: Syndikus Lohmar: Wann liegt ein versicherter Unfall vor?
20.00: Leichte Musik. Funkorchester. Kreutzer: Ouv. zu „Das Nachtlager in Granada". — Puccini: Szenen aus der „Bohème". — Sinigaglia: Piemontesische Tänze. — Liszt: Ungarische Rhapsodie. — Strauß: Rosenkavalier-Walzer. — Intermezzo: Das neue Gedicht in der Musik. — Grieg: Hochzeitszug auf Troldhaugen. — — Rimsky-Korsakoff: Suite a. d. Oper „Schneeflöckchen". — Strauß: Neu-Wien. — Glinka: Kamarinskaja.
Anschl.: Konzert aus Hagen. Kapelle Spindler.

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 5.45: Wetter für den Landwirt. ● 6.30: Gymnastik. ● 6.55: Wetter für den Landwirt. ● Ca. 7: Konzert. ● 10.30, 13.30: Nachrichten. ● 12.25: Wetter für den Landwirt. (So. 12.50). ● 12 bzw. 12.30: Schallplatten (außer So.). ● 12.55: Nauener Zeit. ● 14: Berlin: Schallpl. ● 15.30: Wetter. Börse. ● 19.55: Wetter für Landwirte.

Deutsche Welle. Freitag, 14. November.

9.00: Schulfunk: Der Wendepunkt in Keplers Leben.
10.00: Schulfunk: Mit dem Mikrophon in einer Vogelausstellung.
11.30: Bodenkultur: Kalk und kalken.
14.30: Kinderstunde: Märchen und Geschichten: Das hölzerne Bengele.
15.00: Jungmädchenstunde: Was singen wir?
16.00: Dr. Fischer: Aus der Musikarbeit einer Pädagog. Akademie.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: Priv.-Doz. Dr. Weinert: Zickzackwege in der menschlichen Entwicklung.
18.00: Hans Hirschstein: Rohstoffmärkte und Weltkonjunktur.
18.30: Prof. Dr. Wegener: Vulkanismus und Erdbeben.
19.00: Englisch für Fortgeschrittene.
19.30: Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte.
20.00: Norddeutsche Komponisten. Leitung: J. Eibenschütz. Telemann: Ino, Solokantate für Sopran, Orchester und Cembalo. (Erna Kroll-Lange). — Ernst Toch: Sinfonietta für Orchester. — Berthold Goldschmidt: Ouv. zu einer komischen Oper. — Krug: Der Ritter, Ballade; Die Spinnerin, Romanze. (B. Jaffchak). — Herm. Graedener: Capriccio für Orch. — Claus-Eberhard Clausius: „Melancholie" und „Die Familie des Waldteufels" aus der „Dürer-Suite" für Orchester. — Brahms: Akademische Fest-Ouvertüre. Norag-Orchester, verärkt durch Mitglieder des Philharmonischen Orchesters.
Ca. 22.15: Unterhaltungsmusik. Kapelle Barnabas von Géczy.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Die 7-Stundenschicht im Bergbau

Am Dienstag begannen vor dem Schlichter in Essen die Verhandlungen über die Wiedereinführung der 7-Stunden-Schicht. Die Bergarbeitergewerkschaften haben diese Forderung aufgestellt, um 20 000 Bergleute ohne große Belastung der Selbstkosten wieder in Arbeit zu bringen. Die Unternehmer haben diese Forderung abgelehnt und zuletzt auf der Tagung des Langnamvereins erklärt, daß nur Mehrarbeit eine Besserung der Lage herbeiführen könne.

Ist der von den Bergarbeiterverbänden geforderte Fortfall der in Zeiten größter Kohlennot vereinbarten Mehrarbeitsstunde wirtschaftlich tragbar? Wie weit haben sich die Selbstkosten gegenüber den Vorjahren verändert, für die genaue Feststellungen (Schmalenbachgutachten usw.) vorliegen? Bei den Lohnverhandlungen im August/September sind die Parteien sich einig geworden, das Schmalenbachgutachten vom April 1928 zum Ausgangspunkt der Selbstkosten und Erlöserörterungen zu nehmen und für eigene Berechnungen den vom R. W. M. (Reichswirtschaftsministerium) vorgezeichneten Kostenrahmen für drei typische Unternehmungen des Ruhrbergbaus beizubehalten. Veränderungen in den vom R. W. M. für November 1927 auf eine Tonne absatzfähige Kohlenproduktion ermittelten Kostenanteilen können entstanden sein durch Veränderungen 1. der Löhne, 2. der Leistung, 3. der Preise für Güter, Dienstleistungen und sonstigen Aufwand, 4. des Wirtschaftlichkeitsgrades und 5. des Beschäftigungsgrades. Davon können nur die ersten drei Punkte einer Nachrechnung unterzogen werden, doch geben auch diese allein ein hinlänglich brauchbares Bild der Kosten der laufenden Produktion.

Die Veränderungen der Löhne und der Leistung sind unschwer aus den amtlichen statistischen Veröffentlichungen zu entnehmen. Bei einem Barverdienst von 8,28 Mark im Monat November 1927 und einem Schichtförderanteil von 1153 Kilogramm betrug der reine Lohnanteil je Tonne 7,80 Mark. Er ist im Juni 1930 — auf diesen Richtmonat hat man die neuen Berechnungen abgestellt — bei einem Barverdienst von 9 Mark je Schicht und einem Schichtförderanteil von 1335 Kilogramm auf 6,74 Mark je Tonne gefallen. Diese Veränderung hat, unter Einbeziehung der Urlaubsvergütung und eines Gehaltsanteils von 12 Prozent vom Lohnanteil, ein Sinken des Lohn- und Gehaltsteils, bezogen auf Absatzförderung, von 6 Prozent bewirkt. Dieser Prozentsatz ist auch für das Kostenschema der drei typischen Unternehmungen als gültig zu bezeichnen.

Bei den Materialkosten sind Preissenkungen für die wichtigsten Verbrauchsgüter mit Ausnahme von Grubenholz festzustellen. Gleiche Mengenanteile je Tonne vorausgesetzt — tatsächlich sind diese Mengenanteile infolge der Rationalisierung zurückgegangen — ist dadurch ein Rückgang des Materialkostenanteils hervorgerufen worden. Zurückgegangen sind auch die sonstigen Kosten, bei denen namentlich der Rückgang der Sozialversicherungsbeiträge ins Gewicht fällt.

Auf diese Weise lassen sich die Grubenselbstkosten ohne Abschreibungen für Juni 1930 auf 12,93 Mark gegen 13,64 Mark im November 1927 errechnen.

In der gleichen Weise ist mit den Selbstkostenrechnungen der dem Bergwerksbetrieb zugehörigen Brikettfabriken und Kokereien zu verfahren. Danach stellen sich die Brikettkosten mit 16,85 Mark um 1,23 Mark niedriger als November 1927, während die Kokereiselbstkosten infolge des höheren Wertes des Kohleneinsatzes trotz Sinkens der übrigen Kostenfaktoren mit 24,03 Mark je Tonne Koks die Novemberkosten überschreiten.

Mit den so gewonnenen Selbstkostenunterlagen sind die Erlöse in Beziehung zu bringen, um unter Berücksichtigung der Abschreibungen eine Kapitalertragsrechnung für Juni 1930 aufzustellen.

Der Kohlenerlös je Tonne beträgt für Juni 1930 = 15,94 Mark. Die Steigerung ist hauptsächlich auf die am 1. Mai 1928 erfolgte Kohlenpreiserhöhung zurückzuführen.

Der Kokereierlös je Tonne Koks ist gegen 1927 um 4,16 Mark höher. Darin drücken sich die sowohl höheren Preise als auch die gestiegenen Erträgnisse der Nebenproduktion aus. (Benzol stieg um 26,6 Prozent im Preis seit 1927.) Die durchschnittliche Verbesserung der Gewinne aus Sonderbetrieben wird mit 15 Prozent angesetzt.

Die Briketterlöse zeigen eine leichte Ertragssteigerung.

Der auf eine absatzfähige Tonne umgelegte Handelsgewinn beträgt — berechnet nach der Methode des Schmalenbachgutachtens, so daß der Absatz im unbestrittenen Gebiet, gleichviel ob er durch das Syndikat oder durch die Kohlenhandelsgesellschaften besorgt wird, um den Werksselbstverbrauch erhöht wird — 0,40 Mk. Dieser Betrag stellt lediglich den Großhandelsgewinn dar und läßt die sonstigen Handelsbeteiligungsgewinne unberücksichtigt.

Von den Erlösen sind nunmehr die Abschreibungen abzusetzen und zwar eine Grubenabschreibung von 1,04 je Tonne nach den Berechnungen Dr. Baades im Schmalenbachgutachten. Eine Kokereiabschreibung von 1,19 je Tonne Koks und eine Brikettabschreibung von 0,20 Mk. je Tonne Briketts nach Schmalenbach. Diese Sätze liegen 19 bzw. 100 Prozent über den vorher vom R. W. M. angewandten Sätzen. Auch der Baadesche Abschreibungssatz erscheint etwas zu hoch, zumal da Dr. Baade selbst zugibt (Gutachten 3,87), daß darin „noch gewisse stille Reserven" enthalten sind.

Nach Absetzung der genannten Abschreibungen ergibt sich folgende Gesamtkalkulation:

Kohlengewinn je Tonne absatzfähige Kohle	1,97 Mk.
Kokereigewinn je Tonne absatzfähige Kohle	2,02 Mk.
Brikettgewinn je Tonne absatzfähige Kohle	0,10 Mk.
Handelsgewinn je Tonne absatzfähige Kohle	0,40 Mk.
Kapitalertrag je Tonne absatzfähige Kohle	4,49 Mk.

Diese Summe stellt den Kapitalertrag dar, der in der Verfügungsgewalt der Kapitalbesitzer und Kapitalgeber in Form von Dividenden, Zinsen oder Werterhöhungen der Anlagen durch Selbstfinanzierung übergeht. Das Ausmaß dieser Spanne ist so groß, daß daraus die unbedingt erforderlichen Kohlenpreissenkungen und zwar in einem viel wirksameren Maße als die Zechenbesitzer der Regierung Brüning in Aussicht gestellt haben, gedeckt werden können, ohne daß man sich dazu an den gegenwärtigen unzulänglichen Einkommenverhältnissen der Bergarbeiter zu vergreifen braucht und läßt danach immer noch genügend Spielraum, um ev. anfängliche Kostenverschiebungen infolge der Neuordnung der Arbeitszeit gemäß dem Tarifvertrage hinnehmen zu können. Wie groß die Verschiebungen sein werden, läßt sich im voraus nicht bestimmen. Sie werden aber auch im ungünstigsten Falle nie so groß werden, daß dadurch ein echter Rentabilitätsverlust fur die Gesamtheit des Ruhrbergbaues zu befürchten wäre

Endgültiges Scheitern

der Lohnverhandlungen für die Rheinschiffahrt

Das endgültige Scheitern der Lohnverhandlungen für die Rheinschiffahrt hat eine schwere Krise heraufbeschworen. Die Arbeitgeber hatten eine Senkung der Gehälter und Löhne vorgeschlagen, während die Arbeitnehmer eine durchschnittliche Gehalts- und Lohnaufbesserung um RM. 3 für die Woche verlangten. Dem Versuche der Rheinschiffahrtsbetriebe, durch eine unmittelbare Verständigung mit ihrem Personal zu einer Lohnsenkung zu gelangen, setzten die Gewerkschaften die Aufforderung an ihre Mitglieder entgegen, jeden Versuch der Arbeitgeber, Vereinbarungen mit dem Personal im Einzelnen zu treffen, unbedingt abzulehnen. Ferner kündigt der Deutsche Verkehrsbnud an, daß er alle Maßnahmen der Arbeitgeber, die auf Lohnabbau hinzielen, mit den ihm geeignet erscheinenden schärfsten Mitteln beantworten werde.

Tarifkündigungen auch in Herford und Minden

Minden, 12. Nov. Die Fachgruppe des Arbeitgeberbundes für die Metallindustrie in Herford und Minden hat die z. Z. bestehenden Lohn- und Rahmentarife zum 31. Dezember d. J. gekündigt.

Die Arbeitszeit bei der Reichsbahn

Die Reichsbahn-Hauptverwaltung hat sich bis jetzt für die Forderungen der Eisenbahner auf Verkürzung der Arbeitszeit zwecks Eindämmung der Arbeitslosigkeit nicht erwärmen können, obwohl nach wie vor die Tatsache besteht, daß bei der Reichsbahn 65 Prozent der Beamten 54 Stunden und darüber in der Woche zu arbeiten haben. 15 000 Hilfsbeamte und -arbeiter sind trotz beruhigenden Zusicherungen der Hauptverwaltung von der Entlassung bedroht; viele davon haben mehr als ein Jahrzehnt Beamtendienst geleistet und laufen nun Gefahr, aufs Pflaster zu fliegen. Wenn auch nur ein Teil dieser Hilfsbeamten in den Betriebsdienst eingespannt würde, könnte die notwendige Entlastung des Betriebspersonals eintreten. Was aber ist festzustellen? Die Gruppenverwaltung Bayern fordert, wie die Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer mitteilt, in einem neuen Erlaß unter Berufung auf eine Präsidentenbesprechung der Reichsbahn-Gesellschaft zu einer weiteren Intensivierung des Betriebsdienstes durch die nachgeordneten Stellen auf.

Bei etwas gutem Willen sind die notwendigen Erleichterungen des Personals, die auch im Interesse der Sicherheit liegen, ohne besondere finanzielle Opfer durchzuführen. Das Personal ist heute überlastet. Die Dienstvorschriften sind nach wie vor überaus hart. Der zermürbende Nachtdienst wird unterbewertet.

Man konnte erwarten, daß die Reichsbahn sich die Ablehnung der Forderung der Eisenbahner nicht gar so leicht machen würde. Die Eisenbahnergewerkschaften führen mit Recht Beschwerde darüber, daß die Reichsbahn es für nicht nötig hielt, auf die Einzelheiten ihrer Beschwerden und Wünsche einzugehen.

Ein falscher Familienfreund

Von Leipzig aus wird den Zeitschriftenhändlern der „Illustrierte Familienfreund, Kalender für die Abonnenten von Zeitschriften mit Versicherung 1931" zur Verfügung gestellt. Sie verkaufen ihn für 30 oder 50 Pfg. an ihre Zeitschriftenbezieher weiter. Der Inhalt interessiert uns nur deshalb, weil der Kalender folgende Artikel enthält: „Die Volksfürsorge kann die Zeitschriftenversicherung nicht ersetzen!" Nach den bekannten Unwahrheiten, falschen Vergleichen und Entstellungen wird in dem Artikel vor der Volksfürsorge mit „ihrer unzureichenden Versicherung" gewarnt, dagegen „Festhalten an der Abonnentenversicherung mit ihrem umfassenden Versicherungsschutz" verlangt.

Es verlohnt sich nicht, sich näher mit diesem Unsinn zu beschäftigen. Wir gestatten uns aber den bescheidenen Hinweis, daß die Zeitschriftenverleger und -händler alle Hebel in Bewegung setzen, mit der Volksfürsorge zu irgendeiner Vereinbarung zu kommen — um das deutsche Volk ungestört noch mehr als bisher „beglücken" zu können.

Vor neuen Brauerei-Fusionen

im Münchener Braugewerbe.

Die Großbrauereien haben sich einen weiten Kreis von Wirtschaften angegliedert, deren Versorgung und Unterhaltung bei schlechtem Absatz genau dieselben Unkosten machen wie bei besserem. Außerdem unterscheiden sich die Produktionskosten in den Brauereien bei schlechtem Geschäftsgang nicht wesentlich von denen bei guten Verhältnissen. Die Wirkung der verbilligten Rohstoffpreise wurde durch die zollpolitischen Maßnahmen zum Schutze der deutschen Landwirtschaft teilweise wettgemacht. In den Münchener Großbrauereien ist gegenwärtig Kurzarbeit eingeführt, und man sucht den Unkostenetat durch Abbau von Gehältern bis zu den höchsten Positionen hinauf zu verringern.

Als Folgeerscheinung einer längeren Dauer der jetzigen Verhältnisse möchte man eine neue Fusionsbewegung voraussehen, auch deshalb, weil die Konkurrenz der Landbrauereien den Großstadtbrauereien ziemlich viel zu schaffen macht, zumal die Landbrauereien steuerlich besser dastehen als die großen Betriebe. Die Konkurrenz der Landbrauereien erstreckt sich nicht nur auf das Geschäft auf dem platten Lande, sondern sie macht sich auch in den Großstädten selber fühlbar, indem die Landbrauereien aus einem ziemlich großen Umkreis mit Hilfe von Lastkraftwagen in den großstädtischen Konsum hineindringen. Zusammenschlußbestrebungen könnten noch dadurch gefördert werden, daß durch die Verschlechterung der Gesamtsituation der finanzielle Status der Großbrauereien angespannt wird, und zwar infolge des in schlechten Zeiten wachsenden Kreditbedürfnisses der Kundschaft, das schon in besseren Zeiten ein nicht angenehmer Faktor ist.

Ausbreitung der Volksfürlorge

Die gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft Volksfürsorge zählt heute über 2,1 Millionen Versicherungen. Sie ist in Tausenden von Ortschaften vertreten.

Das Urlaubsgeld vererbbar, wenn

Entscheidung des Landesarbeitsgerichts

Auf der Zeche Westhausen (Vereinigte Stahlwerke) hatte der Bergmann N. am 7. Mai 1928 die letzte Schicht verfahren. Er ist dann krank gewesen und am 2. Januar 1929 gestorben. Als seine Frau das Urlaubsgeld für 1928-29 holen wollte, wurde ihr gesagt, daß ihr Mann am 7. November 1928 abgekehrt sei. Dieser Vermerk im Buch sei maßgebend. Am Arbeitsgericht sollte dann hingegen aus von der Zechenverwaltung wohlerwogenen und sehr durchsichtigen Gründen eine Entlassung vor dem Tode des Bergmanns nicht erfolgt sein. In diesem Falle wäre nämlich nach einer Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts der Anspruch auf das Urlaubsgeld nicht vererbbar gewesen. Anders war es, wenn die Entlassung früher erfolgte. Das Arbeitsgericht hatte der Bergmannswitwe das Urlaubsgeld mit 137,04 RM zugesprochen. Die Berufung gegen dieses Urteil wollte überhaupt keine Vererbbarkeit des Urlaubsgeldes gelten lassen. Sie wurde indes vom Landesarbeitsgericht zurückgewiesen.

*

Landesarbeitsgericht gegen Arbeitsgericht.

Der Bergmann M. hatte auf einer Gelsenkirchenzeche die Voraussetzungen für den Urlaubsanspruch erfüllt, er ist aber vor dem 1. April erkrankt. Das Arbeitsgericht Dortmund hatte den Anspuch anerkannt, das Landesarbeitsgericht hob dieses Urteil auf und wies den Kläger ab. Es kam dem Landesarbeitsgericht wieder nur darauf an, „ob der Kläger im neuen Urlaubsjahr gearbeitet habe".

(Bekanntlich soll nach einer Tarifausschußentscheidung Beschäftigung gleich Arbeitsverhältnis sein. Die Denecke-Kammer am Landesarbeitsgericht stört sich nicht daran!)

*

Einer möchte noch einen ordentlichen Happen von der Gem. Milchgesellschaft.

Eigentlich sind es zwei Leute, die noch einen ziemlichen Happen als Entschädigung von der früheren Gemeinnützigen Milchgesellschaft in Dortmund haben möchten. Der eine von ihnen, B., ist vom Landesarbeitsgericht erneut abgewiesen worden. Die Klageforderung rührt aus der Zeit des Milchkrieges mit Milchversorgung, Milchzentrale und Gemeinnütziger Milchgesellschaft her. B. behauptete, daß er damals fi dauernd fest angestellt gewesen sei. Auch seien ihm bestimmt Anstellungs- und Versorgungsversprechen für die Zeit gegebe worden, wenn der Milchkrieg zu Ende sei. Später ist B. nach einem ausführlich schriftlich aufgesetzten Vertrag eine Abfindung von 2500 RM gezahlt worden. Der Vertrag enthielt auch die Verpflichtung, über die Vorgänge zu schweigen. B. klagte dann doch am Arbeitsgericht weitere erhebliche Beträge ein. Zuletzt waren es 8000 RM. Er wollte mit 350 RM im Monat weiter versorgt werden, bis er eine entsprechende feste Anstellung finde. An den Abfindungsvertrag hielt er sich nicht gebunden, weil die Schweigepflicht verletzt sei. Sie sei auch unsittlich, und damit werde der Vertrag rechtsunwirksam. Auch sei er damals in einer Notlage gewesen.

Arbeitsgericht und Landesarbeitsgericht hielten nicht erwiesen, daß B. fest angestellt gewesen sei. Die Klage wurde in beiden Instanzen abgewiesen. Das Reichsarbeitsgericht hat die Sache dann zurückverwiesen, so daß sich das Landesarbeitsgericht Dortmund erneut mit ihr zu befassen hatte. Es kam indes, wie schon vorher wahrscheinlich war, nichts anderes heraus, es blieb bei der Abweisung der Klage und der Zurückweisung der gegen das Urteil des Arbeitsgerichts eingelegten Berufung. In der Begründung wurde auch darauf verwiesen, daß durch den Abfindungsvertrag alle etwaigen Ansprüche und Zusicherungen abgegolten seien. Dieser Vertrag sei rechtswirksam. Daß über den Vertrag zu M. gesprochen worden sei, wäre keine Verletzung der Schweigepflicht, weil M. die Vorgänge gekannt habe.

Brauerei-Arbeitsstreckung vertagt

Die Verhandlungen zwischen den Berliner Brauereien und dem Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, der Gewerkschaft der Brauereiarbeiter, über Einführung der 40- statt bisher 48-Stunden-Woche haben am Montag begonnen und sind auf Donnerstag vertagt worden; das Ergebnis ist noch nicht zu übersehen. Von maßgebender Seite des Brauereigewerbes wird die Einschiebung einer mäßigen Anzahl von Ruhetagen während des Winters als der gerechteste und wirtschaftlich vernünftigste Weg zur Verminderung von Entlassungen, die sonst in mehr oder minder größerem Ausmaß unvermeidlich wären, bezeichnet.

Eisen- und Stahlindustrie

Neuwalzwerk A.-G., Bösperde. Die o. HV. genehmigte den Abschluß für das Geschäftsjahr 1929/30 und setzte die satzungsmäßige Dividende für die Vorzugsaktien auf wieder 8 Prozent fest, während die Stammaktien dividendenlos bleiben (5 Proz.). Ein turnusmäßig ausscheidendes Aufsichtsratsmitglied wurde wiedergewählt.

Die Umlage beim Kohlensyndikat für den Monat Oktober beträgt auf die Verkaufsbeteiligung 2,65 RM. gegenüber 2,63 RM. im Vormonat.

Unterhaltung und Wissen

Herbstmorgen

Ueber die Ebene bindet die Sonne Lichtbänder zu wirrem Strahlenknäuel. Aus der Ferne kam der Tag ins Land. Mühsam stapfte er durch die Morgennebel, zerriß ihre Schleier; lose flattern sie ihm nach, bis die Sonne ihre Fetzen verbrennt, zu Mittag, wenn ihr Gesicht wieder Glut ist, späte rote Glut.

Kühler Wind streicht über silbrige Gräser, rührt an vertrockneten Blättern. Sie schwelen wie duftiges Holz in dieser letzten Glut. Dann brechen sie ab, wenn sie müde sind, krümmen sich im Schmerz, ehe sie zum Staube niederkehren und in schmutzige Winkel treiben. Die Menschen sprechen dann vom Sterben und lassen die Köpfe hängen, wenn die dichten Novembernebel mit kaltem Atem durch die Straße gehen. Wenn Busch und Baum versinken und graue Wolken über die Heide ziehen. Sie lernen nichts, die Menschen. Wer sagt ihnen denn, daß es immer so war? Wer erzählt ihnen etwas anderes vom Winter als von einem langweiligen Gesellen? Wer hilft ihnen, sich zu freuen, wenn alles ringsum traurig ist? Niemand!

Das ist traurig, viel trauriger als vergilbtes Laub und tote Heide. Brauchen wir nur immer Blumenduft und Vogelzwitschern zum Wandern? Und die Sonne und blauen Himmel? Den Wind um die Nase pfeifen lassen, trotzig durch die Wetter gehen, querfeldein, irgendwohin, das ist gesünder. Nicht warten, bis es wieder Frühling wird und das „große Sterben" vorüber ist. Wir haben keine Zeit zu müßiger Trauer um Dinge, die verlorengehen, um wieder gewonnen zu werden. Wir haben keine Zeit zum Sterben. Wir stehen mitten im Leben, hart und starr, von der Wintersonne kaltem Glanz beschienen. Wir kennen den Sturm von altersher, sind seine Kinder. Was sollen wir uns fürchten, wenn seine Stimme rauh ist und grob! Wir kennen sie doch. Kampf in der Natur, Kampf im Leben, ein ewiges Gesetz. Wer die Tage vertrauert, gehört nicht in unsere Zeit.

Das ist unser Herbst: Der Weg von gewonnenem Lande durch Sturm und winterliches Feld zu neuer fruchttragender Erde.

Lichtbänder bindet die Sonne über die Ebene . . .

O. F. Heinrich.

Politische Hunde

Diese Geschichte trug sich in New York zu. Einige Tage vor den letzten Wahlen verkaufte ein Negerjunge auf der Straße kleine Hunde, die erst wenige Tage alt waren. Jedes Hundebaby trug um den Hals eine Schleife in den Farben einer politischen Partei. Da gab es „Republikaner", „Demokraten" und „Sozialisten". Die Passanten lachten. Aber ihr Erstaunen war groß, als sie feststellten, daß am Wahltage sämtliche Tiere ohne Ausnahme die Farbe der Sozialisten trugen. „Aber lieber Freund", sagte ein demokratischer Wähler, „ich erinnere mich, daß die Tiere vor drei Tagen noch zum Teil Demokraten waren . . ." Der Negerjunge grinste, strich die roten Schleifen zurecht und erwiderte: „Stimmt, Master. Aber gestern sind ihnen die Augen aufgegangen . . ."

Ein wackeliges Gebäude

Ein junger Engländer schwatzte auf einem Gesellschaftsabend unaufhörlich und renommierte mit seinen außerordentlichen Kenntnissen auf beinahe jedem Gebiete menschlichen Wissens. Da fragte ihn der anwesende Schriftsteller Chesterton: „Wie haben Sie sich nur dieses viele Wissen erworben?"

„Alles durch eigene Arbeit. Ich bin der Baumeister meines eigenen Wissens; das kann ich wohl sagen."

Chesterton lächelte hinterlistig: „Damals war wohl die ganze Londoner Baupolizei auf Urlaub?"

Das Gericht lässt sich beleidigen

Im Korridor eines oberösterreichischen Bezirksgerichtes war auf einem Anschlag zu lesen: Ehrenbeleidigungen werden nur Dienstags und Donnerstags von 10—12 Uhr vormittags entgegengenommen. Der Gerichtsvorsteher.

Die November-Sternschnuppen

Der Sternfreund und Naturbeobachter hat im Monat November Gelegenheit zur Beobachtung einer interessanten Himmelserscheinung: der November-Sternschnuppen. Besonders außerhalb der Großstadt, wo kein Dunst und keine Bogenlampen das Bild der Nacht stören, kann dieses Naturschauspiel bewundert werden. Es handelt sich bei den Novembermeteoren, wie auch bei vielen anderen, um einen „Schwarm" von Sternschnuppen, die einen gemeinsamen kosmischen Ursprung haben, und zwar sind es die „Reste", die Auflösungsprodukte des Kometen 1866 I. Wenn die leuchtenden Spuren der Angehörigen eines bestimmten Schwarmes rückwärts verlängert werden, so weisen sie alle in die gleiche Gegend und scheinen von einer ganz bestimmten Himmelsstelle auszustrahlen. Nach diesen Ausstrahlungsstellen, auch „Radianten" genannt, werden die auffälligsten Sternschnuppenschwärme bezeichnet.

•

Da der Ausstrahlungspunkt der November-Sternschnuppen sich im Sternbilde des Löwen befindet, so werden diese Meteore auch die „Leoniden" genannt. Wer also diese schöne Himmelserscheinung beobachten will, der kann es sich leicht machen, indem er besonders den Radianten aufs Korn nimmt, der sich für die Novembermeteore am Nordost-Horizont befindet. Die günstigste Beobachtungszeit sind die Tage vom 12. bis zum 17. November. Die Leoniden sind schon seit mehr als tausend Jahren, seit dem Jahre 902 n. Chr., bekannt. Früher traten sie alle 33 Jahre in besonderer Stärke auf, und zwar zum letztenmal 1866. Infolge der Annäherung an den großen Planeten Jupiter wurde der Schwarm aber so abgelenkt, daß seine Hauptwolke die Erde seitdem nicht mehr erreichte. Nach den Berechnungen von Downing und Johnstone Stoney bleibt die dichteste Stelle des Schwarmes heutzutage immer rund 2½ Millionen Kilometer von der Erdbahn entfernt. Die mittleren Werte der November-Sternschnuppen sind nach den neuesten Untersuchungen folgende: Die Welttrümmerchen leuchten in einer Höhe von 133 Kilometern auf, erlöschen in einer Höhe von 89 Kilometern, die mittlere Weglänge beträgt 87 Kilometer und in der Sekunde legen sie 77 Kilometer zurück. Durch diese ungeheure kosmische Geschwindigkeit kommt es auch, daß sich diese Trümmerchen in unserer Atmosphäre glühend reiben und dadurch als ein schönes himmlisches Feuerwerk sichtbar werden.

Der „Geist" des Verbannten

Die hier folgende Episode ist dem im „Bücherkreis", Berlin SW. 61, erschienenen Roman „Agnes" von Bruno Schönlank entnommen. Das Buch hat den Abwehrkampf der Sozialdemokratie gegen die Bismarckschen Ausnahmegesetze zum Thema.

Es eignet sich vortrefflich als billiges Geschenk für den Weihnachtstisch (Preis 4,80 M.).

Der Fliederbusch im Vorgarten des dicken Emil blühte wieder. Nicht weit von seiner Wirtschaft erstand der Bahnhof Wedding, und auf dem freien Platz vor den Mietkasernen hob sich der Neubau einer Kirche in die Höhe. Es war die Dankeskirche, die aus Anlaß der gnädigen Errettung des Kaisers vor den Attentaten wie zum Hohn in das arme Proletarierviertel gestellt wurde. Der Bau schritt rüstig vorwärts, ebenso der Bau der Stadtbahn.

Man konnte dem alten Kaiser noch Dank wissen, daß er von den drei K der herrschenden Klasse „Kerker, Kirche und Kaserne" sich mit einer Kirche begnügte, die als Sinnbild seiner Macht hier errichtet wurde.

Das Zwinguri eines Kerkers wäre passender gewesen, doch der erstand draußen am Plötzensee.

Die Sonne meinte es herzlich gut mit den Berlinern. Die ausgekälteten Wände der Häuser waren wieder erwärmt. Selbst in den dunkelsten Hofecken wurde die Sonnensehnsucht wach und ließ dürftige Gräser wachsen. Draußen, in der Heide und an den Kiefernwegen, blühte der Ginster wie ein flammendes Sonnengebet, die schon müder gewordenen Vögel sangen den letzten Nachklang ihrer Frühlingslust.

Auf den Seen tummelten sich Wasserhühner, führten Entenmütter ihre Kleinen hinter sich her.

Heute ruhte die Arbeit der Berliner, denn es war Pfingsten. Wer es irgend konnte, der fuhr hinaus mit den Kremsern oder der Pferdebahn in das Grüne. Die musikumrauschten Dampfer trugen schwere Menschenlasten. Spree und Havel, die beiden großen Wasserarme, trugen sie liebevoll hinaus.

Es war still heute in dem Vorgarten des dicken Emil, der draußen als Verbannter weilen mußte. Seine Frau Rieke hatte mehr als genug zu tun, um mit der Arbeit fertig zu werden. Sie mußte sich eine verheiratete Tochter zur Hilfeleistung heranholen, die gleich mit Mann und Kindern in die Nähe zog. Frau Rieke atmete auf, daß es einmal stiller zuging, denn der Bau des Bahnhofs und der Dankeskirche brachte ihr ein erkleckliches Sümmchen. Die Maurer und Zimmerer waren ein durstiges Völkchen, und sie besuchten die Kneipe des dicken Emil mit Vorliebe. In der Pflege des Bieres schien sie allerhand von ihrem Alten gelernt zu haben, denn das war Emils höchster Stolz, daß keiner so gut wie er das Bier zu pflegen verstand.

Die Kneipe wurde anfangs noch stark von Spitzeln umlagert, aber allmählich schien das einzuschlafen. Die Sozialdemokraten hatten genug zu tun, um für all die Ausgewiesenen zu sorgen, so daß eine kleine Ebbe in ihrer Werbearbeit einsetzte. Die Spitzel begannen sich schon zu langweilen und bekamen einen Rüffel nach dem anderen, daß sie so wenig zu melden hatten. Alles konnten sie sich ja nicht aus den Lügenpfoten saugen, etwas Wahres mußte schon dran sein.

In dem Bierkeller rumorte es. Auf einmal stieg eine Gestalt herauf, die mit dem dicken Emil eine verzweifelte Aehnlichkeit hatte.

„Rieke, das hast du ja ganz gut gemacht, aber heute gehörte mehr Eis drauf!" ertönte ein Bierbaß, wie er in der Güte nur dem dicken Budiker eigen war. Es schienen merkwürdige Geistererscheinungen in diesem Keller zu spuken.

Doch Rieke war nicht im mindesten erschreckt, sondern schien die Offenbarungen eines Verbannten, der ihr von Brandenburg her sein zweites Ich sandte, mit aller Ruhe aufzunehmen. War es der tröstliche Zuspruch beim Abschied: „Sei nicht traurig, Rieke, mein Geist erscheint dir!" oder stand sie mit übersinnlichen Erscheinungen auf vertrautem Fuß, auf jeden Fall sagte sie nur sachlich: „Ich dachte nicht, daß es so warm würde."

„Du mußt nicht denken, du mußt nachsehen, Alte."

Diese Geistererscheinung spukte nun schon seit Monaten in Emils Bierlokal herum. Einige Wochen nach Emils Ausweisung war sie das erstemal gesichtet worden, und merkwürdigerweise war mit ihr die Güte des Bieres gestiegen. Anfangs sah man sie nur in den Keller hineingehen, dann aber schenkte sie bei großem Andrang sogar Bier aus. Im Billardzimmer gab sie den neuen Vertrauensleuten gute Ratschläge. Nachts schlief sie im Bett neben der Rieke, der die paar Wochen ohne die Schnarchmusik ihres Mannes der Schlaf gefehlt.

Eines Tages kamen sie in aller Herrgottsfrühe. Sie fanden das Bett neben Rieke schön angewärmt, aber soviel sie auch Wirtschaft und Wohnung durchsuchten, kein Emil war zu finden.

„Wo ist Ihr Mann", herrschten sie seine Frau an.

„In Brandenburg, wenn sie ihn da nicht wieder ausgewiesen."

„Lügen Sie nicht so unverschämt! Das Bett neben Ihnen ist ja noch warm."

„Ich schlafe, wenn ich an Emil denke, mal mit in seinem Bett. Dann fühle ich mich nicht so allein."

„Wir werden Sie mitnehmen."

„Das können Sie. Ich weiß aber nicht, wo das geschrieben steht, daß ich nicht mit in meinem Mann seinem Bett schlafen darf. Das Bett wurde doch nicht mit ausgewiesen."

Die Kriminaler wurden grün und blau vor Aerger und durchsuchten jeden Kleiderschrank, ja, jedes Schubfach der Kommode, wo kaum ein Arm Emils Platz gefunden hätte. Kein Winkel blieb undurchsucht, aber Emil blieb in ein Nichts aufgelöst.

Martha Kaegi
Um das bißchen Brot

Nachdruck verboten. (22. Fortsetzung.)

Mein Abschied rückt immer näher. Noch ein paar Tage, dann verreist Frau Weißenborn mit ihren Töchtern auf vier Wochen. Die Söhne sind schon fort. Ich bin froh, wenn ich gehen kann, schon wegen der Kälte, unter der man hier bei dem rauhen Herbstwetter leiden muß. In den Wohnräumen der Familie ist selbstverständlich geheizt, in den Arbeitsräumen der Dienstboten aber ebenso selbstverständlich nicht. Dabei soll man den ganzen Nachmittag nähen! Gestern, als Nelly und ich die Nadel kaum mehr halten konnten in den steifen Fingern, holte ich einen kleinen elektrischen Heizkörper und steckte ihn an. Nach einiger Zeit kam die ältere Tochter, sah den Ofen und schickte mich unter einem Vorwand hinaus. Als ich zurückkam, war auch der Wärmespender nicht mehr da. Das ist ganz typisch für dieses Haus.

Die Familie ist abgereist. Das Haus steht leer. Ich habe die Zimmer von Frau Weißenbach in Ordnung gebracht und abgeschlossen, habe gepackt und werde heute abend für ein paar Tage zu Suzanne gehen. Wohl haben wir erst den 12. Oktober. Da ich aber rein gar nichts mehr zu tun habe, darf ich wohl annehmen, ganz im Sinne der Frau Weißenbach zu handeln, wenn ich dafür sorge, daß ein Mund weniger am Tische sitzt.

Seit der Hochzeit hat Frau Weißenbach mit mir und den übrigen Angestellten kaum drei Worte gesprochen. Die Stunde der Abreise war allen bekannt. Erst vorgestern abend, nach dem Nachtessen, wurde Befehl gegeben, die Koffer für vier Personen bereitzustellen.

Natürlich ging es dann nicht ohne Aufregungen ab; bei einem Koffer fehlte der Schlüssel, bei einem anderen war der Riemen gerissen; zwei Paar Schuhe, die eingepackt werden sollten, waren beim Schuhmacher, und eine ganze Anzahl Kleider und Blusen mußten noch aufgebügelt werden. Anzüglich-spitzig bemerkte Frau Weißenbach: „Neun Dienstboten habe ich und eine Hausdame — und bin die schlechtest bediente Dame in der ganzen Welt." Es hat etwas — fragt sich nur, wo der Fehler liegt.

Alle atmeten auf, als sie heute früh um sieben ins Auto stieg. Sie reichte niemand die Hand, sondern sagte nur allgemein in die Luft hinein: „Adieu." Auf dem Trittbrett geruhte sie nochmals den Kopf zu drehen: „Ihr Lohn liegt oben auf meinem Zimmer." Das ging an Bettys, Nellys und meine Adresse; die beiden treten mit mir aus. In einem Monat folgen Dorothea und Therese. Tanner und der Chauffeur kündigen nach der Rückkehr. Und nur Frau Gehrig bleibt als unverrückbarer Fels — wie lange noch?

Sechstes Kapitel: „Kehraus."

In Mayolika oben war mittlerweile die Saison zu Ende gegangen; das Hotel wurde geschlossen, und mein Mann kam wieder ins Unterland. Er fand vorübergehend Arbeit und Unterkunft bei Freunden, die in ihrem landwirtschaftlichen Betrieb immer ein paar willige Hände brauchen konnten, und von dort aus suchte er eine Stelle für den Winter. Wir hofften beide, es lasse sich etwas finden, daß wir wenigstens wieder beisammen wohnen könnten.

Von Mayolika brachte er Grüße; auch wußte er allerlei Stürmisches zu erzählen. Der Barman hatte nämlich recht behalten mit seinen pessimistischen Prophezeiungen. Die fesche Witwe hatte Unheil heraufbeschworen, und das Office war aus Rand und Band geraten.

Zunächst hatte sie dreimal vergessen, die Kaffeemaschine abzustellen über Nacht, so daß am Morgen die Sicherungen durchgebrannt waren und beim Fünfuhrtee alles drunter und drüber ging.

Und wenn das noch die einzigen Sicherungen gewesen wären, die sie gefährdete! Auch die Begeisterung der Kellner hatte schon sehr bald den Siedepunkt überschritten. Man denke, im feierlichen Speisesaal hatte eines Tages beim Abräumen der Witib wegen eine rechte Schlacht stattgefunden zwischen dem Diavolokellner und dem Chef des Restaurants. Als es endlich gelang, die beiden auseinander zu bringen, da sei es ein Anblick zum Erbarmen gewesen: der Diavolo hatte buchstäblich Haare gelassen und dem Chef des Restaurants sei unablässig Blut geronnen aus seiner verbeulten Nase auf die nicht minder verbeulte Hemdbrust. Und traurig seien ihnen die Frackschöße heruntergehangen; war es doch begreiflicherweise das Nächstliegende gewesen, daß die beidseitig herbeieilenden Freunde die Kampfhähne an Hand dieser flatternden Anhängsel zur Vernunft zurückzuzerren sich bemühten . . .

Der arme Diavolo wurde sofort entlassen und fuhr tränenden Auges mit dem Postauto gegen Süden, heim in das Land seiner Väter.

Und selbst der größte Hecht im Karpfenteich ging der pusperen Witwe in das Netz. Als der Direktor, anläßlich eines der Kaffeemaschinendefekte ins Office kam, da fand er die muntere Witib mit überschlagenen Beinen auf ihrem Lieblingsplatz, dem Anrichtetisch, eine Zigarette rauchend. „Ah," sagte er, „wenn man so unerwartet kommt . . ." „Gell," meinte sie kollegial, „da schaun S'", und zupfte kokett an ihrem kurzen Röckchen. „Tasse gefällig, Herr Direktor? Von mir könnens alles haben, was Sie wollen!"

Sonntag für Sonntag durfte dieses ungetrübt fröhliche Frauenzimmer nun in die Alpenrosen steigen. Sonntag für Sonntag tat sie es mit einem anderen Kavalier. Ganze Sträuße brachten sie heim. Und insbesondere — wußte die Fama zu berichten — hätten sie es dabei abgesehen auf Frauenschuh und Männertreu . . .

So getreulich wandelte meine Nachfolgerin in meinen Spuren, daß sie sogar die Aufgabe übernahm, mich bei der Generalgouvernante zu rächen. Das Unglaubliche war Tatsache geworden, daß die Schlump schon gar nicht mehr wagte, Kisten und Kasten im Office anzurühren, nachdem die Witwe sie einmal kurzerhand hinausgeworfen hatte. So daß sie seit meiner Abreise mit finsterer Miene herumlief und allerhand Betrachtungen anstellte — vermutlich auch botanischer Art; über Männertreu und Frauenschuh. Jetzt hätte sie mich wohl mit offenen Armen wieder aufgenommen und recht manierlich behandelt; habe sie sich doch in ihrem Gram und Grimm selbst zu dem Ausspruch verstiegen: „ich wollte lieber, die Frau Kaegi wäre gar nicht fortgegangen" — welcher Stoßseufzer mir doch ein kleines Heilpflästerchen war, das ungemein wohltat.

Und nicht weniger wohl taten mir auch die paar Tage Ferien bei Suzanne, obgleich sie überschattet waren von der bangen Sorge, Herbst und Winter stellenlos zu verbringen. Denn Frau Gehrigs Prophezeiung schien in Erfüllung zu gehen. Wochenlang inserierte ich in verschiedenen Blättern, schrieb unzählige Offerten und erkundigte mich täglich bei einem halben Dutzend Stellenvermittlungsbüros nach Vakanzen. Alles ohne Erfolg, obgleich meine Lohnansprüche immer bescheidener wurden. Ich konnte mich eben doch noch nicht entschließen, eine der Stellen unbesehen anzunehmen, die mir jetzt geboten wurden. Denn das einemal war es eine „Beiz", wo ich von Morgens fünf Uhr an Kaffee zu kochen hatte, das zweitemal ein Bierhaus, wo von früh bis spät immerzu Leberli, Kutteln und Nierli gegessen wurden, das drittemal eine Pension, wo es in der schmutzigen Küche durchdringend nach schlechtem Fett roch und die Schlafstelle ein dunkles Loch war mit drei Schragen drin.

(Fortsetzung folgt.)

SPD

GELSENKIRCHEN-BUER

Achtung! Rote Schüt'elrutsche!

Am Freitag um 20 Uhr, im August-Bebel-Haus: Zusammenkunft. Wichtige Besprechung! Gezählbücher (Rollen) mitbringen!

*

Ortsgruppe Ueckendorf.

Sonntag, den 16. dieses Monats, um 17 Uhr, im Lokal Serres, Bülowstraße:

Mitgliederversammlung.

U. a. Vortrag des Genossen Brüntink über die politische Situation in Reich und Kommune.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

*

Ortsgruppe Buer Mitte.

Sonntag, den 16. dieses Monats, um 16 Uhr, im Volkshaus, Gladbecker Straße:

Wichtige Mitgliederversammlung.

Genosse Renner spricht über das Thema: „Die politische Lage im Reich."

Um pünktliches Erscheinen wird gebeten, da die Versammlung um 18 Uhr beendet sein muß.

*

Ortsgruppe Buer-Erle.

Sonntag, den 23. dieses Monats, um 18 Uhr, bei Grünewald:

Generalversammlung.

Referent: Genosse Brüntink.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

*

SPD., Frauengruppen des Stadtbezirks Buer.

Mittwoch, den 26. dieses Monats, um 16 Uhr, im Volkshaus, Gladbecker Straße:

Frauenversammlung.

Referentin: Genossin Greising (Dortmund).

Das Erscheinen aller Genossinnen ist Pflicht.

*

Horst-E., Ortsgruppe 2.

Am Sonntag, dem 16. dieses Monats, nachmittags 2.30 Uhr, im Lokal Wiebusch, Hochstraße: Generalversammlung. Eine halbe Stunde vorher, um 2 Uhr: Funktionärsitzung.

SAJ — JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Bezirk Buer.

Am Sonntag treffen wir uns um 7.30 Uhr an der Freiheit und um 8 Uhr in Hassel an der Merveldtstraße, um per Rad in die Haard zu fahren. Sämtliche anderen, die kein Rad besitzen, fahren um 7.23 Uhr ab Buer Nord. Treffpunkt für alle ist die Vestische Jugendherberge.

Sozialistische Arbeiterjugend, Buer-Scholven.

Heute (Freitag), den 14. dieses Monats, um 19.30 Uhr, spricht in unserem Gruppenabend Lehrer Lübbert über das Thema: „Gute Literatur — schlechte Literatur." Kommt alle recht zahlreich, auch die Genossen aus Hassel und Buer Mitte. An die Parteigenossinnen und -genossen richten wir die Bitte: Schickt eure Kinder in unsere Gruppenabende! Helft mit, einen starken Nachwuchs der Partei zu schaffen!

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Jungbanner:

Frisches und fröhliches Leben herrscht im Jungbanner! Jeden Samstag ab 20 Uhr in der Turnhalle des Lyzeums: Turnabend. Jeden Mittwoch von 20 bis 22 Uhr, im August-Bebel-Haus: Bannerabend. Jugend der Republik! Komme zu uns!

Kameradschaft 9:

Samstag, den 15. dieses Monats, um 18 Uhr, bei Vollmer: Gemütlicher Abend mit Tanz. Auch die Kameraden anderer Abteilungen sind eingeladen.

Kameradschaft 3:

Sonntag, den 16. dieses Monats, um 10.30 Uhr, bei Paul: Versammlung. Pflicht der Mitglieder ist es, an dieser wichtigen Versammlung teilzunehmen.

Spielmannszug:

Samstag, den 15. dieses Monats, um 18 Uhr, im Lokal Serres: Geschlossene Familienfeier. Alle Kameraden der Ortsgruppe sind eingeladen.

Ortsgruppe:

Freitag 18 bis 20 Uhr: Richtung abholen.

Kreis:

Montag, den 17. dieses Monats, um 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Kreissitzung. Dazu Kameradschaftsführer von Gelsenkirchen.

Ortsgruppe Buer.

Jeder dienstfreie Kamerad muß den Ministerpräsidenten von Preußen, den Kameraden Otto Braun, der am 28. dieses Monats, um 20 Uhr, in der Ausstellungshalle in Essen spricht, hören. Wir fahren mit dem Auto. Der Fahrpreis beträgt für die Person 30 Pfennig. Die Kameradschaftsführer müssen bis zum 23. dieses Monats die Teilnehmerzahl beim Kameraden Waldau angeben.

Die technische Leitung.

Jungbanner, Horst-E.

Sonntag, den 16. dieses Monats, spielen beide Handballmannschaften gegen Gladbeck. Treffpunkt 2 Uhr an der Wirtschaft Hollmann, Ecke Bottroper und Essener Straße. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Aus der Arbeitersängerbewegung

Volkschor, Gelsenkirchen.

Heute (Freitag): Gemeinsame Probe des Männer- und Frauenchors in der Aula des Realgymnasiums, Hochstraße. Für die Frauen beginnt die Probe um 19.30 Uhr, für die Männer um 21 Uhr. Kinderprobe um 17 Uhr im Gewerkschaftshaus, Essener Straße. Am nächsten Dienstag: Männerchorprobe im Gewerkschaftshaus. Die Sangesschwestern und -brüder werden gebeten, pünktlich und zahlreich zur Stelle zu sein.

Pitt's Sonderleistung:

Unsere VOLKS-BEKLEIDUNGS WOCHE!



Pitt schärft es nochmals allen ein / Jetzt darf kein einz'ger säumig sein / Seid doch schlau / Schlagt alles Zögern kräftig nieder / So bill'ge Preise gibts nie wieder / Und merkt genau: / Noch eine Woche kauft Ihr so / Den Mantel, Ulster Paletot

Herren-Ulster aus warmen, dauerhaften Stoffen, elegant verarbeitet
29,— 39,— 45,— 55,— 63,— 75,—

Paletots, schwarz, dunkelblau und marengofarbig, in tadelloser Ausführung
32,— 45,— 54,— 65,— 79,— 89,— 98,—

Sakko-Anzüge, wunderbarer Sitz, viele moderne Farben
19,50 36,— 45,— 54,— 63,— 78,—

Kleidung für junge Herren, Mäntel, Anzüge
18,— 25,— 36,— 42,— 55,— 68,—

Seit Wochen haben wir in unseren Fabriken nur für diese Gelegenheit fabriziert.

Das Resultat:

Jeder kann kaufen, jeder kann sich jetzt gut und dabei phantastisch billig kleiden!

AUF Teilzahlung

Die Anzahlung ist nur ¼, der Rest nach dem Einkommen in Raten.

Fuchs

Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 64

Arbeiter-Sport

Ist eine Veredelung des Fußballspiels möglich?

Gewiß! „Der Fußballspieler", technischer Teil der „Freien Sportwoche" des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes, bringt dazu die nachstehenden sehr beachtenswerten Ausführungen:

„Wie jede Kultur das Bestreben hat, sich zu verfeinern, so hat es auch das Fußballspiel. Die technische und taktische Verfeinerung des Spiels, die höheren Ansprüche der Zuschauer und die zeitweise härtere Spielweise stellen die Schiedsrichterfrage immer mehr in den Vordergrund.

Zweifellos kann der Schiedsrichter durch sein Auftreten und gute Regelkenntnisse viel zur Veredlung des Spiels beitragen, wenn er im richtigen Augenblick seine Machtbefugnisse benutzt. Voraussetzung für die Anwendung der Machtmittel besteht aber nicht nur im Auswendiglernen der Spielregeln, sondern den Sinn der Regeln auf dem Spielfelde in Wirklichkeit anzuwenden. Die Schriedsrichter müssen den Spieler in seinem ganzen Wesen erkennen, mit anderen Worten praktische Seelenkunde betreiben. Als Schiedsrichter kennen wir verschiedene Verstöße gegen die Spielregeln, die zur Ausartung des Spieles führen, die aber nach seelischen Gesichtspunkten zu werten sind. 1. Der bewußte überlegte Regelverstoß. 2. Der Regelverstoß infolge Unkenntnis oder Unfähigkeit. 3. Der Regelverstoß als Folge von Ermüdung. 4. Der Regelverstoß durch plötzliche Erregung. Diese grundsätzliche Beachtung durch den Schiedsrichter ist von großer Wichtigkeit Aus diesen kurzen Andeutungen ist zu ersehen, wie wichtig die Tätigkeit des Schiedsrichter auf den Rasenplätzen ist, um zur Veredlung der Spiele beizutragen.

Fernerhin: Können die Vereins-, Bezirks- und Kreistechniker zu einer besseren Spielweise beitragen? Die Hauptaufgabe besteht darin, die Spieler zu erziehen, sie mit allen Feinheiten auszustatten, rohe körperliche Gewalt auszuschalten, und dem Spieler einzuhämmern, daß er als einzelner sich der Mannschaft unterzuordnen hat. Die gesamte Mannschaft hat dann auch Anteil am Erfolg. Eine technisch durchgebildete Mannschaft wird ganz von selbst im Vordergrund der Veredlung stehen."

Wir fügen dem hinzu, daß das Publikum viel zur Veredlung des Fußballspiels beitragen kann, indem es sich bei der Beurteilung der sportlichen Leistungen nicht einseitig für die eine oder die andere Mannschaft einstellt, sondern auch den „Gegnern" Achtung für ihr Können entgegenbringt. Verstöße der Spieler gegen die sportlichen Gesetze in würdiger Weise mißbilligt und sich vor allen Dingen nicht dazu hergibt, die Spieler durch Zurufe zu unsportlichen Handlungen zu verleiten. Das Publikum soll bei der Beurteilung des Schiedsrichters immer daran denken, daß er in dem so außerordentlich schnellen und abwechslungsreichen Spiel über 22 Menschen zu wachen hat, von denen jeder eine andere Spielart pflegt, andere Charaktereranlagungen hat und dementsprechend anders beobachtet und beurteilt werden muß. Der Schiedsrichter ist ebenfalls nur ein Mensch, dem Fehler unterlaufen können wie jedem anderen Menschen auch.

An die Vereinsleiter des 13. Fußballbezirks!

Die Fußballbewegung des 13. Bezirks hat nach der Trennung von der sogenannten „Oppo" einen ungeahnten Aufschwung genommen. Leider scheint sich jedoch der Organisationsapparat in den Vereinen noch nicht so zu entwickeln, wie es wünschenswert wäre. Im letzten „Volkssport" mahnt wieder der Kreiskassierer wegen der Finanzen. Das darf so nicht weitergehen. Was würde man sagen, wenn der ganze Bezirk Spielverbot bekommt? Wir weisen darauf hin, daß Stundung nur bis zu einem bestimmten Zeitpunkt (aber nicht auf lange Dauer) gewährt wird. Genossen, beherzigt das, erfüllt eure Pflicht dem Bezirk gegenüber, dann hören die Mahnungen auf.

Noch ein kurzes Wort zu unserer Jugendbewegung. Die Jugend ist unsere Zukunft, aus ihr müssen wir unsern Stamm auffüllen. Es ist beschämend, wenn viele Vereine nur Wert auf ihre 1. Mannschaften legen. Es ergeht darum nochmals der Ruf: Stellt Jugendmannschaften auf! Spiele gibt es genug. Hoffentlich wird zu unserer Jahrestagung alles zur Zufriedenheit geregelt sein, so daß wir mit neuer Kraft, mit neuem Mut auch das Jahr 1931 durchschreiten können!

Mit „Frei Heil!" Fr. Chudziak.

Das Vereinsausscheidungsturnen der Freien Sportvereinigung, Gelsenkirchen

Reges Leben herrschte anläßlich des Vereinsausscheidungsturnens in der Turnhalle der Oberrealschule, Hammerschmidtstraße. Daß es dem technischen Ausschuß des Vereins ernst ist, die edle Turnerei so wieder in die Höhe zu bringen, wie es einmal war, bewies dieser Tag. Wenn wir die einzelnen Leistungen der einzelnen Geräteturner hier gebührend hervorheben, so tun wir das mit besonderem Grund. Denn Sonntag findet in Datteln der Gerätekampf Wanne-Eickel, Datteln und Gelsenkirchen statt. Die Geräteturner haben gezeigt, daß sie jederzeit ihren Mann stehen im edlen Wettbewerb für die Ideale der freien Sportbewegung. Wir wollen hoffen, daß auch der Sonntag in Datteln achtungswerte Erfolge bringen wird. Dazu ein kräftiges Frei Heil!

Kurz die Sieger aus dem Ausscheidungsturnen:

Oberstufe: Robert Jelack, Ph. Ritter, Gustav Schildt, Bruno Meier, Bernhard Kremer, J. Jelack.

Mittelstufe: Alfred Dworateck, Heinrich Wiele, W. Fustich, P. Jansen, W. Bastek, E. Riemer.

All unsere Freunde und Gönner, die Interesse an unserer Bewegung haben, bitten wir, sich an unseren Uebungsabenden rege zu beteiligen. Montags und Freitags, von 18 bis 20 Uhr, für Schüler und Schülerinnen; Dienstags und Freitags, von 20 bis 22 Uhr, für Turner und Turnerinnen, in der Turnhalle der Oberrealschule, Hammerschmidtstraße. Spielleitübungsstunde: Mittwochs von 20 bis 22 Uhr, im Metallarbeiterheim.

Ritter, Vereinstechniker.

Der Totschläger der Nazi-Studenten

Akademischer Mob improvisiert das Dritte Reich – Wie sich die Hitler-Jugend den Kampf mit geistigen Waffen vorstellt – Arische Edelinge mißhandeln wehrlose Mädchen – Soll die Berliner Universität zur Giftküche werden?

Die Berliner Nazikommilitonen sind wieder einmal in tumultuarische Wallung geraten. Anstatt ihre Vorlesungen zu besuchen, vergnügen sich die martialischen Hakenkreuzknaben damit, in den Gängen und in der Vorhalle der Universität auf jüdische Studentinnen und Studenten mit den Totschlägern einzuprügeln, antisemitische Gassenlieder zu brüllen und ihren Rektor, der die unmanierlichen Krakeeler zur Ruhe bringen will, in der infamsten Weise anzupöbeln.

Der Racheschwur der Hitlerknaben.

Nachdem es schon am Dienstag vor und in der Universität zu schweren Ausschreitungen des akademischen Pöbels gekommen war, der Flugblattverteiler der republikanischen „Deutschen Studentenschaft" angegriffen und die für Ordnung sorgende Polizei verhöhnt hatte, holte das Gesindel am Mittwoch zu einer wohlvorbereiteten Aktion aus. Kurz vor 10 Uhr versammelten sich die Mitglieder der rechtsradikalen Verbände, meistens Nazis, Werwölfler, Stahlhelmer und zu einem kleinen Teil auch Hugenbergvasallen in Stärke von etwa 500 Mann im Vorhof der Universität, um eine — so frech waren sie wirklich — „Versammlung gegen den Polizeiterror" abzuhalten. Irgendein obskurer Redner, dessen Namen zu nennen man zu feige war, hielt eine von Beschimpfungen der Polizei strotzende Hetzansprache, die mit einem Hoch auf Adolf Hitler und einem „Racheschwur" gegen die Republik endete.

„Die rote Pest, die wird gekillt!"

Die Hakenkreuzjünglinge waren von dem Hetzlaborat ihres Häuptlings dermaßen animiert, daß sie, in Stimmung gebracht ihre schönsten Lieder zu Gehör brachten, von denen das eine den schönen Refrain hatte: „Hakenkreuz am Stahlhelm, Kriegergeist im Blick, der Familie Moses brechen wirs Genick!", wozu sie einen Sprechchor brüllten, der verheißungsvoll mit der schönen Ankündigung endete: „Die rote Pest, die wird gekillt!" Als die Lümmel anfingen, republikanische Studenten, die ahnungslos aus ihren Vorlesungen kamen, unter dem Geschrei „Juden raus" und „Juda verrecke" anzufallen und mit Faustschlägen und Totschlägern zu bearbeiten, griff die Polizei ein und bahnte sich mit Gummiknüppeln einen Weg durch die wüst johlende Menge, die inzwischen den Zuzug fragwürdiger Elemente erhalten hatte. Der Vorhof der Universität war mit skandalierenden Burschen in Ludenmütze und Schieberschal angefüllt. Mindestens zu 50 Prozent waren die Radaubrüder keine Studenten, sondern bereitgestellte SA-Strolche, denen die frisch-fröhliche Lust am Krawallmachen aus den Augen sprach.

Schwarze Haare? Schon verdächtig!

Von einem Orkan unflätiger Zurufe überschüttet, drang die Polizei in die Gänge der Universität ein. Man hörte Rufe, wie „Judenknechte, Hebräergarde" und die immer wieder im Chor gebrüllten Worte „Schupo verrecke, Deutschland erwache!" Währenddessen kam es in den Universitätsgängen zu unglaublichen Roheitsakten der nationalsozialistischen Banditen. Eine Studentinnen, die den Burschen ihres schwarzen Haares wegen unangenehm auffiel, wurde völlig grundlos niedergeschlagen und mit Fußtritten ins Gesicht und auf die Brust aufs schwerste mißhandelt. Republikanische Studenten schleppten das stark blutende Mädchen aus dem Getümmel heraus und brachten es zu einer Unfallstelle, während der völkische Mob unmenschlich genug war, auch noch auf die Verletzte einzuschlagen. Ein sozialistischer Student, der am Anschlagbrett der sozialdemokratischen Studenten stand, wurde von einer Horde von etwa 25 Hakenkreuzlern überfallen und mit Totschlägern bearbeitet. Auch er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Sprechchöre gegen den Universitäts-Rektor.

Nun erschien der Rektor der Universität, Professor Dr. Deißmann, und versuchte die tobende Meute zu beruhigen. Er forderte sie auf, Gegensätze, wie es unter anständigen Menschen üblich sei, mit geistigen Waffen auszutragen und nicht mit dem Schlagring über den politischen Gegner herzufallen. Aber da kam er allerdings an die Unrechten. Die Nazis verhöhnten den politisch übrigens rechtsstehenden Rektor in der unglaublichsten Weise und ließen ihn kaum zu Worte kommen. Man hörte minutenlanges Geschrei, Spottverse wurden gesungen und eine Gruppe von etwa 30 Nazis rief immer wieder, wenn der Rektor zum Sprechen ansetzte: „Fort mit dem Waschlappen! Der Rektor ist der Gefangene der Polizei! Gehen Sie doch zu Isidor Weiß!"

7 Rüpel festgenommen.

Die Polizei, die von den Nazis aufs unerhörteste geschmäht und provoziert wurde, verhielt sich so zurückhaltend, wie es nur irgend möglich war. Man muß der Polizei für ihre mustergültige und besonnene Haltung den widerwärtigen Rüpeleien der Nazijünglinge gegenüber den Dank der anständigen Berliner Bevölkerung aussprechen. Als sich die Tumulte immer mehr verstärkten und die akademischen Banditen mehrere Schüsse abfeuerten, die zum Glück fehlgingen, griff die Polizei energisch durch und säuberte Vorhof und Universitätsgänge mit dem Gummiknüpel. Hierbei wurden sieben Studenten wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt und wegen Beamtenbeleidigung festgenommen und dem Polizeipräsidium zugeführt.

8 Mark für den Ball des Dritten Reiches.

Erklärlicherweise hatten es die Nationalsozialisten besonders auf die Flugzettelverteiler der sozialdemokratischen Studentenschaft abgesehen. Die sozialistischen Studenten hatten ein Flugblatt gegen den sogenanten Universitätsball der angeblich „Allgemeinen Studentenschaft", unter welch irreführendem Deckmantel sich die Nazis verbergen, herausgegeben und insbesondere die hohen Eintrittspreise von acht Mark gegeißelt, mit denen diese famosen National„sozialisten" die riesige Not der breiten Volksmassen geradezu verhöhnen. An der Dorotheenstraße wurde ein junger Student, der diese Flugblätter verbreitete, von einer Hitlerhorde überfallen und blutig geschlagen. Als der Wehrlose am Boden lag, raubten ihm die akademischen Wegelagerer seine Flugblätter. Auch an anderen Stellen kam es zu Ueberfällen auf sozialistische Studenten, die Flugblätter verteilten.

Wie die Kaschemmenbrüder!

Es ist klar, daß durch stundenlangen Tumult die Universitätsvorlesungen auf das schwerste beeinträchtigt wurden. Aber diesen Burschen ist ja auch an ernsthafter Arbeit nichts, am Krawallmachen dafür alles gelegen. Bezeichnend für die Geistesverfassung dieser Sorte „Studenten" war ihre Methode, in die Vorlesungen hinein „ihr Juden raus" zu brüllen. Ihre Absicht, die Vorlesungen zu unterbinden oder wenigstens zu beeinträchtigen, ist ihnen in manchen Fällen auch gelungen. Von den Behörden muß gefordert werden, daß sie diesen Kaschemmenbrüdern mit abgeschlossener „Reife"prüfung mit aller Energie entgegentreten. Wenn die Gerichte die tobenden Jünglinge wieder, wie zu befürchten ist, mit Glacehandschuhen anfassen, so muß der ernsthafte Teil der Berliner Studenten gegen den Faschistenterror an der Berliner Univertät zur Selbsthilfe greifen. Diesen randalierenden Jünglingen, die sich frecherweise auf die „Exterritorialität" der Universität berufen und die, auf dem soliden Geldbeutel ihrer Väter sitzend, sorgenlos in den Tag hinein leben, muß unbedingt gezeigt werden, daß sie auf keinen Fall besondere Rechte und auch nicht das Privileg haben, ihre andersgesinnten Kommilitonen blutig zu schlagen.

Schreckenstat eines amerikanischen Bankiers

Unitown (Pennsylvanien), 13. Nov. (Drahtmeldung.) Unter dem Druck wirtschaftlicher Sorgen hat hier der angesehene Bankier Blayford durch Revolverschüsse zwei seiner drei Kinder getötet und seine Frau durch Revolverschüsse sowie das dritte Kind schwer verletzt. Blayford beging sodann Selbstmord. Die beiden Verletzten schweben in Lebensgefahr.

Do X vor neuem Start

Calshot, 13. November. (Drahtmeldung.) Wir haben 10 000 Liter Benzin und 400 Liter Oel an Bord genommen. Nach den heute abend eingegangenen Meldungen können wir einen Start morgen früh 9 Uhr erwarten. An Bord werden 15 Mann Besatzung und 10 Passagiere sein, darunter Herr und Frau Dr. Dornier und der Master of Sempill. Die Strecke Southampton-Bordeaux ist 400 Seemeilen lang und wird in ungefähr 5½ Stunden durchflogen sein. Wir werden in Bordeaux nicht am Pier landen, sondern auf einem der größeren Salzwasserseen an der Küste. Heute morgen fuhr der große Dampfer Hamburg am Flugschiff vorbei. An Bord wurde das Deutschlandlied gespielt. Do X antwortete auf diesen Gruß durch Hissen der Flagge. Heute nachmittag haben 67 englische Flugzeuge über dem Flugschiff gekreuzt. Für den Weiterflug mußten, wie bei einem großen Dampfer, sämtliche Bord- und Zollpapiere ausgefüllt werden. Es ist das erste Mal, daß ein Flugzeug wie ein Schiff behandelt wird. Der Start nach Bordeaux wird voraussichtlich zwischen ½9 und ½10 Uhr stattfinden. Als Flugstrecke wird wahrscheinlich die Strecke Southampton Englische Inseln-Nordwestküste von Frankreich, entlang der französischen Küste, in Frage kommen.

Das Urteil im Buirer Eisenbahnprozeß

Köln, 13. November. Die seitens der Staatsanwaltschaft und der beiden Verurteilten, Fahrdienstleiter Fischer und Eisenbahnbetriebsassistent Mennenkamp, gegen das Urteil in dem bekannten Buirer Eisenbahnprozeß eingelegte Berufung ist nunmehr sowohl von der Staatsanwaltschaft als auch von den beiden Verurteilten zurückgenommen worden, so daß das Urteil rechtsgültig ist. Der Hauptangeklagte, der Lokomotivführer Nordhaus, war bekanntlich freigesprochen worden.

Eine etwa dreißigköpfige Rauschgifthändler-Organisation

in Neuyork verhaftet.

Neuyork, 12. Nov. (Drahtmeldung.) Im Laufe der Nacht hat die Polizei in den Stadtteilen Manhattan und Brooklyn sowie auf dem gegenüberliegenden Ufer des Hudson eine der größten Organisationen von Rauschgifthändlern gesprengt. In Manhattan allein wurden 25 Männer und Frauen verhaftet. Die Organisation bezog ihre Rauschgifte aus Südeuropa und benutzte chinesische Wäschereien, größere Terrains und ausländische Läden als Verkaufsstellen. Unter den Verhafteten befinden sich drei Frauen und 20 griechische Seeleute, die das Rauschgift an Land gebracht haben sollen und ein halbes Dutzend Orientalen.

Mechanische Landung des „Graf Zeppelin"

Friedrichshafen, 13. Nov. (Drahtmeldung.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin", das um elf Uhr vormittags aufgestiegen war, führte auf dem Flugplatz Löwenthal, auf dem die neue Luftschiffhalle im Gerippe beinahe fertiggestellt ist, mit Hilfe eines von den Maffeiwerken in München speziell für Landungszwecke gebauten Raupenschleppers eine Landung durch. Auf einer an diesem Schlepper angebrachten Rolle wurde durch die Motorkraft des Raupenschleppers das Haltetau des Luftschiffes aufgerollt und das Luftschiff langsam zu Boden gezogen. Anschließend daran wurde dann die Düse des Luftschiffes an den 15 Meter hohen Ankermast befestigt. Um 11,50 Uhr war das Luftschiff fest verankert.

Nach 40 Minuten erhob sich der „Graf Zeppelin" wieder und führt zur Zeit über dem Bodensee verschiedene Peilversuche mittels des vor der Führergondel befindlichen Peilringes durch. Dieser Peilring war bis vor kurzem noch in dem vorderen Aufprallpuffer untergebracht. Der Puffer mußte aber aus Zweckmäßigkeitsgründen erheblich verkleinert und mit einer Holzkufe versehen werden. Die Peilversuche dürften etwa zwei Stunden in Anspruch nehmen. Das Luftschiff wird dann eine zweite Landung in Löwenthal zur Fortsetzung der Landungsmanöver durchführen. Auf dem Flugplatz waren auch Dr. Eckener und Dr. Dürr anwesend.

Die Spur des Täters ist verloren...

DETEKTIVROMAN VON HERMANN DRESSLER

53) (Fortsetzung.)

15. Kapitel

Ich hatte im stillen gehofft, in Sidney einige Tage Zeit zu finden, um die im Laufe einiger Jahrzehnte unter Albions Tatkraft und Organisationstalent aus einer Kolonie deportierter Verbrecher zu einem Weltplatze herangewachsene Stadt kennen zu lernen.

Till war anderer Meinung und es blieb mir wohl oder übel nichts anderes übrig, als mich zu fügen.

Kaum war er am Ziele unserer Seereise, als in ihm wieder der fieberhafte Tätigkeitstrieb erwachte, der ihn stets vorwärtsdrängte .

Schließlich hatte er auch recht. Zeitversäumnis konnte all unsere Mühen in Frage stellen.

„Den Rest des Tages gebe ich dir frei, Heinrich," sagte er. „Ich will die notwendigen Erledigungen heute noch abwickeln. Dazu kann ich dich entbehren."

Wir verabredeten, im „Norddeutschen Lloyd" um eine bestimmte Stunde wieder zusammenzutreffen. Hier hatten wir mit knapper Mühe und Not noch ein Zimmer mit einem Bett und einem Schlafdivan erhalten können.

So trennten wir uns bereits zwei Stunden, nachdem wir gelandet waren.

Till wollte sich bemühen, den Militärgouverneur persönlich zu sprechen und von ihm eine Generalvollmacht zu erlangen.

Als ich das Hotelvestibül betrat, saß er bereits an einem der Entrechtete und hatte mehrere Karten vor sich aufgeschlagen, in denen er eifrig studierte.

„Guten Abend, Heinrich," begrüßte er mich. „Hast du deinen Wissensdurst gestillt? Ich habe mich indessen über unser Ziel orientiert und alles, was damit zusammenhängt. Es gibt noch eine kleine Bahnreise von einigen hundert Kilometern und einen Ritt, bis wir Berry-Ho erreichen. Hier, sieh!"

Ich ließ mich nben ihm nieder, und er erläuterte mir, mit der Spitze des Stiftes über die Gouvernementskarte fahrend, in einem knappen, klaren Vortrage die Lage von Berry-Ho, den Reiseweg und die Verbindungen.

„Eine Vollmacht habe ich gleichfalls in der Tasche," schloß er. „Nun ist bloß noch eine gute, zuverlässige Schußwaffe nötig, denn wir stehen morgen abend bereits auf dem Boden eines Feindes, der keinen Pardon gibt, wenn wir ihm in die Hände fallen. Hier spielt ein Menschenleben keine große Rolle, und Paul Steinitzer braucht hierzulande auch keine Rücksicht auf das Verschwinden eines deutschen Kriminalisten zu nehmen."

„Das klingt wenig verlockend," sagte ich, und ich muß gestehen, daß ich im stillen die Notwendigkeit unseres gesamten Unternehmens durchaus nicht einsehen konnte, auch vom moralischen Standpunkte aus betrachtet nicht."

Till merkte mir das auch wohl an.

„Hast du einmal A gesagt, lieber Freund, so wird dir auch das B nicht in der Kehle stecken bleiben," sagte er in fast bittendem Tone. „Du selbst hast ja auch in erster Linie durchaus nichts zu befürchten. Ist deine Waffe intakt?"

Meine Abneigung war bereits überwunden.

„Ich bin vorbereitet, Till," sagte ich. „Wann fahren wir?"

„Morgen früh."

So bestiegen wir bereits zwölf Stunden später den Zug, der uns über Parramatta und Littboow-Wallerawang nach Blayney durch zerklüftete Felsmassen trug. Von hier gelangten wir nach zweistündiger Fahrt nach Bathurst, bestiegen eine neuerbaute elektrische Kleinbahn nach Orange und fuhren dann mit einem Zuge der Binnenbahn nach Molong weiter.

Hier hatten wir eine Unterbrechung von einigen Stunden, denn Till mußte seine Vollmachten dem Gouvernementskommandeur vorlegen, einem liebenswürdigen alten Herrn, der dreißig Jahre seiner Dienstzeit in den Tropen verbracht hatte und seit elf Jahren diesen verantwortlichen Posten verwaltete.

„Wagen Sie nicht zu viel, meine Herren", warnte er uns. „In Berry-Ho liegt eine Eskadron Kolonialtruppen unter Führung des Rittmeisters O'Brien. An diesen empfehle ich Sie besonders."

Er siegelte das Schriftstück zu.

„In unseren Goldwäschereien arbeiten keine Engel. Guten Erfolg!"

Wir suchten uns ein Paar Pferde aus, die hier — nach der Besetzung der Ställe zu schließen — sehr wohlfeil zu sein schienen, und stiegen in den Sattel.

Nach einem Ritt von zwei Stunden hatten wir die Höhe erreicht und sahen in ein breites Tal hinab, auf dessen anderer Seite die steilen Wände zusammenhängender Bergmassive anstiegen.

Wir fühlten, daß wir unter dem Wendekreise des Steinbockes weilten. Die Luft war trocken-heiß und die spärlichen stacheligen Gewächse, die hier und da aus dem Alluvialboden wuchsen, schienen der Dürre erlegen zu sein.

Aus dem Talkessel vor uns hörten wir hin und wieder den Schrei einer Maschine. Niedrige Hütten und kastellähnliche Gebäude stiegen, grau in grau, aus dem Boden auf.

Wir hielten vor der bedeutendsten Goldwäscherei von Neu-Südwales. Richtiger wäre wohl, wie ich später feststellte, zu sagen, daß es eine umfangreiche Kolonie vieler Goldwäschereien war.

Im Osten gewahrten wir einen größeren, mit festen Häusern bebauten Kompler, der wie eine Fata Morgana im Sonnendunst schwamm.

Das ist die Militärstation Berry-Ho", sagte Till, nach jener Richtung weisend.

Wir ließen unsere Tiere einige Zeit ruhen, stärkten uns ebenfalls durch einige Bissen und einen Trank und saßen dann wieder auf.

Nach einem beschwerlichem Ritte auf schmalen Pfaden, deren Boden zu Staub und Asche gebrannt schien, langten wir in Berry-Ho an.

Wir ließen uns bei dem Kommandanten, dem Rittmeister O'Brien, melden und hatten das Glück, ihn auch anzutreffen.

Nachdem wir ihm unsere Absicht vorgetragen hatten, kraute er sich hinter den Ohren.

„Kitzliche Sache das, meine Herren!" sagte er. „Gewiß, die Liste der Arbeiter weist einen Deutschen mit Namen Peter Sander auf. Aber wie Sie wissen, darf ich den Mann, der seit etwa sechs Wochen in englischen Diensten steht, wegen eines in Deutschland begangenen Verbrechens nicht verhaften. Das müßten Sie schon allein besorgen! Für die Fluchtsicherung und den Transport des Gefangenen würde ich Ihnen dann meine Hilfe natürlich nicht versagen. Aber glauben Sie mir, wenn diese Kerle, die hier arbeiten, ihr Sündenregister an der Stirn trügen, so müßte man sie alle ins Zuchthaus sperren, Weiße und Farbige. Es ist eine weise Einrichtung der englischen Regierung, daß sie jedem für die Dauer seines Aufenthaltes in den Goldgruben den Freibrief ausstellt, der ihn solange unantastbar macht, als er sich in seiner neuen Heimat nichts zu schulden kommen läßt. Wenn freilich die Heimatbehörden ihre Hand nach einem ausstrecken, so schützt ihn der Freibrief nicht vor den Folgen eines Verbrechens." (Fortsetzung folgt.)

Zierden des Dritten Reiches

SPD. In Berlin ist es auf dem Vorhof des Universitätsgebäudes und in dem Hause der Gelehrsamkeit selbst zu blutigen Prügeleien gekommen, wie sie bisher nur von Wien bekannt waren.

Nationalistische Studenten unter Führung von Hitler-Anbetern haben sozialdemokratische Mitstudierende körperlich attackiert, eine Studentin, die ihnen zu jüdisch aussah, geschlagen, zu Boden gerissen und dann mit Füßen getreten. Der teutsche Heldenmut dieser Edelinge tobte sich an einer Frau aus, die das Pech hat, mit ihnen von der gleichen Alma mater geistige Speise zu erwarten. Der Rektor der Universität der Theologe Deißmann, hat vergeblich versucht, die randalierenden Rassenjünglinge in die Hörsäle zu dirigieren. Sie fühlten sich, wahrscheinlich in Erinnerung an die Gedenkfeier für Langemark, als Retter der Nation und mußten auf der Straße wie im Vorgarten der Universität durch die Polizei zur Raison gebracht werden. Sieben von ihnen wurden vorläufig „zwangsgestellt", um den polizeitechnischen Ausdruck hier einmal anzuwenden.

Die Ursache des Tumults war die Tatsache, daß die Sozialistische Studentenschaft Flugblätter verbreitete, in denen sie auf die Absicht der Nazi-Akademiker aufmerksam machte, in der Zeit der schwersten wirtschaftlichen Sorgen einen akademischen Ball zu horrenden Eintrittspreisen zu veranstalten. Ein solcher Hinweis auf die demagogische Propaganda der Hitlerbewegung und, im Vergleich dazu, auf die bourgeoise Praxis ihrer Anhänger hatte es den akademischen Anbetern des Dritten Reiches angetan. Da sie auf dem Universitätsgelände noch die Mehrheit zu haben glauben, griffen sie zum Knüppelkomment, indem sie tapfer auf die Minderheit einschlugen und besonders die Frauen nicht verschonten.

Das Ganze scheint eine Episode zu sein in der großen Auseinandersetzung, die unsere Zeit nun einmal erfordert. Aber es hat sicher eine tiefer und weitergehende Bedeutung, wenn man sie im Rahmen der besonderen Entwicklung des akademischen Nachwuchses betrachtet. Aus jahrhundertealter Ueberlieferung nimmt die akademische Jugend für sich das Recht in Anspruch, ihre besondere „Freiheit" zu genießen. In den gleichen Lebensjahren, die die Arbeiterjugend längst an Schraubstock und Hobelbank, an die glutheißen Kessel oder den Pflug fesseln, pflegten die Söhne des aufstrebenden Bürgertums ihren freiheitlichen Bummel mit akademisch-alkoholischer Begeisterung. Wußten sie doch, daß ihnen später als den „Führern des Volkes" alle Würden und Aemter offen standen, die das Klassen- und Privilegiensystem den „Gebildeten" vorbehielt.

Die Demokratie hat mit vielem aufgeräumt, auch mit dem absoluten Vorrecht der akademischen Formalbildung. Heute sieht sich die bürgerliche Jugend plötzlich in ihrer Zukunft bedroht, sie muß mit Schaudern sehen, daß „gewöhnliche" Volksschüler und Handwerker zu Aemtern im Volke kommen, die doch eigentlich ihr vorbehalten sein sollten. Mehr noch: Proletarierkinder kommen durch Selbststudium und Arbeiterkurse in die Möglichkeit, selbst als Studenten in die Kreise des früheren Vorrechts einzudringen.

So ist der akademische Radikalismus und Nationalismus heute im tiefsten Grunde ein Versuch, die gesicherten Rechte und Vorrechte der aristokratischen Klassenteilung früherer Zeiten so oder so wieder herbeizuschaffen. Jeder, der von Demokratie, Republik oder gar von Sozialismus als der Lehre des gesellschaftlichen Menschentums spricht, ist ihnen ein Greuel. Während sie selber auf der Straße und in den Hochschulen für ihren Nationalismus — mag er hitlerisch oder wie immer verbrämt sein — die lärmendste Reklame treiben, fühlen sie sich in ihrem Tiefsten getroffen, wenn andere etwas Aehnliches tun.

Diese prügelnden, lärmenden und dabei empfindlichen Schüler der Gelehrsamkeit fühlen sich heute noch als Vorkämpfer eines nebelhaften „Dritten Reiches", das ihren Berufsidealen wieder Erfüllung bringen soll. Morgen schon, so hoffen sie, werden sie im Staate ihrer Sehnsucht die „Führer der Nation" sein dürfen, als Richter, als Staatsanwälte, als Industriedirektoren mit unbeschränkter Vollmacht, vielleicht gar als Zuchthausdirektoren faschistischer Prägung. Es ist selbstverständlich, daß diese Hoffnungen nicht sämtlich in Erfüllung gehen. Aber die Möglichkeit besteht, daß ein großer Teil von ihnen rechtzeitig Anschluß sucht, um innerhalb der demokratischen Republik Anstellung als „Führer" zu erhalten, sei es auf der Schule, sei es bei Gericht oder in welchem Amt und Aemtchen immer. Der Amtsrichter Franzen in Kiel, der seine nationalsozialistische Gesinnung amtlich abmeldete solange, bis er auf der Reichstagsliste der Nazis sicher untergebracht und dadurch vor disziplinaren Folgen gesichert war, ist ein leuchtend Beispiel für die Art, wie grundsätzlich Gegner der Staatsform die Toleranz dieses Staates mißbrauchen. Diese staatliche Toleranz gegen akademische Raufbolde — mit und ohne Hakenkreuz — schädigt den Staat der Gegenwart und die Zukunft des Staates selbst.

Die Prügel-Episode in Berlin wirft deshalb brennend die Frage auf, ob die demokratische Republik sich von den Bourgeois-Söhnchen Fußtritte versetzen lassen muß, für deren Ausbildung sie Jahr für Jahr das vielfache dessen an öffentlichen Mitteln aufwendet, das für die Bildung der Arbeiterkinder übrig ist. Aber die Vorfälle zeigen auch der sozialistischen Arbeiterschaft aufs Deutlichste, wie notwendig ihr Zusammenarbeiten mit den sozialistischen Studenten ist, den jugendlichen Mitkämpfern für die Ideale einer neuen Welt, die keine wirtschaftliche Not und keinen geistigen Zwang mehr kennt, für die demokratisch-sozialistische Republik der Zukunft!

Erneutes Einschreiten der Polizei im Berliner Universitätsgarten

Berlin, 13. November. (Drahtmeldung.) Im Garten der Universität kam es heute mittag gegen 1 Uhr erneut zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen Studenten verschiedener politischer Richtungen. Polizeibeamte schlichteten den Streit, so daß die Ruhe in kurzer Zeit wieder hergestellt war. Zwangsgestellungen erfolgten nicht. An der Ecke der Friedrichstraße und Ziegelstraße wurde vormittags ein Demonstrationszug von etwa 150 Studenten durch einen Verkehrsschutzmann aufgelöst. Auch hierbei erfolgte keine Zwangsgestellung.

Wie lange noch Minister?

Frick geht auf's Ganze und provoziert neue Skandale

Weimar, 13. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Die thüringische Regierung teilt mit, daß sie den Polizeihauptmann Schüler in Gotha am Mittwoch fristlos entlassen habe und gegen die Polizeihauptwachtmeister Benk und Engel sowie gegen den am 30. August aus der thüringischen Landespolizei ausgeschiedenen früheren Polizeioberleutnant Bathke das Strafverfahren eröffnet habe. Die Offiziere sollen der Reichsregierung über das Reichsbanner Material gegen den Putschisten Frick geliefert und dadurch ihre Amtspflicht verletzt haben. Das letzte Wort dürfte in dieser Sache noch nicht gesprochen sein. Die plötzliche Aktion des thüringischen Innenministers Frick dürfte auf das bisherige Ergebnis der Beweisaufnahme seitens des Leipziger Staatsgerichtshofes in Sachen Reich gegen Thüringen zurückzuführen sein. Diese Vernehmungen haben ergeben:

1. daß der thüringische Innenminister planmäßig eine Durchsetzung der thüringischen Polizei im nationalsozialistischen Sinne gefordert habe. Mehrere eingeschriebene Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei sind Beamte der thüringischen Landespolizei geworden.
2. Daß Frick eine ministerielle Anweisung herausgegeben hat, nach der Marxisten, d. h. Mitglieder der Sozialdemokratische Partei, nicht mehr in die thüringische Landespolizei eingestellt werden dürfen.
3. daß der thüringische Innenminister die Anordnung erteilt hat, daß im Gegensatz zu der bisherigen Gepflogenheit, nach der Beamte des Innenministeriums die Ernennung von Anwärtern zu Beamten der Landespolizei vornahmen, ihm selbst die Unterzeichnung der Ernennungsdekrete vorbehalten bleibe.
4. Daß Frick, was ebenfalls durch Zeugenaussage bekräftigt wurde, die Anweisung erteilt hat, daß nur solche Personen auf die Anwärterliste für die Polizei gesetzt würden, deren politische Haltung vorher durch nationalsozialistische Parteifreunde bzw. Abgeordnete nachgeprüft worden ist. Schließlich ist ebenfalls durch Zeugenaussage festgestellt worden, daß Beamte, die der Deutschen Staatspartei oder der Sozialdemokratischen Partei angehören oder nahestehen, aus Gründen ihrer politischen Parteizugehörigkeit gemaßregelt wurden.

Die sozialdemokratische Fraktion brachte am Donnerstag im thüringischen Landtag gegen den Naziminister Frick und den Nazistaatsrat Marschler je einen Mißtrauensantrag ein. Die Aussprache über die große Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion wegen der Beschimpfung der Reichsminister durch Frick und Marschler im sächsischen Landtagswahlkampf, ferner über den Vertrauensantrag der Nazis und über den Landtagsauflösungsantrag der Kommunisten wurde am Donnerstag zu Ende geführt. Die Abstimmungen sollten zunächst am Freitag stattfinden. Sie wurden jedoch wegen der Mißtrauensanträge gegen Frick und Marschler auf den 20. 11. vertagt. Eine Verständigung zwischen den Regierungsparteien über deren Haltung bei der Abstimmung hält man in unterrichteten Kreisen nur für möglich, wenn Frick seine Absicht, den wirtschaftsparteilichen Abgeordneten Gerstenhauer zum Ministerialdirektor zu ernennen, aufgibt. Gerstenhauer ist zur Zeit Leiter des Landeswohnungsamtes und Siedlungsamtes. Er ist politisch ein sehr wandlungsfähiger Herr. U. a. soll er auch der Dichter sein, der das Frick'sche Schulgebet Nr. 3 gedichtet hat, in dem u. a. gesagt wird: „Ich glaube, du strafst unseres Landes Verrat und segnest der Heimat befreiende Tat. Deutschland erwache zur Freiheit!"

Senkt die Militärlasten!

Die Preußische Regierung beantragt Streichungen im Reichswehr und Marineetat

Berlin, 13. Nov. (Eig. Drahtbericht.) In der Donnerstagssitzung der Reichsratsausschüsse, die zur Zeit den Reichshaushalt beraten, beantragte die preußische Regierung wesentliche Kürzungen sowohl am Heeres- wie am Marine-Etat. An dem Haushalt der Reichsmarine sollen 10 Millionen gespart werden. Wesentlich höher sind die von Preußen beantragten Kürzungen am Reichswehretat. Ob die preußischen Anträge eine Mehrheit finden werden, ist noch nicht sicher. Die preußischen Anträge haben hauptsächlich zum Ziel, das Marinebauprogramm aus dem bisherigen Etat herauszunehmen. Reichswehrminister Groener verteidigte in längerer Rede den Etat seines Ministeriums.

Rausch-Hürtgens Husarenritt

Die Kölner siegen mit zwei Runden Vorsprung im Berliner Sechstagerennen

Die letzte Nacht

des 24. Berliner Sechstagerennens brachte dem Sportpalast wieder ein restlos ausverkauftes Haus. Zwei große Jagden um Mitternacht hatten zunächst große Umwälzungen zur Folge. Rausch-Hürtgen büßten ihren gesamten Vorsprung wieder ein, um allerdings nach Aufhebung der Neutralisierung nochmals davon zu gehen und sich mit 5 Runden allein an die Spitze zu setzen. In der Nachtwertung konnten van Kempen-Schön kampflos zwei Runden und Manthey-Maczinski eine Runde gutmachen. Der Holländer Braspenning war beim Ablösen schwer hingeschlagen und erlitt eine Gehirnerschütterung, so daß er zur Aufgabe gezwungen war. Sein Partner Pijnenburg führt als Ersatzmann weiter. Nach 127 Stunden waren 2984,400 Kilometer zurückgelegt und der Stand des Rennens folgender: 1. Rausch-Hürtgen 109 Punkte. 3 Runden zurück: 2. van Kempen-Schön 286 Punkte. 4 Runden zurück: 3. Manthey-Maczinski 124 Punkte. 5 Runden zurück: 4. Krüger-Funda 198 Punkte. 5. Rieger-Kroschel 144 Punkte. 7 Runden zurück: 6. Tonani-Dinale 196 Punkte. 7. Ehmer-Tietz 146 Punkte. 12 Runden zurück: 8. Petri-Lehmann 158 Punkte. Ersatzmann: Pijnenburg.

Der letzte Nachmittag

des 24. Berliner Sechstagerennens am Donnerstag nahm im Gegensatz zu den vorangegangenen einen vollkommen ruhigen Verlauf. Selbst in den Wertungen waren die acht noch im Rennen befindlichen Paare äußerst passiv. Der Besuch im Sportpalast war wieder sehr gut.

Nachdem der letzte Nachmittag völlig ruhig verlaufen war, gab es auch in den ersten Abendstunden kaum größere Vorstöße. Aber kurz vor 10 Uhr setzten noch einmal — und zum letzten Mal — heftige Jagden ein. So kamen die vielen Besucher, die den Sportpalast auch diesen Abend wieder bis auf den letzten Platz füllten, auf ihre Kosten. Zuerst gingen Rausch-Hürtgen los, die bald ihren Vorsprung vergrößert hatten und wobei Rieger-Kroschel auf den dritten Platz kamen. Als die letzte Stunde angeläutet wurde, konnten zunächst Lehmann-Petri zwei ihrer Verlustrunden gutmachen, wobei sie hierbei allerdings nicht verfolgt wurden, so daß sie die Rundengewinne kampflos vollziehen konnten. Die Kölner „Jungens" schienen ihren Sieg sicher zu haben, als jedoch in der letzten Viertelstunde van Kempen-Schön energisch vorstießen. Rausch-Hürtgen wurden in dieser allerletzten Jagd stark bedrängt, konnten aber schließlich mit zwei Runden Vorsprung die Spitze behaupten und damit einen großen Sieg feiern, ein Erfolg, der umso bemerkenswerter und anerkennenswerter ist, als er über die z. Z. besten europäischen Paare errungen wurde und in einem Rennen, das wirklich Kräfte und Können erforderte. In letzter Minute gingen dann noch die Italiener los, doch die drei Schüsse, die den Schluß der „six-days" ankündigten, machten ihrem Vorhaben ein frühzeitiges Ende. In 145 Stunden waren 3313,280 Kilometer zurückgelegt.

Der Schlußstand

1. Rausch Hürtgen	137 Punkte.
2 Runden zurück:	
2. van Kempen-Schön	342 Punkte.
4 Runden zurück:	
3. Rieger-Kroschel	191 Punkte.
4. Manthey-Maczinski	164 Punkte.
5 Runden zurück:	
5. Krüger-Funda	250 Punkte.
7 Runden zurück:	
6. Dinale-Tonani	278 Punkte.
7. Ehmer-Tietz	195 Punkte.
10 Runden zurück:	
8. Petri-Lehmann	199 Punkte.

Chikagoer Sechstagerennen

Wieder umwälzende Jagden der 3. Nacht.

Am dritten Tage des Chikagoer Sechstagerennens wurde wieder erbittert gejagd und der Stand des Vortages erfuhr eine wesentliche Veränderung. Das italienisch-französische Paar Giorgetti-Broccardo sicherte sich allein die Spitze vor den Belgiern Charlier-Deneef und den bisherigen Spitzenreitern Debaets-Belloni. Richli-Buschenhagen liegen mit 5 Verlustrunden an 7. Stelle vor Dülberg-Walthour, die 6 Runden verloren. Nach 72 Stunden waren 1887,400 Km. zurückgelegt und der Stand folgender: 1. Giorgetti-Broccardo 72 Punkte; 1 Runde zurück; 2. Charlier-Deneef 117 Punkte, 2 Runden zurück; 3. Debaets-Belloni 86 Punkte; 4. Letourneur-Guimbretiere 31 Pt., 5 Runden zurück; 6. Spencer-Hill 86 Punkte; 7. Richli-Buschenhagen 75. Punkte, 6 Runden zurück; 8. Dülberg-Walthour 67 Punkte, 3 Runden zurück: 9. Mac Namara-Beckmann 86 Pt.

Berliner Stadtverordnetenversammlung nimmt Biersteuer an

Berlin, 13. Nov. Die Stadtverordnetenversammlung nahm heute die Biersteuer gegen die Stimmen der Rechten und der Kommunisten an. Die Schankverkehrssteuer wurde einstimmig abgelehnt. Die Bürgersteuer verfiel der Ablehnung gegen die Stimmen der Mitte und der Rechten.

Als Verleumdung bezeichnet

Berlin, 13. Nov. (Drahtmeldung.) Im preußischen Landtag hat der Abgeordnete Kube (Nat.-Soz.) in einer kleinen Anfrage behauptet, General von Hammerstein aus dem Reichswehrministerium hätte auf einem Jagdessen ausgeführt: „Am 3. Dezember wird der Reichstag einfach nach Hause geschickt. Dann werden die Generale mit der Reichswehr gegen die Nationalsozialisten, Sozialdemokraten und Kommunisten losgehen und ein von uns bestimmter Diktator wird für Ordnung sorgen."

Aus dem Reichswehrministerium wird diese Behauptung des Generals dem VDZ.-Büro als böswillige Verleumdung des Generals von Hammerstein charakterisiert.

Während der Serien-Tage

Fischfilet vom Kabeljau Pfd. 40 ₰

Bayrischer Schweizer Käse Pfd 1.20

Molkereibutter leicht gesalzen Pfd 1.45

Feinster gekochter Schinken Pfd 1.80

Stangenspargel dünn, 1/1 Dose 1.45

Junge Enten 2½–3 Pfd schwer Pfd 95 ₰

Lebensmittel

1 Pfund getrockn. Aprikosen	0.45	1 Pfund poln. Brühwurst	0.90
1 Pfund helle calif. Sultaninen	0.45	1 Pfund Weißwurst	0.90
1 Pfund Mischobst	0.45	1 Pfund feine Leberwurst	0.90
1 Pfund Eierschnittnudeln	0.45	1 Pfund Rotwurst	0.90
1 Pfund braunen Kandis	0.45	1 Pfund vollf. Tilsiter Käse	0.90
1 Pfund Malzbonbons	0.45	1 große Dose Salm	0.90
1 Pfund Pfeffernüsse	0.45	½-Ltr.-Dose Seelachs	0.90
1 Pfund neue Haselnüsse	0.45	1 Dose Pilchards	0.90
1/1 Dose junge Schnittbohnen	0.45	1/1 Dose Mirabellen	0.90
1/1 Dose Stang.-Brechbohnen	0.45	1/1 Dose Kirschen rot, mit Stein	0.90
1/1 Dose Gemüse-Erbsen	0.45	1/1 Dose Heidelbeeren	0.90

Preise ohne Glas		
1 Fl. Dürkheimer Feuerberg		0.90
1 Fl. 29er Valwiger		0.90
1 Fl. 29er Nie stein Domthal		0.90
1 Fl. 29er Liebfraumilch		0.90
1 Liter Tarragona		0.90
1 Liter spanischer Süßwein		0.90
1 Flasche Likör	Preise ohne Glas	2.90
1 Fl. reiner Weinbrand	Preise ohne Glas	2.90

Prima jung. Suppenhühner	Pfund 1.25	1.15
Prima jg. Hafermastgänse	Pfund	1.30
Frisch geschossene Hasen	im Fell Pfund	0.95
Wildkaninchen abgezogen	Stück	1.75
Hasenpfeffer vom ganzen Hasen	Pfund	1.15
Heringssalat	Pfund	0.85
Fleischsalat	Pfund	1.10
Räucheraal	Pfund	2.80

Kaffee

Frisch gebrannt — Kostproben gratis

Spezialmischung	Pfund	2.95
Haushaltmischung	Pfund	2.80
Perlkaffee	Pfund 3,00, 2.80	2.55

Alsberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.

CAPITOL
Bahnhofstraße 53 neben Alsberg

Zwei Millionen-Filme in einem Programm!

Dem Gedenken der deutschen Flotte!

Ein Heldenschicksal aus vergangenen, aber nicht vergessenen Tagen!



Das Grab der deutschen Flotte!

Jeder Deutsche, ob jung oder alt, ob Mann oder Frau, muß diesen Film gesehen haben.

Hauptrollen:

Otto Gebühr, Claire Rommer, Erna Morena, Claus Clausen u.a.m.

Hierzu als Tonfilm:

Das Liebesleben der Lady Hamilton

90 000 Mitwirkende. 11 Riesen-Akte.
Herstellungskosten 12 Millionen Mark.

Großes auserwähltes Beiprogramm.

Trotz enormer Mehrkosten niedrige Eintrittspreise!

Anfang 2.30 Uhr.
Sonntags 2 Uhr. — Letzte Vorstellung 8 Uhr.

Deckt Euren Bedarf an Büchern in der „Volksbuchhandlung“

Apollo-Theater

Noch sind die Beifallsstürme um Mady Christians nicht verrauscht und schon bringen wir wieder einen neuen, 100%igen, großartigen

Tonfilm

Ein Tango für Dich

10 Akte von Freundschaft, Liebe und Humor

Das Märchen vom Glück

Hauptdarsteller:

Willy Forst, Ernst Verebes, Fee Malten, Paul Vincenti, Paul Otto u. Oskar Kariweiß

Hier ist wiederum alles, was sich die Besucher nur wünschen können. Spannende Handlung prachtvolle, ja geradezu verschwenderische Ausstattung das Temperament zündender Einfälle, die Köstlichkeit eines sprühenden Spiels u. die Schmeichelei betörender Melodien Pompöse Revue-Szenen — heitere Bilder aus einem Mädchenpensionat.

Kassenöffnung 2 Uhr.

Das Tonfilmwunder Micky:

Der fidele Bauer

Mickys urkomische Erlebnisse als kreuzfideler Bauernbursche.

Die neue tönende und stumme

Wochenschau Beiprogramm

Niedrige Eintrittspreise von RM 0.60 an

Industrie-Kino

Greta Garbo und John Gilbert

das berühmteste Liebespaar des Filmes in der herrlich. Liebes-Romanze

Anna Karenina

Die Tragödie einer großen Leidenschaft in 8 Akten nach Leo Tolstoi's schönstem Roman.

Russische Garde — russische Liebe — und eine wunderschöne Frau

Greta Garbo als unschuldig schuldige Sünderin, berückend in ihrer märchenhaften Anmut.

Lillian Gish und Lars Hanson

in dem hochspannenden Großfilm

Stürme

Ein wahres, lebendiges Drama um einen Mord im Tal der Stürme, am Rande der Arizona Wüste.

Jack Holt, Douglas Fairbanks Jr. und Billie Dove

in dem großen Wildwest-Film:

Die Falle am Crowton-Pass

8 sensationelle Akte voll abenteuerlicher Geschehnisse

Der letzte der Navajos-Indianer rächt die verletzte Ehre seiner Tochter der „Wilden Rose der Prärie“

Beiprogramm
Neue Wochenschau

Niedrige Eintrittspreise: RM 0.40, 0.60 0.90 u. 1.50

Plakate in moderner Ausführung
liefert preiswert
Druckerei „Volkswille“

Hans-Sachs-Haus
Montag, 17. November
20 Uhr

Elly NEY spielt

Karten zu 1, 2, 3, 4 Mk.
im Hans Sachs Haus, Zimmer 228
in den bekannten Verkaufsnebenstellen
und an der Abendkasse
Flügel: Steinway & Sons aus dem Pianohaus Hilger, Essen

Ufa Schauburg
Gelsenkirchen

Atemlose Stille herrscht vom Anfang bis zum Schluß!

Eine nie gekannte Spannung erfaßt alle Besucher, wenn der wuchtigste Sprechfilm des Jahres einsetzt

Dreyfus

Der Verbannte von der Teufelsinsel

mit

Fritz Kortner, Grete Mosheim, Heinrich George, Fritz Kampers

und vielen anderen namhaften Darstellern

Die gesamte Fach- u. Lokalpresse urteilt über diesen Film einstimmig mit höchster Anerkennung

So schreibt das Berliner Tageblatt:

Das ist eine Spitzenleistung, ernst und voller Geladenheit hervorragend gespielt und aufgenommen mit Herz u. Verstand . . Aestetisch und psychologisch ist es grandios . . man spürt ein göttlich Walten wie in alten Tragödien einen Hauch von Ewigkeit . . Heinrich George gibt d. Zola . . Ich habe eine solche Leistung im Tonfilm noch nicht gesehen u. gehört, u. Schildkraut in seinen besten Szenen konnten nicht ergreifender sein als dieser Mann. Das sind zehn Minuten die eine Welt erschüttern müssen . Ein wunderbares Ensemble . Die Worte, der Ton, die Spieler, der Stoff, dieses Ganze ist erschütternd gut .

Um Störungen zu vermeiden, bitten wir die Besucher um Einhaltung der Anfangszeiten!
3.30, 6 und 8.30 Uhr Beginn des Films!
Sonntags 1.45, 4, 6.15 und 8.30 Uhr.

Gelsenkirchen.

Ausschreibung.

Die Arbeiten für die Regulierung des Picksmühlenbach-Oberlaufes von der Zechenbahn Gladbeck-Westerholt bis „Am Picksmühlenteich“ (km 2,0 bis 2,5+15) im Stadtteil Buer sollen vergeben werden.

Angebotshefte können im Hans-Sachs-Haus, V. Obergeschoß, Zimmer Nr. 515 und in der Verwaltungsstelle Rathaus Buer, Zimmer Nr. 78, **solange der Vorrat reicht,** während der Dienststunden gegen Zahlung von 2.— R.M. bezogen werden.

Die Zeichnungen können im Hans-Sachs-Haus, Zimmer Nr. 411 im 4. Obergeschoß eingesehen werden, hier wird auch jede weitere Auskunft erteilt.

Einreichungstermin: Freitag, den 21. November 1930, vormittags 11 Uhr.

Eröffnungstermin: Freitag, den 21. Novbr. 1930, vorm. 11¼ Uhr im obengenannten Geschäftszimmer, Hans-Sachs-Haus, Zimmer Nr. 411.

Gelsenkirchen, den 15. Novbr. 1930.

Der Oberbürgermeister.

EIN OFFENES WORT AN ALLE

LUISE OTTO



VORBEUGEN NICHT ABTREIBEN

Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen

136. bis 145. Tausend.

Preis für das mit vielen Abbildungen versehene Büchlein nur 0.80 RM.

Zu haben bei den Zeitungsboten oder in der

Volksbuchhandlung
Gelsenkirchen
Ringstraße 33